1,60 DM / Band 10
Schweiz Fr 1.80 / Österr. S 13.-

Neuer Roman

BASTEI

SCIENCE FICTION

DIE TERRANAUTEN

Revolte auf Luna

Die Terranauten im Kampf gegen die Herrin der Mondkerker

Belgien F 30 / Frankreich F 4,40 / Italien L 800 / Luxemburg F 28 / Niederlande f 2,- / Spanien P 75

DIE TERRANAUTEN

Band 10

Revolte auf Luna

von Robert Quint

Die Terranauten im Kampf gegen die Herrin der Mondkerker

Man schreibt das Jahr 2500 irdischer Zeitrechnung. Mächtige Konzerne beherrschen das Sternenreich der Erde. Jeder Widerstand gegen das Konzil der Konzerne wird von den mächtigen Polizeitruppen der Garde im Keim erstickt. Aber die Macht der Konzerne steht auf tönernen Füßen. Sie sind auf eine kleine Menschengruppe angewiesen, ohne deren PSI-Kräfte keine interstellare Raumfahrt möglich ist. Diese PSI-begabten Raumfahrer werden Treiber genannt. Doch die Treiber sollen durch Kaiserkraft, einen technischen Ersatz, abgelöst werden. Als sich die Treiber gegen die neue Energieform wehren und sich unter der Führung einer geheimen Widerstandsgruppe, der Terranauten, gegen das Konzil erheben, läßt der Konzilsvorsitzende Max von Valdec, sie gnadenlos durch die Grauen Garden verfolgen. Es gelingt Valdec die Treiber überall in der Galaxis zu internieren und zum Dienst zu zwingen.

Auch die Führer der Terranauten fallen in die Hände des Konzilsvorsitzenden. Zu ihnen gehören Llewellyn 709 und der Junge Konzernerbe David terGorden. Die beiden werden in die Mondkerker gebracht, das sicherste Gefängnis des Sonnensystems. Doch auf Luna gärt es. David und Llewellyn geraten mitten in die »Revolte auf Luna«.

Die Personen der Handlung:

David terGorden und Llewellyn 709 – Die Terranauten werden für eine Gefangenenrevolte gebraucht.

Scanner Cloud – Ein Mann, der sich die Macht der Liebe zunutze macht.

Evita Jaschini – Die Kommandantin der Mondkerker wird nicht mit ihren Gefühlen fertig.

Morgenstern – Clouds alter Kampfgefährte.

Morgenstern betrat die Braune Platte mit einem Gefühl des Unbehagens und verwünschte seinen Entschluß, diese Aufgabe selbst zu übernehmen, statt sie Sigbjorn oder Teschnapur zu überlassen.

Verstohlen tastete er nach dem kleinen Nadler, der sich unter seiner speckigen, aus Kunststoffresten zusammengeschneiderten Jacke kaum abzeichnete. Aber die Waffe verlieh ihm nur wenig Sicherheit, zumal er wenig Neigung besaß, sie gegen die Zentristen einzusetzen.

Er duckte sich und musterte hinter einem Stützpfeiler hervor die trübgelbe Röhre des Treppenschachtes.

Morgenstern lächelte.

Treppenschacht war zuviel gesagt; vermutlich hatte die senkrechte Röhre ihren Namen einem Spötter zu verdanken.

Nur von einer dünnen Reihe kleiner Leuchten fahl erhellt, verband der knapp vier Meter durchmessende Schacht die acht Etagen des Gefangenentraktes. Feste, stählerne Leitersprossen und die niedrige lunare Schwerkraft ermöglichten einen zeitraubenden, aber nicht sehr anstrengenden Auf- und Abstieg.

Morgenstern wußte, daß nur wenig Wahrscheinlichkeit für einen Angriff der Zentristen bestand, aber jedesmal, wenn er sich den stillen, abgeschiedenen Bereichen der Mondkerker näherte, erfüllte ihn Beklemmung. Die Braune Platte, die unterste Etage tief im Gestein des Mondes, übte eine fast magische Anziehungskraft auf jene Lunahäftlinge aus, die durch die Verhöre der Grauen Garden psychisch zerstört waren und deren Gedanken nun seltsamen, erschreckenden Wegen folgten.

Der kleine, schmale Mann, der hinter dem Stahlträger hockte und argwöhnisch den Eingang zum Treppenschacht musterte, erschauerte unwillkürlich, als er an die Verhöre dachte, *Seelentaucher* hatten die Psycho-Ingenieure der Garde die kleinen, krötenähnlichen Tiere genannt.

In Wirklichkeit hießen diese Kreaturen Lerroons, nach ihrem Entdecker, einem Astrobiologen aus der Zeit der Ersten Kolonisierungswelle. Sie waren dumm und träge und entsprachen nur wenig dem menschlichen Schönheitsideal.

Erst die Grauen hatten den Lerroons zu einem zweifelhaften Ruhm verholfen; die Tiere sonderten ein Sekret aus, eine natürliche Verteidigungswaffe, fern verwandt mit irdischen Halluzinogenen. Der Wirkstoff zertrümmerte die Kontrollmechanismen des menschlichen Bewußtseins, wirbelte die Erinnerungen eines ganzen Lebens an die Oberfläche.

Ein gutes Hilfsmittel bei Verhören, dachte Morgenstern bitter,

während er zögernd und geduckt weiterlief und sich eng an die glatte, metallene Wand des Tunnels hielt. Gerüchten zufolge wirkte das Lerroongift nicht bei allen Menschen, und bei Treibern sollte es völlig versagen, aber in diesem Teil der Mondkerker gab es keine Treiber.

In der Röhre blieb es still.

Vorsichtig huschte Morgenstern bis an den Durchstieg und blickte hinunter, dann nach oben. Alles war leer. Wie immer um diese Zeit, wenn die Servicematen in den Gemeinschaftsräumen die Rationen ausgaben. Wer in dieser halben Stunde nicht dort war und seinen Daumen auf die ID-Scheibe der Maschine preßte, ging leer aus.

Bei dem Gedanken, daß diese Ration für ihn unwiederbringlich verloren war, spürte Morgenstern den kalten Stich des Hungers, der der Begleiter jedes Mondhäftlings war. Das Konzil ließ seine Gegner nicht verhungern, aber die Rationen waren so bemessen, daß man nie richtig satt wurde.

Morgenstern zuckte die Achseln. Im Lauf der fünf Jahre, die er schon auf Luna verbracht hatte, war der Verzicht auf viele Dinge eine Selbstverständlichkeit geworden.

Und wahrscheinlich – dachte der kleine Mann ironisch – hatten sie noch Glück im Unglück. Es gab Gerüchte über Straflager, irgendwo in den Welten der Galaxis, von denen die Verbannten niemals zurückkehrten.

Morgenstern gab sich einen Ruck.

Er vergeudete seine Zeit mit Philosophieren, statt endlich diese leidige Sache hinter sich zu bringen.

Der Häftling ergriff eine der metallenen Sprossen und tastete mit den Füßen nach Halt. Lautlos stieg er nach unten.

Die Braune Platte war – genau wie die anderen Ebenen – in zehn Stockwerke aufgeteilt, und wenn Sheko terLyer keinem Irrtum zum Opfer gefallen war, dann mußte sich die Frau in der untersten Etage befinden.

Schließlich – nach Ewigkeiten, wie ihm schien – hatte Morgenstern den Boden des Schachtes erreicht. Es gab ein leises Knirschen, als sein rechter Fuß über die Stahlbetonwand scharrte, ehe er die Sprossen losließ und fest auf beiden Beinen stand. Früher hatte der Schacht noch viele hundert Meter weiter in die Tiefe gereicht; später wurde das Bergwerk geschlossen, die Stollen aufgegeben und nur der obere Teil zu einem Gefängnis umgebaut.

Die Mondkerker endeten hier in der Braunen Platte. Alles, was darunter lag, war unerreichbar.

Morgenstern spähte durch die Ausstiegsöffnung. Ein gerader, nur

ungenügend erleuchteter Tunnel lag vor ihm. In regelmäßigen Abständen mündeten Seitenkorridore in den ehemaligen Bergwerksstollen, aber nichts deutete auf die Nähe anderer Menschen hin.

Kurz rief er sich den Grundriß der Platte ins Gedächtnis und begann, mit weiten, halb schwebenden Sprüngen den Tunnel entlangzueilen.

Auf dem Mond herrschte nur ein Sechstel der irdischen Schwerkraft, aber Morgenstern beobachtete mit Sorge, wie dieser Vorteil zu einem Nachteil wurde. Die Muskeln, wenig gefordert durch die geringe Gravitation, verloren mit der Zeit ihre Stärke. Früher war es ihm nicht schwergefallen, in kurzer Zeit die Distanz zwischen der obersten Etage und der Braunen Platte zu überwinden, aber nun fühlte er sich bereits erschöpft und atmete schwer.

Verbissen eilte er weiter und ignorierte standhaft die Signale seines leeren Magens.

Noch immer war alles still, doch die Zeit verging rasch, und es konnte nur noch Minuten dauern, bis jeder seine Mahlzeit in Empfang genommen und verzehrt hatte.

Dann konnte es für ihn unter Umständen gefährlich werden.

Endlich tauchte rechts der von terLyer beschriebene Quergang auf. Die hellgrüne, abblätternde Farbe hob sich deutlich von dem dunklen Anstrich der anderen Gänge ab.

Morgenstern blieb stehen, holte schnaufend Luft und horchte.

Jemand schrie.

Der kleine Mann zuckte zusammen und verbiß einen Fluch.

Natürlich, er hatte es erwartet, war darauf vorbereitet, aber seit drei Jahren hielt er sich jetzt zum erstenmal wieder in der Braunen Platte auf. Es war genauso schrecklich wie damals, als er den Psyter begleitet hatte.

Der Schrei klang gedämpft, war fern, von ihm getrennt durch Dutzende massiver Wände, aber er fand seinen Weg durch die Ventilatorschächte und erfüllte gleichmäßig jeden Raum dieser Etage.

Morgenstern schüttelte sich und ging weiter, hinein in den grünen Korridor.

Der Schrei begleitete ihn. Es war nicht zu erkennen, ob es eine Männer- oder eine Frauenstimme war. Die Unterschiede wurden von dem Schmerz und der Angst verwischt, die in der Stimme lagen.

Ein Opfer der *Seelentaucher*. Einer von denen, die auch nach dem Abklingen des Lerroongiftes nicht den Weg zurück in die Wirklichkeit gefunden hatten und nun jeder für sich durch ihre private Hölle

tappten.

Das Gefühl, von verborgenen Augen beobachtet zu werden, trieb dem kleinen Mann den Schweiß auf die Stirn. Mehrmals blickte er sich unvermittelt um, aber auch hinter ihm war alles leer. Nur hier und da klebte an den Wänden ein grauer Punkt, an eine Fliege erinnernd, die in ihren geschäftigen Bewegungen erstarrt war. Eine Mikrokamera.

Die Grauen überließen die Gefangenen sich selbst, aber sie waren trotzdem überall zugegen. Kein Raum, kein Tunnel, kein Gewölbe im Mondkerker, der nicht beobachtet wurde.

Fast! verbesserte sich Morgenstern mit einem schmalen Lächeln. Fast kein Raum …

Der Häftling verlangsamte seine Schritte, als er das krumme, halb, geöffnete Schott vor sich sah. Irgendwann in der Vergangenheit mußte sich hier eine Explosion ereignet haben. Ein knapp zehn Meter messender Teil des grünen Korridors wirkte wie eine gigantische Konservendose, in die ein Riese Beulen gedrückt hatte. Das Schott war halb aus der Halterung gerissen.

Morgenstern schlich lautlos bis zu dem mannsbreiten Spalt zwischen Wand und Tür, lauschte wieder.

Jemand summte.

Es klang verzerrt und krank.

Das mußte die Frau sein.

Wie hatte der Psyter sie genannt? *Mein Augenstern* …

Sentimentaler Unfug! dachte Morgenstern mit plötzlichem Zorn.

Die Frau war verrückt. Völlig verrückt. Kein normaler Mensch konnte so summen.

Morgenstern fröstelte.

Narr! dachte er. Du hättest diesen Job wirklich Teschnapur überlassen sollen!

Das Vibrieren eines gewaltigen Gongschlages, der in dieser Sekunde durch die Tunnel schepperte, riß ihn aus seiner Starre. Nervös fuhr sich der Häftling mit der Zunge über die Lippen.

Der Psyter hatte gut reden! *Hol sie heraus!* hatte er zu Morgenstern gesagt. *Sie ist ein kleines, verletztes Ding und sehr krank, also behandle sie gut, aber hol sie da heraus!*

Mit dem Gong verklang auch der entsetzliche, klagende Schrei. Nur das Summen blieb.

Morgensterns Hände waren feucht, als er sich entschlossen durch die Öffnung schob und den dämmerigen, kleinen Raum dahinter betrat.

Die Leuchtplatte an der Decke war staubig und mit einem

Tuchfetzen bedeckt, gab aber noch genügend Licht ab, um das Innere der metallenen Höhle zu erhellen.

Der Boden war mit glatten, kühlen Kunststoffplatten ausgelegt. In einer Ecke stapelten sich mehrere zerschlissene Decken und bildeten eine notdürftige Schlafstätte.

Bis auf die Frau war der Raum leer.

Die Frau hockte in der Mitte des Raumes mit verschränkten Beinen auf dem Boden, hatte die Augen geschlossen und summte gleichgültig weiter.

Sie muß einmal sehr schön gewesen sein! dachte Morgenstern nüchtern, aber das mußte lange her gewesen sein.

Jetzt war ihr Gesicht bleich und eingefallen, die Haare hingen ihr wirr und strähnig auf die Schultern, und die Kleidung, die sie trug, verhüllte nur notdürftig die Magerkeit ihres Körpers.

Seit terLyers Rückkehr in die obere Etage schien sie nichts mehr gegessen zu haben.

Empörung flackerte in Morgenstern auf. Man ließ sie verhungern, einfach verhungern. Keiner der anderen Verrückten schien sich um sie zu kümmern.

Morgenstern schnüffelte. Ranziger Geruch lag über dem Raum, und als er zur Seite blickte und die unberührten Behälter mit den allmählich verderbenden Rationen erblickte, mußte er den Bewohnern der Braunen Platte Abbitte tun. Offenbar schien jemand Leande zu versorgen. Aber warum aß sie dann nicht?

Die Frau öffnete weder ihre Augen, noch unterbrach sie ihren wortlosen Gesang, als Morgenstern unsicher näher trat, bis er dicht vor ihr stand.

Unschlüssig sah der kleine Mann auf sie hinunter.

Der Haufen Rationenschachteln verriet ihm, daß er nun keine Zeit mehr vergeuden durfte, wollte er nicht riskieren, von den Unbekannten überrascht zu werden, die sich um die Frau kümmerten.

Aber was sollte er tun?

Die Frau war verrückt, und nicht einmal der Psyter mochte ahnen, wie sie reagierte.

Morgenstern räusperte sich.

»Leande«, flüsterte er. »Leande, hörst du mich?«

Keine Antwort, nur das verzweifelt, jetzt ängstlich klingende Summen.

Sie erinnerte Morgenstern an ein kleines Mädchen, das sich in der Dunkelheit verirrt hatte und sang, um seine Furcht zu überspielen.

»Leande«, sagte er wieder, diesmal lauter. »Kannst du verstehen,

was ich sage?«

Die Frau verstummte. Langsam hob sie ihren Kopf und sah zu ihm hinauf. Ihre Augen waren glanzlos, leer.

»Du mußt mit mir kommen, Leande«, stieß Morgenstern erleichtert hervor. »Ein Freund erwartet dich. Komm, Leande!«

»Es ist kalt«, murmelte die Frau. »Wir sind zu weit draußen. Viel zu weit draußen. Niemand hätte hierhin gehen dürfen.« Ihre Lippen zitterten. Dann lächelte sie plötzlich, aber es war kein Lächeln, wie es Morgenstern bei anderen Menschen gesehen hatte.

Er schluckte unwillkürlich und sann verzweifelt nach einer Möglichkeit, die Blockade zu überwinden, die ihr Geist vor der Wirklichkeit errichtet hatte. Zögernd berührte er sie am Kinn, strich ihr flüchtig über die Wange.

Eine boshafte Eingebung erinnerte ihn, daß er gute dreißig Jahre älter als Leande war und daß er sich *wirklich* keine günstige Situation für eine Romanze ausgesucht hatte, aber ihr Gesichtsausdruck vertrieb den Zynismus.

Die Falten um ihren Mund glätteten sich, als Leande die Berührung seiner Finger spürte.

»Ein Freund, Leande«, flüsterte Morgenstern. »Er vermißt dich.«

Die Frau zuckte plötzlich zurück. »Dieses Licht!« kreischte sie gellend, mit allen Anzeichen der Panik. »Es ist wie damals, Derek! Es muß weg! Weg!« Sie zitterte an allen Gliedern. »Das Wasser kommt näher. Und es ist schwarz, schwarz wie der Tod. Derek! Wir sterben!«

Sie begann, wild um sich zu schlagen, schrie und schluchzte und hieb mit ihren Fäusten nach unsichtbaren Feinden, nach Trugbildern aus den Tiefen ihres Unterbewußtseins.

Morgenstern unterdrückte einen Fluch.

Wenn sie nicht augenblicklich mit dem Geschrei aufhörte, dann …

Es war fast schon zu spät, als er die Schritte in seinem Rücken hörte.

*

Unnatürliche Stille erfüllte das Raumschiff.

Der Riemenmann lag benommen auf der harten Pritsche und blinzelte mit verdrehtem Kopf zu David terGorden und die beiden Mädchen hinüber, die genau wie er festgeschnallt waren.

Der Riemenmann schloß erschöpft wieder die Augen und gab sich der Müdigkeit hin, die die Droge in seinem Blut bewirkte. Hin und wieder verspürte er noch ein leises Kribbeln in seinen Nerven; Nachwirkungen des Schockstrahles, mit dem die Grauen ihn und seine

Begleiter auf dem Satelliten ES-50 gelähmt hatten.

Die Flucht aus den Toten Räumen unter den Ruinen des alten Berlins und die Ereignisse auf dem Energiesatelliten schienen Jahre zurückzuliegen.

Wieder gefangen! dachte Llewellyn 709 resignierend. Nur kurz hatte die Freiheit gedauert. Doch diesmal war David terGorden bei ihnen – und mehr noch, der Treiber wurde von Valdec und dem Konzil für tot gehalten. Für sie war der Treiber mit dem von Brandwunden entstellten Gesicht Ishmail Tout. Keiner ahnte, daß die Queen Mandorla die ID-Karte Davids mit der von Tout vertauscht hatte und daß Tout – nicht terGorden – mit ES-50 vergangen war.

Aber, durchzuckte es den Riemenmann, früher oder später würde man sie untersuchen und Davids Tarnung durchschauen. Spätestens bei einer genaueren medizinischen Untersuchung.

Llewellyn brannten tausend Fragen auf der Zunge, und David ging es sicher ähnlich. Aber sie konnten hier nicht frei reden. Die Kabine wurde von den Grauen überwacht. Davids Kopf war von einem halbtransparenten Protopverband eingehüllt. Nur das Gesicht war frei. Aber auch hier verdeckten aufgesprühte Brandsalben fast alles. Der Erbe der Macht versuchte, Llewellyn zuzulächeln, doch er brachte nur eine Grimasse zustande.

Die Tür an der gegenüberliegenden Seite der Schiffskabine glitt auf.

Llewellyn blieb reglos liegen.

Die Zeit des Wartens schien vorbei. Endlich schenkte man ihnen Aufmerksamkeit. Doch was kam jetzt? Verhöre? Ärztliche Untersuchungen? Was hatte man mit ihnen vor?

Die Gestalt eines hochgewachsenen Grauen erschien in der Türöffnung. Der Lauf des Lasers glänzte wächsern in seiner Hand.

»Llewellyn 709, Ishmail Tout, Angila Fraim und Sirdina Giccomo«, sagte der Graue mit ausdrucksloser Stimme, »auf Befehl des Lordoberst Valdec werden Sie hiermit für unbestimmte Zeit, und bis ein Gericht des Konzils Ihr endgültiges Strafmaß festsetzt, in die Internierungszone Luna 3 verbannt. Sie werden aus der Gemeinschaft der menschlichen Rasse ausgestoßen und verlieren damit alle Ihre Rechte als Bürger des Konzils. Der Befehl ist sofort zu vollstrecken.«

Der Graue schwieg. Er schien sie zu beobachten.

Llewellyn 709 starrte hinauf zur Decke.

Luna also!

Er lächelte bitter. Sie hätten es billiger haben können, dachte er mit stillem Bedauern. Und Tout wäre noch am Leben, nicht ausgelöscht von dem Laserschuß eines Kaisermannes.

Was würde Scanner Cloud wohl jetzt sagen, er, der sie damals in den Toten Räumen bedrängt hatte, zu warten und sich in die Mondkerker abtransportieren zu lassen?

Armer Ishmail! dachte der Riemenmann, aber Tout war nicht das erste Opfer und würde auch nicht das letzte sein, das ihr verzweifelter Kampf gegen die Tyrannei des Konzils und der Grauen Garden kostete.

Llewellyn hatte schon zu viele Freunde, zu viele Menschen sterben sehen seit dem Beginn der Treiberrebellion.

Ein Schatten fiel über ihn, und der Graue löste mit geschickten Fingern die Fesseln, die ihn an die Pritsche banden. David alias Ishmail Tout und die beiden Mädchen wurden ebenfalls befreit.

»Aufstehen!« sagte der Graue scharf; das hellere Grau seiner zweckmäßig geschnittenen, schmucklosen Uniform wies ihn als Hauptmann aus.

Mühselig richtete sich Llewellyn auf, setzte die Beine auf den Boden. Ihm wurde übel, und sekundenlang verschwamm das Bild vor seinen Augen. Das mußte an der Droge liegen; vermutlich hatte man sie ihnen injiziert, um ihre PSI-Kräfte zu blockieren.

»Schnell!« fauchte der Hauptmann.

Llewellyn entschloß sich, dem Befehl Folge zu leisten. Mit einem Grauen war nicht zu spaßen. Und seit den Niederlagen, die die Garden bei den Kämpfen auf Grönland hatten hinnehmen müssen, suchten viele Graue ständig einen Grund, sich an Treibern vergreifen zu können.

Irgendwie gelang es dem Riemenmann, aufzustehen und einige Schritte zu machen. Sein Herz hämmerte so laut, daß er meinte, es würde ihm jeden Moment aus der Brust springen.

Ein Stoß ließ ihn fast stürzen. Er hastete mit schleppenden, unkonzentrierten Bewegungen zur Tür, wo ihn zwei Gardisten empfingen und durch einen gebogenen Gang führten.

Ein Metallschild an der Wand zog seine Aufmerksamkeit auf sich.

STERNENWACHE entzifferte er die schwarzen Lettern, die sich in ständiger Bewegung zu befinden schienen. Offenbar, wie seine Gleichgewichtsstörungen, eine Nebenwirkung der Droge.

Den Rest des Weges verbrachte er in einem Zustand lethargischer Gleichgültigkeit; nur am Rande nahm er wahr, daß seine Freunde ihm folgten. Erst als grelles Licht in seine Augen stach, wurde er wieder wach.

Die Halle – der Hangar, korrigierte er sich – war riesig. Nach ihm zu urteilen, mußte die STERNENWACHE zu den größten Schiffen der Garden gehören. Auf den Startrampen ruhte ein Dutzend Beiboote;

pfeilförmige, schlanke Metallkörper, tödlich in ihrer eleganten Schönheit und völlig verschieden von den diskusförmigen Ringos, die Gardekampfschiffe normalerweise an Bord führten.

»Vorwärts, vorwärts!« bellte die Stimme des Grauen.

Wie in Trance ging der Riemenmann auf die geöffnete Luke zu, bückte sich, und dann – als hätte die Droge ein Stück Zeit aus seinem Bewußtsein geschnitten – befand er sich in der gläsernen Kanzel und blickte in das schwarze Gesicht des Weltraums.

Die Triebwerke brüllten auf, und die Sterne machten einen Satz, begannen sich zu drehen, bis sich plötzlich ein dunkler, gewaltiger Schatten in Llewellyns Blickfeld schob.

Der Mond!

Wie ein schwarzes Loch verschluckte er das Sternenlicht.

Das schlanke Raumschiff raste darauf zu.

Es war schwer, die Augen offenzuhalten. Immer wieder sackten die Lider herab, und es kostete einige Mühe, sie wiederzuheben.

Etwas blitzte am Rand des dunklen Körpers auf und schickte eine pulsierende Folge greller Lichtspeere in den Raum.

Die Flamme von Lunaport! rezitierte ein Teil seines Bewußtseins.

Jetzt füllte der finstere, narbige Ball vor ihnen schon das gesamte Blickfeld aus. Scharf traten die Umrisse des riesigen Luna-Stützpunktes hervor; die Kuppeln, Türme und das planierte Raumhafengelände wurden von einer Kette bunter Positionslichter gesäumt und erweckten den Eindruck eines schachbrettförmigen Musters.

Das Beiboot der STERNENWACHE näherte sich mit donnernden Gegenschubdüsen langsam dem Zentrum des kosmischen Schachbretts und wurde dann von superstarken elektromagnetischen Kraftfeldern erfaßt, die es sanft nach unten zogen.

Knisternd entspannte sich die Schiffszelle, als das Beiboot gelandet war.

Der Riemenmann blinzelte nach draußen.

Auf dem bis zum Horizont reichenden Landefeld Lunaports herrschte die hektische Geschäftigkeit eines Militärhafens. Graue in Raumanzügen wimmelten über das Feld und eilten auf einen nahen Ringo zu.

Irgend etwas irritierte den Riemenmann.

Der Ringo war verhältnismäßig groß; er besaß Kugelform, und einen Durchmesser von hundert Metern. Seine Hülle war grau wie die Uniformen der Gardisten und sog das Scheinwerferlicht auf.

Aus dem Dunkel am Rande des Landefeldes kroch eine Kolonne Magnetgleiter; plumpe, breite Konstruktionen, die zwanzig oder mehr

Personen aufnehmen konnten.

Llewellyn verengte die Augen. Eine Schleuse öffnete sich in der Wandung des Ringos. Der erste Gleiter erreichte das Schiff, stoppte vor der Luke, und plötzlich schoß von dem Ringo ein halbtransparenter Schlauch auf den Gleiter zu. Wie eine Nabelschnur verband er die Schleuse und die breite Tür des Gleiters miteinander. Der Schlauch straffte sich unter dem Druck der hereinschießenden Luft und wurde prall und hart.

Der Riemenmann spürte, daß David, der dicht hinter ihm saß, ebenfalls das merkwürdige Schauspiel verfolgte.

Die Grauen sagten nichts. Stumm saßen sie da, wie schlafend, aber die Treiber wußten, daß dieser Eindruck täuschte. Aus jedem der Gardisten konnte binnen eines Sekundenbruchteils eine Kampfmaschine werden. Gehorchen, dienen, töten – dies war der Lebenszweck der Grauen, und sie erfüllten ihn bis zur letzten Konsequenz.

Nicht alle, kam es dem Riemenmann in den Sinn, und er dachte an die Queen Mandorla und die Mater Pernath. Beide hatten ihnen – jede auf unterschiedliche Art und aus unterschiedlichen Motiven – geholfen. Trotz der Gehirnoperation, trotz der Konditionierung, die einen Menschen zum Grauen machte. Davids besondere PSI-Begabung hatte dabei sicher eine Rolle gespielt.

Vielleicht, hoffte der Riemenmann, war dies aber auch ein Fingerzeig, daß es für die Garden doch noch einen Weg zurück gab – später, in einer Zukunft, in der das Konzil besiegt war. Falls es besiegt werden konnte. Llewellyn zuckte zusammen. In der Luke des Ringos tauchten menschliche Gestalten auf, zeichneten sich als Schatten gegen den hellen Hintergrund ab. Eine der Gestalten war groß, massig, ein Koloß beinahe, der seine Begleiter überragte.

Llewellyns Gedanken überschlugen sich.

Nein, rief er sich zur Ordnung, noch war es zu früh, um Gewißheit zu haben. Er mußte warten.

Mit brennenden Augen beobachtete er den schwergewichtigen Mann, der mit geschmeidigen Bewegungen die Rampe hinuntersprang und dabei fast mit dem Kopf gegen das transparente Dach des Verbindungsschlauches stieß.

Der Mann wandte den Kopf, schien Llewellyn genau ins Gesicht zu blicken.

Cloud! durchzuckte es den Riemenmann. Scanner Cloud!

*

Kein Flimmern auf dem Bildschirm deutete darauf hin, daß der andere Sender fast vierhunderttausend Kilometer entfernt war. Farbgetreu und scharf blickte Valdecs Gesicht auf Evita Jaschini hinunter.

Die Graue stand abwartend da, das sanft gebräunte, ausdrucksstarke Gesicht unverwandt auf den Monitor gerichtet.

Sie war eine attraktive, vollbusige Frau Anfang vierzig; vergleichsweise jung für einen Posten, wie sie ihn innehatte.

»So sind also die Fakten, Cosmoral«, sagte Valdec beherrscht. Er wirkte ein wenig müde, und die Fältchen um seine Augen schienen sich seit ihrem letzten Gespräch vermehrt zu haben, aber die Graue nahm diese Tatsachen nur zur Kenntnis, bewertete sie nicht.

Etwas anderes beschäftigte sie.

Warum nur, dachte die Graue, hatte sich der Psyter noch nicht bei ihr gemeldet? War ihm etwas zugestoßen? Oder hatte er tatsächlich, wie insgeheim von ihr befürchtet, die Gelegenheit genutzt und …?

»Sie sagen nichts, Cosmoral«, bemerkte Valdec. Verärgerung klang in seiner Stimme mit. »Soll ich aus Ihrem Schweigen entnehmen, daß Ihnen die neue Situation keine Schwierigkeiten bereitet?«

Der Cosmoral riß sich zusammen. »Verzeihen Sie«, bat sie steif. »Ich hatte nur in Gedanken unsere Kapazitäten überschlagen. Rund hundert Personen, sagten Sie?«

Valdec nickte. »Vorerst, Cosmoral. Es steht zwar noch die Zustimmung der Konzilsversammlung aus, aber ich bin sicher, daß man die neue Regelung unterstützt. Nach und nach werden weitere Transporte folgen. Insgesamt sollen in einem Zeitraum von einem Jahr etwa zehntausend Verurteilte nach Lunaport überführt werden.«

Evita Jaschini runzelte die Stirn. »Ich befürchte, Lordoberst«, erwiderte sie kühl, »daß diese Zahl das Fassungsvermögen der Lunaren Internierungslager übersteigt. Diese hundert können wir ohne Probleme unterbringen, aber mehr als zweitausend neue Gefangene kann Lunaport nicht verkraften. Abgesehen davon, daß mehr Häftlinge erhebliche Sicherheitsrisiken darstellen.«

Der Lordoberst machte eine wegwerfende Handbewegung.

»Die Problematik des Verlegungsplans ist dem Konzil bekannt. Aber nach unserem Ermessen bleibt keine andere Wahl. Die Lager auf der Erde sind nicht sicher genug. Der Massenausbruch aus dem Lager Berlin vor kurzem ist nur ein Indiz dafür. Das Konzil hat es mit zu allem entschlossenen Umstürzlern zu tun, die zudem Treiber sind – eine beunruhigende Kombination.«

»Auf einen Massenandrang Treiber sind wir ebenfalls nicht

vorbereitet«, erklärte die Graue. »Aber ich halte das für die geringere Gefahr. Mehr Kopfzerbrechen bereitet mir der Umstand, daß durch die Neuzugänge erhebliche Unruhe entstehen wird und die Garden …«

»Machen Sie sich deshalb keine Sorgen«, unterbrach Valdec sie. »Ich habe mit Chan de Nouille gesprochen und Anweisung gegeben, daß fünf weitere Legionen nach Lunaport verlegt werden. Damit dürfte es Ihnen gelingen, etwaige Konflikte rasch zu lösen. Außerdem ist innerhalb der nächsten Monate ein Ausbau der Mondanlagen geplant.«

Jaschini nickte. »Die alten Bergwerke«, murmelte sie. »Wir haben bisher höchstens zehn Prozent des verfügbaren Raums genutzt. Aber die Umbauten und Modernisierungen werden Zeit beanspruchen. Ein Jahr dürfte zu knapp sein.«

Wieder dachte sie an den Psyter, an dieses schreckliche, köstliche Gefühl, das sie in seiner Nähe überkam.

»Anfangsschwierigkeiten wird es gewiß geben«, bestätigte der Lordoberst, »aber sie gehen vorbei. Und es gibt im Augenblick keine Alternative. Die einzelnen, weit verstreuten Straflager auf der Erde und im Sonnensystem werden – nach und nach aufgelöst. Lunaport übernimmt ihre Funktion.«

Der Lordoberst schenkte ihr ein Lächeln. »Die Sicherheit der Lunalager ist bekannt. Ihre Leistungen, Cosmoral, finden im Konzil gebührende Beachtung. Ich möchte nicht versäumen, daran zu erinnern, daß eine Vergrößerung der Mondlager auch für Sie positive Folgen haben wird.«

Evita Jaschini neigte knapp den Kopf. »Der Gefangenentransporter ist bereits gelandet, und die Gefangenen werden ausgeschleust. Wann ist mit dem nächsten Transport zu rechnen?«

Valdec seufzte. »Frühestens in einer Woche. Organisatorische Probleme verhindern eine schnellere Abwicklung.«

»Ihr Problem, Lordoberst«, bemerkte die Graue nicht ohne Ironie, »gereicht mir zum Vorteil.«

Valdec blickte sie starr an. »Dann nutzen Sie ihn, Cosmoral. Ich verlasse mich auf Sie. Führen Sie meine Anweisungen aus.«

»Ich höre und gehorche«, rezitierte Cosmoral Evita Jaschini die rituellen Worte.

Mit einem Kopfnicken beendete Valdec das Gespräch.

Die Graue verbarg ihre Erleichterung, verließ die etwas erhöhte Kommandoplattform in der Leitzentrale von Lunaport und ging langsam auf den transparenten südlichen Teil der weitläufigen Halle zu.

Die Positionslampen des Raumhafens wirkten in der Mondnacht wie

vom Himmel gefallene Fixsterne. Am Horizont wölbte sich eine gezackte, steile Wand in die Höhe – der Kragen, wie ihn die Grauen getauft hatten. Lunaport lag im Zentrum eines der vielen mittelgroßen Krater auf der Nachtseite des Mondes, und ständig wurde man von dem grotesken Gefühl verfolgt, auf einem tiefen Suppenteller zu stehen und nicht über den Rand hinausblicken zu können.

Die Graue verengte ihre Augen und schob ihr Gesicht bis dicht an die durchsichtige Kuppelwand, aber gleich darauf zuckte sie zurück und schalt sich eine Närrin.

Es war unmöglich, von hier aus den Landeplatz des Gefangenentransporters zu erkennen.

Aber der Gedanke, daß der Psyter vielleicht mit dem Ringo gekommen war, beeinträchtigte ihre logischen Überlegungen.

Manchmal fragte sich Evita Jaschini, wie die anderen Führungsoffiziere der Garden oder Chan de Nouille und der Lordoberst reagieren würden, wenn sie von dem Psyter und ihrem Verhältnis zu ihm erfuhren.

Die Graue schüttelte unwillig den Kopf.

Nein, unmöglich. Sie war zu gut abgesichert. Sie war die Kommandantin von Lunaport, ein Cosmoral, und die unter ihrem Befehl stehenden Gardisten waren ihr treu ergeben.

Der Psyter war ihre rein persönliche Angelegenheit.

Und niemals würde jemand von ihm und ihr erfahren.

Niemals!

Irritiert bemerkte sie, daß ihre Hände leicht bebten.

Die Graue verzog die Lippen zu einem selbstironischen Lächeln. Nicht immer war sie die kühle, beherrschte Soldatin, die sie in der Öffentlichkeit vorgab zu sein. Sie war eine Graue, aber auch eine Graue bestand aus Fleisch und Blut, hatte Bedürfnisse, die befriedigt werden wollten.

Sie hatte ihr Gehirn und ihr Herz an das Konzil verkauft, damals, in einer Zeit, die so weit zurückzuliegen schien, daß es ihr schwerfiel, sich zu erinnern. Die Gehirnoperation hatte sie zu einer Grauen gemacht und ihr Leben verwandelt, aber trotzdem gab es noch etwas in ihr, daß ihr allein gehörte.

Ihr – und dem Psyter.

Evita Jaschini straffte sich.

Mit der Hand fuhr sie sacht über ihre Brüste, und die Berührung löste zahllose Erinnerungen an Stunden aus, die sie zusammen mit dem Psyter verbracht hatte.

Sie war tatsächlich eine Närrin gewesen, als sie seinem Drängen

nachgegeben und ihm ermöglicht hatte, zurück zur Erde zu fliegen. Mit einem leisen Schaudern dachte sie an das Risiko, das sie damit eingegangen war. Andererseits – er hatte ihr sein Versprechen gegeben, und sie hatte ihm geglaubt.

Verrückt! dachte die Graue ärgerlich. Leichter Zorn wallte in ihr auf. Zorn auf den Psyter, auf sich selbst.

Was sollte sie tun, wenn er tatsächlich nicht mehr zurückkehrte? Es war kein Problem, das Verschwinden eines Luna-Häftlings zu vertuschen, aber dann war sie allein.

Allein auf diesem kalten Steinbrocken, und nur die Erinnerungen würden sie noch wärmen.

Die Graue wandte sich ab.

Ihr Zustand beunruhigte sie. Sie hatte immer das Gefühl gehabt, die Situation kontrollieren zu können, doch allmählich schien es, als ob die Situation sie kontrollierte … Das Schlimmste, was einer Grauen passieren konnte.

Selbst wenn der Psyter zurückkehrte, würde sie an ihrer Beziehung etwas ändern müssen. In erster Linie war sie trotz allem eine Graue, eine treue Dienerin des Konzils, und sie fürchtete den Interessenkonflikt, der sich langsam abzuzeichnen begann.

Die Graue eilte mit festen Schritten durch die Leitzentrale, ignorierte das Summen der Instrumente und das Gemurmel der Gardisten, die vor ihren Kontrollpulten saßen und den Raumhafen und die unterirdischen Kavernen des Straflagers beobachteten, alle Ereignisse auf Lunaport lenkten.

»Hauptmann Shimon«, sagte sie scharf.

Ein älterer, breitschultriger Grauer, der vor einer Computerkonsole stand und mit flinken Fingern ein Rechenprogramm eintippte, hielt abrupt in seinen Bewegungen inne und drehte den Kopf.

»Cosmoral?«

»Eine Namensliste der neu eingelieferten Häftlinge und, soweit vorhanden, die entsprechenden Dossiers«, verlangte sie. »Stellen Sie fest, wie viele Treiber sich unter den Gefangenen befinden.«

»Sofort, Cosmoral«, erwiderte Shimon eifrig.

»Und noch etwas.« Die Graue blickte den Hauptmann nachdenklich an. »Bei den Neuankömmlingen kann auf ein Verhör verzichtet werden. Es sind in der Regel Rebellen, die unter den Treiberbeschluß des Konzils fallen. Die irdischen Behörden haben uns die Arbeit bereits abgenommen.«

»Sie haben noch keine Anweisung gegeben, in welchem Trakt sie untergebracht werden sollen«, erinnerte der Hauptmann.

»Ich weiß.« Evita Jaschini machte eine ungeduldige Geste. »Zuerst die Namensliste. Dann werde ich entscheiden.«

Wortlos machte sich Shimon an dem Terminal zu schaffen. Es dauerte nur Sekunden, bis die Maschine einen langen Magnetstreifen auswarf.

Hastig griff Cosmoral Jaschini danach und schob ihn in das nächste Lesegerät.

Er mußte dabei sein! durchzuckte es sie. Alle Neuankömmlinge kamen – bis auf die vier Treiber, die mit dem Beiboot der STERNENWACHE gelandet waren – aus den Toten Räumen Berlins. Wenn der Psyter ihr Vertrauen nicht mißbraucht hatte, dann war er jetzt dabei.

Mit betont gleichmütigem Gesicht nahm sie die Namensliste entgegen und wandte sich ein wenig ab, um Shimon ihre Spannung nicht anmerken zu lassen.

Hastig überflog sie die Namen, und dann …

Fast schrie sie auf.

Der Psyter!

Er war tatsächlich zurückgekehrt!

*

Morgenstern reagierte rein instinktiv.

Er warf sich zur Seite, prallte schmerzhaft mit der Schulter auf den Boden, rollte sich ab und war fast im gleichen Moment wieder auf den Beinen.

Die Faust traf ihn mit der Wucht eines Hammers.

Der kleine, schmale Mann wurde mehrere Meter nach hinten geschleudert und brach kraftlos zusammen. Blut schoß ihm aus der Nase, rann von seinen aufgeplatzten Lippen, und vor seinen Augen tanzten Schatten.

Nur nicht ohnmächtig werden! wirbelten die Gedanken in seinem Schädel. Undeutlich nahm er die große, breite Gestalt eines Mannes wahr, der langsam auf ihn zustapfte.

Leandes Schrei brach ab.

Morgenstern richtete sich mühsam auf und verbiß den Schmerz, der in seinem zerschundenen Gesicht tobte. Aus den Augenwinkeln sah er, daß das Mädchen sich in eine Ecke des verwahrlosten Raumes verkrochen hatte und das Geschehen mit ihren ewig traurigen, verzweifelten Augen verfolgte.

Nun, dachte Morgenstern grimmig, zumindest ihr drohte keine

Gefahr.

Kalte Wut ergriff ihn; Wut auf den Psyter, der ihn in diese Lage manövriert hatte, Wut auf das Mädchen, durch deren Schrei sein ganzer ausgeklügelter Plan zerplatzt war, Wut auf sich und diesen Fremden, diesen gewalttätigen Verrückten, der mit all den anderen Verrückten und Zerbrochenen hier unten in der Braunen Platte des Mondkerkers hauste.

Langsam wich die Betäubung, aber ehe Morgenstern einen Versuch machen konnte, etwas zu seiner Verteidigung zu unternehmen, hatte ihn der Fremde schon erreicht. Kräftige Fäuste ergriffen ihn an der Schulter, hoben ihn in die Höhe und schmetterten den kleinen Mann wieder zu Boden.

Diesmal verlor er für kurze Zeit das Bewußtsein.

Als Morgenstern wieder zu sich kam, erfüllte ihn Schmerz. Einen Moment lang fürchtete er, alle Knochen seien gebrochen, doch dann fühlte der Häftling das unkontrollierte Zucken seiner. Glieder.

Die Angst war ein trockener, würgender Knoten in seiner Kehle.

Er wird mich umbringen! dachte Morgenstern verzweifelt.

Mühselig öffnete er die geschwollenen Lider, starrte den Angreifer an.

Der Unbekannte war groß und muskulös und wog trotz der kargen Rationen der Mondkerker mindestens vierzig Pfund mehr als Morgenstern.

Nein! dachte der Häftling entsetzt. Das mußte ein Traum sein! Ein verdammter, schäbiger Alptraum!

Aber der Schmerz in seinen Gliedern sagte ihm, daß er nicht träumte.

Kein Zweifel, der Mann, der mit verschränkten Armen dort vor ihm stand und ihn mit einem kranken, rohen Gesichtsausdruck musterte, war Perchiner Gride.

Ein verrückter, gewalttätiger Gride.

Die Bilder vergessener Jahre zuckten ihm durch die Gedanken. Die singenden Blumen von Armtrog; die Welt der Wüsten und Rauschkakteen im Ophiuchi-System; die lange, dunkle Reise zu der Außenseiter-Sonne, und unter ihnen das gleißende, blendende Wagenrad der Milchstraße.

Gemeinsam hatten sie diese Zeit verbracht, waren zu viert in dem kleinen, alten Prospektorenschiff durch die Galaxis gestreunt.

Morgenstern, Gride, der Psyter und Astos, der alte Treiber, der mit seinen psionischen Kräften die gute, alte SAPHYR allein durch den Weltraum II bewegt hatte, was eigentlich nicht erlaubt war und ihnen

schließlich den Ärger mit den Garden einbrachte.

Doch Astos war tot, und die gemeinsamen Jahre glichen nun Spinnweben, die ein kräftiger Wind zerrissen hatte.

Perchiner Gride war früher einmal ein ernster, intelligenter Mann gewesen, ein Servis wie Morgenstern und der Psyter, auf der Jagd nach Reichtum und vielleicht nach etwas, das nur noch ein Treiber nachempfinden konnte. Ein träumerischer Ausdruck hatte ständig in seinem Gesicht gelegen, das noch nicht von dem Zynismus des Alters geprägt worden war, doch nun wirkten seine Augen irr und unstet, war sein Antlitz von furchteinflößenden Gefühlen verunstaltet.

Ein Opfer der *Seelentaucher*.

Morgenstern raffte seine Kräfte zusammen, schluckte das Blut hinunter, das aus seinen geplatzten Lippen sickerte, und hob unter stechenden Schmerzen den Kopf.

»Perchiner«, flüsterte er. »Perchiner Gride! Ich bin es, Morgenstern. Du weißt, wer ich bin. Wir sind Freunde. Freunde!«

Gride beobachtete ihn lauernd, vielleicht auch ein wenig verwirrt, und dann glitt sein Blick hinüber zu dem Mädchen, das noch immer zusammengekauert in der Ecke wartete und zusah.

Gride lachte krächzend.

»Kein Gedanke nicht an SAPHYR«, brabbelte er undeutlich. »Bin fein tot. Kenn kein' Morgenstern. Weiß nich', was. Nein. Nein.«

Er ist völlig durchgedreht, dachte Morgenstern betroffen.

Vor der Tür wurden Geräusche laut.

Alarmiert wandte Morgenstern mit zusammengebissenen Zähnen den Kopf. Er stöhnte unter dem scharfen Schmerz, der in seinem Schädel pulsierte.

Gride fuhr herum und knurrte wie ein wildes Tier. Zögernd wich er zurück, näherte sich Leande, die plötzlich ihr Summen wieder aufgenommen hatte.

Morgenstern kicherte unmotiviert und verstummte sofort wieder.

Hysterisch! durchzuckte es ihn. Ich werde hysterisch.

Ein dürrer, hochaufgeschossener Mann schob sich durch den Spalt zwischen Schott und Mauer. Lumpen bekleideten ihn nur notdürftig, und der Geruch, der von ihm ausging, verriet, daß er die Kleiderfetzen lange Zeit nicht mehr abgelegt hatte.

»Hübsche Party, Gride«, knurrte der Neuankömmling und machte einer Frau Platz, die im Gegensatz zu ihm gepflegt und halbwegs normal wirkte. »Hübsche Leande. Warum steht der Raum unter Wasser? Soviel Wasser. Seltsam. Stimmt alles? Es wirkt falsch. Ich wußte nicht, daß etwas so falsch sein kann.«

Gride knurrte erneut. Er hatte sich wie schützend vor Leande aufgebaut.

Die Frau betrachtete ihn mit sichtbarem Begehren.

»Sie ist eine Spionin, Gride!« zischte sie plötzlich, deutete auf Leande. »Siehst du nicht das Rattengesicht? Das Fell, das graue, rauhe Fell an ihren Händen? Eine Ratte! Ratte! Ratte!«

Morgenstern spürte, wie die Schmerzen allmählich abflauten. Sein Herz klopfte heftig, als er vorsichtig unter seine Jacke griff und nach dem Nadler tastete.

Niemand schien ihn zu beachten.

Spannung knisterte zwischen Gride und den beiden Unbekannten.

»Kraft zum Zermalmen«, murmelte Gride undeutlich, ballte die großen, schwieligen Fäuste. »Macht zum zerbrechen.« Seine Augen fanden Morgenstern.

Der Häftling erstarrte und fühlte, wie ihm der Schweiß ausbrach.

»Wenn ich an die SAPHYR denke«, sagte Gride plötzlich mit erstaunlich klarer, normaler Stimme, »frage ich mich, was aus Astos geworden ist.«

»Er ist tot, Perchiner«, krächzte Morgenstern. »Seit zwei Jahren. Wir haben ihn begraben, Perchiner. Du, der Psyter und ich.«

»He, he!« machte der dürre, verwahrloste Mann. »Hübscher Fremder. Sehr *hübsch.* He, Fremder, wo ist der Weg zum Raumhafenrestaurant? Kann mein Schiff nicht wiederfinden. Ist leis und still ertrunken. Möchte wissen, woher das ganze verdammte Wasser kommt. Schmutzwasser, Fremder. Abwasser.«

Morgenstern sagte nichts.

»Unterhalte dich nicht mit Ratten, Thom«, flüsterte die Frau. Ihre Stimme war hell und blumig, nur ein leiser, kranker Ton verunstaltete ihre Worte, verriet etwas von den finsteren, schrecklichen Dingen, die sich in ihrer Seele abspielen mochten. »Nicht mit Ratten. Nicht jetzt. Niemals.«

Gride stieß einen zornigen Schrei aus.

»Fort«, brüllte er. »Verlang nach Ruhe. Kein Wort nich' bei Leande.«

»Hübsche Leande«, wiederholte der Mann namens Thom stumpfsinnig.

Die Frau nickte. Ihr dürrer Hals schwankte wie ein Schilfrohr im Wind. »Rattenleande«, stieß sie hervor. »Ganz und gar haarig. Und kalt im Herzen. Eisig kalt.«

Sie begann zu zittern.

Morgenstern umklammerte den Nadler und konzentrierte sich. Alles mußte nun sehr schnell gehen.

Deutlich registrierte er die wachsende, bedrohliche Spannung zwischen Gride und Thom. Morgenstern verstand nicht die Hintergründe oder den Anlaß dieser Konfrontation, aber er wußte, daß es um Leande ging und daß beide Männer diesen Augenblick erwartet hatten.

Mit einer lautlosen Verwünschung begriff Morgenstern, daß er sich den denkbar ungünstigsten Zeitpunkt ausgesucht hatte, um die junge, verrückte Frau nach oben zu bringen. Gride war offenbar Leandes selbsterwählter Beschützer, und Thom und die Frau hatten etwas Unbekanntes mit ihr vor.

Und nach allem, was er über die Braune Platte gehört hatte, dachte Morgenstern düster, mußte es etwas sehr Seltsames sein.

»Gib die hübsche Leande heraus, Gride«, forderte Thom unvermittelt und machte einen vorsichtigen Schritt.

Gride duckte sich und hob drohend die Fäuste.

»Brauchst keine Angst zu haben, Gride«, knurrte Thom. »Kannst mitkommen. Cylia liebt husche Männer. Nur keine Ratten.«

»Keine Ratten«, bestätigte die Frau. »Niemals.«

»Komm, Leande«, rief Thom. »Bleib nicht im Wasser. Wo ist mein Notizbuch? Die verdammte Gleichung. Ich habe die verdammte Gleichung vergessen. Komm, spuck sie aus, spuck sie aus, Computer.« Thom taumelte und preßte die Hände vor das Gesicht. Gleich darauf wurde er wieder ruhig. »Leande«, flüsterte er. »Ich kenne den Weg zurück. Ganz zurück und viel weiter noch, Leande. Es ist arg dunkel dort, finster wie im Herzen, aber dort ist Ruhe. Leande?«

Die junge Frau beendete ihren traurigen, stummen Gesang und erhob sich. Sie wirkte wie in Trance. Ihre Augen fixierten Thom, und zum erstenmal konnte Morgenstern etwas wie Glanz in ihnen entdecken.

»Zurück?« hauchte Leande.

Thom grinste, aber sein Grinsen war schief und unstet, mehr ein Zucken seines Mundes. »Endgültig und für immer zurück«, bekräftigte er.

Gride schien zu verstehen, was geschah, als Leande ihn mit einer Hand fast spielerisch zur Seite drückte und mit dem eigenartigen Gang, den die Häftlinge sich in der geringen Mondschwerkraft angewöhnt hatten, auf Thom zuging.

Perchiner Gride kreischte auf.

Für Morgenstern wirkte es wie ein Signal.

Er riß den Nadler hervor, zielte kurz und drückte den Feuerknopf. Sirrend fauchte die winzige Nadel aus dem Lauf und bohrte sich in

Thoms Hals. Der Verrückte zuckte zusammen und preßte die Hand auf die winzige Wunde. Entsetzt starrte er Morgenstern an und schien ihn zum ersten Mal bewußt wahrzunehmen.

In Bruchteilen von Sekunden löste sich die Kristallnadel auf, ging sofort in die Blutbahn über. Während Thom noch versuchte, mit taumelnden Schritten auf den am Boden liegenden kleinen Mann zuzueilen, hatten zwei weitere Nadeln bereits den Lauf verlassen und Gride und Cylia getroffen.

Thom brach zusammen, für einige Stunden von dem Betäubungsgift aus dem Verkehr gezogen. Kurz danach folgten ihm Cylia und Perchiner Gride.

Morgenstern atmete auf.

Ein Nadler beinhaltete immer ein gewisses Risiko für den Benutzer; die Wirkung des Giftes war von Organismus zu Organismus verschieden, und manchmal dauerte es lange, bis die Bewußtlosigkeit eintrat.

*

Stöhnend rappelte sich Morgenstern auf, noch immer den Nadler in der Hand, und trat vorsichtig auf die drei reglosen Gestalten zu. Kein Zweifel, von ihnen hatte er für die nächste Zeit nichts zu befürchten.

Der kleine Mann warf noch einen kurzen Blick auf Gride, preßte die Lippen aufeinander und sah dann zu Leande.

Er konnte für seinen Freund nichts mehr tun; selbst bei guter ärztlicher Behandlung war es fraglich, ob er noch einmal von den Folgen des *Seelentaucher*-Sekrets genesen würde.

Aber vielleicht gab es für Leande Rettung.

Vielleicht war die Mission des Psyters von Erfolg gekrönt worden.

Vielleicht …

Es gab zu viele Wenn und Aber bei dieser Sache, dachte Morgenstern und wunderte sich gleichzeitig über die Niedergeschlagenheit, die ihn befallen hatte. Trotzdem gab es keinen anderen Weg. Sie mußten es schaffen. Niemand konnte ewig lebendig begraben sein.

Und der Psyter war nicht allein die treibende Kraft der Bewegung. Viele, sehr viele der Häftlinge hatten schon Jahre damit verbracht, eine Lücke im System der Kameras, verschlossenen Türen, und undurchdringlichen Wänden zu suchen. Nun, der Psyter hatte sie gefunden. Und deshalb mußte sich Morgenstern hier unten in der Braunen Platte mit Verrückten und seiner eigenen Angst

herumschlagen und dieses arme, kranke Mädchen herausholen.

Leande schien durch den kurzen Kampf nicht sehr beeindruckt; vielleicht hatte sie ihn gar nicht als das erlebt, was er war. Die Bezugssysteme der Kranken – die Art, wie und als was ein Ding beobachtet und begriffen wurde – schienen bei ihnen verzerrt zu sein. Viele wirkten wie in einer fremden, gespenstischen Welt gefangen, in einem persönlichen Universum, ohne oder mit nur wenig Bezug zur Realität.

Morgenstern vertrieb die fruchtlosen Überlegungen. Die Häftlinge hatten wenig Mittel, um den Verrückten, den Zentristen, zu helfen, und die Grauen Garden und das Konzil schienen kein Interesse daran zu haben.

Die Kameras verrieten, daß sie um die Zustände in den Mondkerkern wußten. Aber sie kümmerten sich nicht darum.

Beruhigend redete er auf Leande ein und hoffte verzweifelt, daß keine weiteren Bewohner der Braunen Platte von dem Lärm des Streites angelockt würden. Aber alles blieb still.

Zunächst nur zögernd, dann aber willig folgte Leande dem Druck von Morgensterns Hand hinaus auf den grün gestrichenen Korridor.

Morgenstern blickte sich um, den Nadler schußbereit in der Hand, und entspannte sich erleichtert, als ihn nur Schweigen und Leere empfingen.

»Komm, Leande«, flüsterte Morgenstern. »Freunde warten auf dich.«

Gemeinsam eilten sie den Korridor entlang, halb springend, halb schwebend unter dem Einfluß der geringen Schwerkraft, und erreichten die großen Haupttunnel.

Wieder menschenleere Gänge.

Die Zentristen, dachte Morgenstern mit einem unbehaglichen Gefühl im Nacken, lauerten ihnen vielleicht schon auf …

Er schüttelte sich und hastete weiter.

Beginnende Paranoia, diagnostizierte der kleine Mann. Das fehlte noch, daß er sich selbst verrückt machte!

Forschend warf er Leande einen Blick zu, doch die Zentristin wirkte ruhig und auf eine seltsame Weise zufrieden. Aber Morgenstern wußte, daß sich dieser Zustand sehr bald in Panik oder Angriffslust verwandeln konnte.

Näher und näher rückte die Einstiegsluke zum Treppenschacht.

Morgenstern entspannte sich.

Zu früh.

Aus einem Seitengang stürmte ein Zentrist, ein abgemagerter, kahlköpfiger Mann. Das dunkle Schimmern in seinen Augen und das

kurze Metallrohr in seiner Hand warnten Morgenstern rechtzeitig.

»Keinen Meter«, brüllte der Kahlköpfige. »Ich vertrete das Konzil, hören Sie? Der Lordoberst ist abgesetzt. Der Lordoberst, hören Sie? Die Macht übernehme ich! Sie können mich Generalmanag Gustalvi nennen, aber ich schlage Ihnen die Schädel ein, wenn Sie die Große Krumme in ihrem Schlaf stören oder sonst etwas Gräßliches unternehmen. Die Lage ist ernst, ein Krieg unvermeidbar. Sie verstehen das doch, oder?«

Der Kahlköpfige deutete mit dem Eisenrohr auf Morgenstern.

»Sie! Antworten Sie!«

»Ich …«, sagte Morgenstern, wurde aber unterbrochen.

»Kein Wort. Nicht in dieser Verfassung. Früher stand die ganze *Grüne Hügel* hinter mir, jetzt das Konzil. Wo sind da noch Grenzen?«

Der Kahlkopf, erinnerte sich Morgenstern trübe, war vor langer Zeit hoher Manag der Grüne-Hügel-Gesellschaft gewesen, dann aber wegen betrügerischer Finanzmanipulationen zu Schaden des Konzils verurteilt und auf Luna inhaftiert worden. Das *Seelentaucher*-Sekret und der lange Aufenthalt in den Kerkern von Luna mußten ihm vollends den Verstand gekostet haben.

»Verräter«, gellte die Stimme des Zentristen auf, »werden nicht geduldet.«

Unvermittelt hob er das Eisenrohr und schlug zu.

Morgenstern hatte etwas Ähnliches erwartet, wich dem tödlichen Hieb aus und feuerte den Nadler ab.

Ächzend stürzte der Verrückte zu Boden.

Morgenstern begann zu laufen und zerrte Leande mit sich.

Fort! dachte er. Nur fort von hier!

Der Treppenschacht umfing sie dann wie ein unangreifbarer Bunker, hielt die Braune Platte fern, und gemeinsam machten sich der kleine Mann und das verrückte Mädchen an den Aufstieg.

Niemand folgte ihnen.

*

Das Schott vor ihnen war breit und hoch wie ein Scheunentor und bestand aus solidem Metall.

»Warten Sie«, befahl der Graue. Der entsicherte Laser in seiner Hand unterstrich seine Worte.

Dankbar für die kleine Ruhepause blieb der Riemenmann stehen. Er wankte ein wenig, und in seinen Ohren war ein beständiges, bohrendes Summen.

Seit Scanner Clouds Entdeckung und ihrem Abtransport von dem Beiboot der STERNENWACHE in die unterlunaren Anlagen hatte der Riemenmann die Geschehnisse wie aus der Ferne verfolgt. Eine unsichtbare Wand schien zwischen ihm und der Realität zu stehen.

Llewellyn 709 kannte die Symptome.

Eine Nebenwirkung der Anti-PSI-Droge, die beim Abklingen zu tiefen Erschöpfungszuständen und Kreislaufstörungen führte.

Demnach, ging es dem Terranauten durch den Kopf, konnte es nicht mehr lange dauern, bis der körperliche Zusammenbruch eintrat. Bereits jetzt litt er unter den ersten Anzeichen.

Verstohlen sah er zu David alias Tout und den beiden Frauen. Ihnen schien es nicht viel besserzugehen.

Unvermittelt begann sich das Schott zu teilen.

Der Graue stieß Llewellyn die Mündung seines Lasers in den Rücken.

»Vorwärts, Treiber«, knurrte der Gardist.

Schweigend ging Llewellyn weiter, überschritt die Türschwelle und befand sich in einem breiten Tunnel. Einige Leuchtplatten an der Decke schenkten ausreichend Licht, um zu erkennen, daß der Bodenbelag und die Wand- und Deckenverkleidungen in einem miserablen Zustand waren.

Der Unterschied zwischen den gepflegten, blitzenden Korridoren hinter ihnen war nur zu offensichtlich.

Offenbar, dachte der Riemenmann düster, legte das Konzil nur wenig Wert auf eine menschenwürdige Unterbringung seiner Gefangenen.

Schnarrend schloß sich hinter ihnen das Schott.

Der dumpfe Laut, mit dem die beiden Hälften aufeinanderprallten und den Rückweg versperrten, war wie ein Symbol.

Der Riemenmann seufzte. »Willkommen in den Kerkern von Luna«, bemerkte er trocken.

David sagte nichts. Sein Gesicht wirkte unter dem Verband starr und puppenhaft.

Noch immer war der Riemenmann dem Schicksal dankbar, daß die Grauen lediglich ihre ID-Karten an sich genommen und auf eine genaue Personenüberprüfung verzichtet hatten. David terGorden war für sie noch immer ein unwichtiger Treiber namens Ishmail Tout.

Aber im Grunde, durchfuhr es Llewellyn, war die Ignoranz der Garden leicht erklärbar.

Das Konzil ließ endgültig die Maske fallen; Gegner wurden ohne Gerichtsverhandlung und ohne Urteil eingekerkert oder liquidiert. Wer

in das Netz der Grauen Garden ging, war lediglich ein namenloser Feind, den es unschädlich zu machen galt. Die Grauen entpersönlichten ihre Opfer.

Ein leises Stöhnen riß ihn aus seinen Gedanken.

Schwerfällig wandte sich der Riemenmann um. Sirdina stand mit leichenblassem Gesicht an der Wand und wurde von Angila Fraim mühsam gestützt. Offenbar hatte die Treiberin einen Schwächeanfall erlitten.

Llewellyn wollte zu ihr eilen, um zu helfen, aber noch während er das rechte Bein hob, spürte er Hitze in seinem Schädel, seinen Gliedern, und alles glitt immer weiter fort von ihm.

Er fühlte den Schmerz, als er stürzte, aber das Gefühl des Aufpralls war nur ein leiser Stich in dem dämpfenden Polster, das sein Bewußtsein umhüllte.

Wie gelähmt lag er auf dem löcherigen Kunststoffbelag des Bodens und wartete auf die Bewußtlosigkeit. Langsam verschmolzen die Schatten vor seinen Augen.

Plötzlich riß ihn etwas aus seiner Lethargie.

Eine Stimme!

»Vielleicht hätten Sie doch auf mich hören sollen, Treiber«, sagte jemand mit leiser Ironie.

Der Riemenmann blinzelte, und schließlich schälte sich aus dem Dunkel ein vertrautes, kupfernes Gesicht hervor.

Scanner Cloud. Er lächelte.

Dann kam für Llewellyn 709 das Vergessen.

*

Als der Riemenmann erwachte, fühlte er sich überraschend frisch. Nur ein geduldiges Bohren in seinem Magen beeinträchtigte sein Wohlbefinden.

Er schlug die Augen auf und strich mit einer Hand die goldenen Riemen vor seinem Gesicht glatt, die die für andere Menschen tödliche PSI-Strahlung seines Körpers absorbierten.

»Das wurde aber auch Zeit«, erklärte der kleine, dünne Mann, der neben ihm auf einem Plastikhocker saß und mißmutig an einer harten Stange Proteinkonzentrat nagte. »Ich dachte schon, Sie würden das ganze nächste Jahr verschlafen!«

Llewellyn setzte sich auf und streckte seine verspannten Glieder. Forschend blickte er den kleinen Mann an.

»Wer sind Sie?« fragte er heiser und räusperte sich. »Und wo sind

meine Begleiter?«

Der Häftling deutete mit dem Daumen über die Schulter. »Gegenüber. Wir haben genug Appartements. Zumindest eines kann man von den Mondkerkern nicht behaupten: Daß hier Mangel an Wohnraum besteht.«

Sein Gesicht war mißmutig und wirkte übermüdet. Offenbar saß er schon sehr lange an Llewellyns Pritsche. »Ich bin Morgenstern«, brummte er. »Seit vier Jahren auf Luna.«

»Warum?« Llewellyn hob den Kopf.

»Spielt das eine Rolle?« Der Häftling zuckte die Achseln. »Auf Luna ändern sich die Dinge. Was früher wichtig war, vergißt man hier unten sehr schnell. Treiber, wir fragen nicht danach, wer jemand war und was er tat, sondern danach, wie er in den Mondkerkern reagiert. Das ist unsere Basis. Darüber müssen Sie sich im klaren sein, Treiber.«

»Nennen Sie mich Llewellyn«, bat der Riemenmann. Er machte eine Pause und fuhr dann fort: »Vielleicht könnten Sie mir etwas zu essen besorgen, Morgenstern. Ich habe zwar einen Haufen Fragen und …«

»Essen gibt es erst in etwa einer Stunde. Bis dahin müssen Sie sich schon gedulden«, unterbrach der Häftling. Er schnitt eine Grimasse und neigte leicht den Kopf nach links.

Verwirrt folgte Llewellyn dem versteckten Wink.

An der hellblauen Wand klebte etwa in Hüfthöhe ein winziger schwarzer Fleck.

Der Treiber verstand.

Eine Mikrokamera! Vermutlich auch noch mit einem leistungsfähigen Mikrofon ausgerüstet. Die Garden überwachten die Mondkerker offenbar lückenlos. Das System war hier also anders als in den Toten Räumen, wo man die Gefangenen bewußt sich selbst überließ.

Unter diesen Umständen, durchfuhr es Llewellyn, war an einen erneuten Fluchtversuch nicht zu denken. Die Grauen würden kaum noch den Fehler wie in den Toten Räumen begehen und die Häftlinge längere Zeit sich selbst überlassen.

Vermutlich wurden die Aufnahmen der winzigen elektronischen Spione laufend von einem Computer überwacht.

Morgenstern erriet seine Gedanken. *»Big Brother* steht oben in der Zentrale von Lunaport«, erklärte er sibyllinisch. »Keine Sorge, wir können über alles reden und tun und lassen, was wir wollen, aber gewisse Handlungen werden … äh … nicht geduldet.«

»Wer ist *Big Brother?«* fragte Llewellyn verwirrt.

Morgenstern winkte ab. »Vergessen Sie es. Ein altes Schlagwort aus

der irdischen Vergangenheit. Früher war ich Historiker, wissen Sie. Nur nebenbei, zur Entspannung, aber … Nun, *Big Brother* ist der Zentralcomputer von Lunaport.«

Tausend Fragen brannten dem Riemenmann auf der Zunge, aber Morgenstern erhob sich abrupt und machte eine auffordernde Handbewegung.

»Der Psyter erwartet Sie, Llewellyn«, erklärte er leise. »In der Gemeinschaftshalle. Dort bekommen Sie übrigens eine Mahlzeit – sobald der Servicemat sich dazu entschließt. Und so lange …« Er griff in die Seitentasche seiner peinlich sauberen, grob zusammengenähten Kunststoffjacke, holte einen zweiten Proteinriegel hervor. »Nicht sehr schmackhaft, aber das Beste, was Ihnen Luna derzeit anbieten kann.«

Dankbar nahm der Treiber die knochenharte, fingerlange Stange entgegen. »Wer ist dieser Psyter?« fragte er. »Ich dachte, es gibt keine Psyter mehr. Psyta wurde vor Jahren vernichtet.«

Morgenstern runzelte irritiert die Stirn. »Ich dachte, Sie wüßten das.«

»Nein«, entgegnete der Riemenmann knapp und kaute auf dem geschmacksneutralen Proteinriegel. »Ich habe noch nie von ihm gehört.«

»So?« machte der kleine Mann. Er schien nicht gewillt, die Identität des Unbekannten aufzudecken. Unvermittelt drehte er sich um und trat zur Tür. »Worauf warten Sie noch?«

Llewellyn 709 folgte ihm achselzuckend.

Auf dem Korridor stieß er fast mit David terGorden zusammen.

»Dav …«, begann der Riemenmann und besann sich gerade noch rechtzeitig. Mit einem Lachen versuchte er, seinen Fehler zu überspielen. »Hallo, Ishmail«, sagte er dann hölzern. »Schön, dich zu sehen!«

David alias Ishmail Tout lächelte mit leisem Spott. »Eine äußerst originelle Begrüßung«, stellte er fest. »Und dazu so ehrlich.«

»Keine Schmeicheleien«, bat der Riemenmann. »Wo stecken die Mädchen?«

Morgenstern kicherte. »Ihre Räume sind leer«, verkündete er. »Teschnapur muß sie bereits abgeholt haben. Soviel zum schwachen Geschlecht.«

terGorden warf ihm einen kurzen Blick zu. »Ich kann mich an einen Mann erinnern, der sich über mich gebeugt hatte, als ich für einige Augenblicke aus der Bewußtlosigkeit erwachte. Sein Gesicht war voller kleiner Narben …«

»Das war Teschnapur«, bestätigte Morgenstern. »Er ist die rechte

Hand des Psyters.«

»Psyter?« echote terGorden. »Ist das der hiesige Provinzhäuptling?«

Morgensterns Miene verfinsterte sich. »Sie haben eigenartige Vorstellungen von uns«, murmelte er. »Wir haben hier weder einen Häuptling, noch einen kleinen Diktator, noch sonst etwas, das in Ihrem verdammten Treiberschädel herumspuken mag. Alle hier haben die Nase von Herrschern und sonstigen Führern voll. Wir treffen gemeinsam unsere Entscheidungen. Der Psyter hat genauso viel oder wenig wie jeder andere zu sagen. Genügt das?«

»Ich wollte Sie nicht beleidigen«, sagte terGorden alias Tout ernst.

Der kleine Mann nickte ungeduldig. »Ich weiß. Tut mir leid, aber ich bin vermutlich ein wenig reizbar. Ich habe seit mindestens zwanzig Stunden nicht mehr richtig geschlafen oder gegessen und mich statt dessen mit einem Haufen Zentristen herumgeschlagen.«

»Zentristen?«

»Später, Ishmail Tout«, vertröstete ihn der Häftling. »Sie werden später über alles informiert.«

Die Betonung in seiner Stimme bewies dem Riemenmann, daß der Häftling im Augenblick wegen der Kameras und Mikrofone nicht mehr sagen konnte.

Aber Llewellyn 709 war sicher, daß ihre Begegnung mit dem Psyter eine Wende bringen würde. Die Menschen von Psyta besaßen ungewöhnliche PSI-Gaben.

Irgend etwas, so spürte er deutlich, ging in den Mondkerkern vor, von dem die Grauen nichts ahnten.

Getrieben von seiner Neugierde tastete er mit seinen psionischen Sinnen nach Morgensterns Gedanken. Verblüfft stellte er fest, daß es ihm unmöglich war, den Häftling telepathisch zu belauschen.

Morgenstern blickte ihm fest in die Augen. »Lassen Sie es sein, Treiber«, empfahl er leise. »Ich bin immunisiert.«

Und das bedeutete, dachte der Riemenmann betroffen, daß Morgenstern früher einmal ein Manag oder Angehöriger einer ähnlich privilegierten Kaste gewesen sein mußte.

Sehr nachdenklich geworden durchschritt er hinter Morgenstern den langen Korridor.

*

Die Integration der neu eingetroffenen Häftlinge überließ Cosmoral Evita Jaschini ihren Untergebenen.

Allein die Treiber bereiteten ihr einiges Kopfzerbrechen. Der

Bereich Gamma, der als einziger über erhebliche Kapazitäten verfügte, besaß keine Blockade gegen die parapsychischen Kräfte der Treiber. Das bedeutete, daß die sechs Terranauten unter den Neuzugängen nach dem Abklingen der Droge, die man ihnen bereits auf der STERNENWACHE injiziert hatte, ihre PSI-Fähigkeiten wieder benutzen konnten.

Mit zerfurchter Stirn blickte sie auf die Kuppeln hinunter, die wie halbvergrabene Metalleier aus dem Boden emporragten.

Allerdings hatte selbst die PSI-Blockade der Toten Räume den Ausbruch nicht verhindern können.

Unwillkürlich schüttelte sie den Kopf.

Die lunaren Inhaftierungslager standen unter ständiger Computerkontrolle. Sollte es zu Schwierigkeiten kommen, würden die Garden rechtzeitig genug davon erfahren, um entsprechende Gegenmaßnahmen ergreifen zu können.

Die Graue lächelte.

Nein, auf Luna hatte selbst ein Treiber keine Chance.

Lunaport war das sicherste Gefängnis im ganzen Sonnensystem.

Mit einem leichten Hebeldruck veränderte sie den Kurs des diskusförmigen Gleiters, lauschte auf das stereotype Flüstern der Raumhafenüberwachung in ihrem Kopfhörer und näherte sich in einer sanften Kurve dem abgeschiedenen Bereich im Süden des Landefeldes.

Die automatischen Lasergeschütze, die in dem Kraterwall verborgen waren, ließen den Gleiter der Grauen anstandslos passieren. Aber jeder ungebetene Eindringling wäre binnen Sekunden abgeschossen worden.

Der Gleiter sank tiefer.

Allmählich konnte sie Einzelheiten ausmachen.

Evita Jaschini spürte, wie ihr Herz schneller zu klopfen begann, als sich die Umrisse des Raumschiffes aus der finsteren Mondnacht herausschälten.

Das Schiff ähnelte einem am Bug spitz zulaufenden Geschoß von rund hundertdreißig Metern Länge und einem Durchmesser von dreißig Metern. Es war so schwarz wie der Mondstaub, und nur die fluoreszierenden Buchstaben auf dem stählernen Rumpf spendeten ein wenig Licht.

MIDAS, las die Graue.

Nie würde sie diesen Namen vergessen.

Die MIDAS war das wertvollste Objekt im Sonnensystem, im ganzen Sternenreich des Konzils. Auf Luna lag die Zukunft der raumfahrenden Menschheit.

Die Graue lächelte wieder.

Große Worte, dachte sie. *Valdecs* Worte.

Die MIDAS war von Kaiser entworfen und von der Ziolkowski-Werft erbaut worden. Nur einen kleinen Teil des großen Schiffes hatten die Techniker und Wissenschaftler Kaisers ohne die Hilfe der Ringo-Werft auf der Halbinsel Krim hergestellt: das Triebwerk.

Die Graue betrachtete noch einen Moment den dunklen, nur schwach erkennbaren Rumpf des interstellaren Raumschiffes und aktivierte dann wieder den MHD-Generator des Gleiters. Ungestört von den hemmenden Einflüssen einer Atmosphäre raste der Diskus auf die riesige, mehr als zweihundert Meter durchmessende Halbkugel der Zentralkuppel Lunaports zu.

Sie genoß diese kurzen Augenblicke der Einsamkeit. Die MIDAS faszinierte sie, und sobald es ihre knappe Zeit zuließ, besuchte sie das wartende schwarze Raumschiff und gab sich den Träumen hin.

Träume, die nicht nur sie, sondern auch Valdec, das Konzil und die Garde bewegten …

Mit der MIDAS, war die Graue überzeugt, würden diese Träume in Erfüllung gehen.

Dann stand dem Konzil die ganze Milchstraße offen.

Evita Jaschini vertrieb die Gedanken und konzentrierte sich ganz auf die Steuerung. Rasch hatte sie die massive Druckkuppel erreicht, wandte sich dann nach Norden und landete im Schatten eines pilzförmigen Mikrowellenempfängers. Der künstliche, metallene Pilz mit seinen komplizierten technischen Innereien überragte sie um mehr als zwanzig Meter. Mit mehr als zwei Dutzend weiteren Kollektoren stellte er die Energieversorgung Lunaports sicher.

Mit mechanischen Bewegungen schloß sie die Halskrause ihres weichen, enganliegenden Raumanzugs und setzte den transparenten, selbsttönenden Helm auf. Sofort verbanden sich Helm und Anzug lückenlos miteinander. Das infolge der geringen Schwerkraft leichte, kastenförmige Lebenserhaltungssystem auf ihrem Rücken versorgte sie mit Atemluft und hielt die Kälte des Vakuums zurück.

Die Graue verließ den Gleiter und sprang über den Mondstaub. Nur an wenigen Stellen innerhalb des Kraters war der ursprüngliche lunare Boden noch vorhanden, und sie genoß es, ihre Beine in dem wadentiefen Gesteinsmehl versinken zu lassen und bei jeder Bewegung geisterhaft träge Staubfahnen aufzuwirbeln.

Der niedrige Metallwürfel vor ihr wirkte alt und unscheinbar neben den modernen, riesigen Kuppeln.

Die Graue atmete schneller.

Erregung bemächtigte sich ihrer, als sie den Kodegeber gegen die Tür preßte und den Identifizierungsimpuls abstrahlte.

Gleich – gleich würde sie ihn wiedersehen.

Vielleicht wartete der Psyter schon auf sie, weiter unten, in den alten Gewölben des Bergwerks …

Lautlos in dem Vakuum des Mondes öffnete sich die Tür, gab den Blick in eine enge Schleusenkammer frei.

Der Würfel stammte noch aus der Zeit des Ersten Interstellaren Krieges, als die Mächtigen der ausgepowerten Erde auf dem Mond nach Rohstoffen schürfen ließen, um die Strafexpeditionen gegen die rebellierenden Kolonien ausrüsten zu können. Nur ein Teil der alten Bergwerke diente nun als Straflager; der Rest war verlassen und verfiel allmählich.

Die Graue betrat die Kammer und wartete ungeduldig, daß sich das äußere Schott schloß und das innere aufglitt.

Sie persönlich hatte veranlaßt, daß dieser Komplex des alten Bergwerks restauriert und mit Energie und Atemluft versorgt wurde.

Alles für dich, Psyter, dachte die Graue.

Luft wurde in die Schleusenkammer gepumpt, und als der Druckausgleich erreicht war, öffnete sich die zweite Metalltür. Rasch folgte sie dem trübe beleuchteten Tunnel, passierte wie immer den großen, unheimlich wirkenden Saal mit den alten Computern und Kontrollpulten, durch die in der Vergangenheit die gewaltige Maschinerie des automatisierten Bergwerks gelenkt worden war.

Seit mehr als hundertfünfzig Jahren waren die Anlagen außer Betrieb, aber bis auf die feine Staubdecke wirkten die Computer neu und funktionsfähig.

Nichts war verändert worden.

Endlich erreichte Evita Jaschini das Ende des Tunnels und glitt in den kleinen, engen Seitenkorridor, der nach knapp zwanzig Metern vor einer massiven Wand zu enden schien.

Die Graue betätigte erneut den Kodegeber, und die Wand schob sich in die Höhe.

Vor ihr lag ein quadratischer Raum. Deutliche Spuren des Zerfalls zeigten sich an den Wänden. Der Farbanstrich blätterte ab, und an einigen Stellen hatten sich die Kunststoffplatten an der Decke gelockert.

Aber die Graue nahm das alles nur beiläufig wahr.

In der Mitte des Raumes stand der Psyter und lächelte ihr entgegen.

Langsam hob er die Arme, sah sie an, und da war es wieder, dieses schmerzende, unvergleichliche Gefühl.

Mit leise zitternden Händen streifte sich die Graue den Raumanzug vom Körper, öffnete ihre Uniform und ließ die einteilige Montur achtlos zu Boden fallen.

»Du hast mich sehr lange warten lassen«, sagte sie leise. »Viel zu lange.«

Der Psyter knöpfte langsam sein Hemd auf. »Ich weiß«, erwiderte er heiser. »Aber es war nicht meine Schuld.«

Und dann sprachen sie nicht mehr mit ihren Stimmen, sondern mit ihren Händen, ihren Lippen.

Später dann, als sich die Graue erschöpft und zufrieden wieder angekleidet und sich von dem Psyter verabschiedet hatte, fragte sie sich, ob der Psyter sie wirklich verstehen konnte.

Ahnte er, was er für sie bedeutete?

Oder betrachtete er sie nur als glücklichen Zufall, als verliebte, arme Närrin, durch die er sich gewisse Vorteile verschaffen konnte?

Evita Jaschini strich eine Haarlocke aus ihrem Gesicht.

Nein, es war nicht der Sex, der ihn zu ihr trieb. In den Kerkern gab es genug Frauen, denen er mit Sicherheit ebenfalls gefiel.

Verwirrt gestand sich die Graue ein, daß sie trotz allem viel zu wenig über den Psyter wußte, um ihn genau einschätzen zu können. Und trotz ihrer Vorsätze hatte sie ihn auch diesmal nicht zurechtgewiesen, ihn nicht gefragt, was er auf der Erde gewollt hatte …

Ich muß verrückt sein! dachte sie mit plötzlichem Entsetzen über sich selbst. Nie mehr, schwor sie sich in diesem Augenblick, würde sie in diesen Raum zurückkehren.

Aber gleichzeitig wußte sie, daß sie sich selbst belog.

*

Die Gemeinschaftshalle war ein großer, kahler Saal, der als einzigen Einrichtungsgegenstand eine stählerne Halbkugel aufwies.

Ein runder Buckel, in dessen Wölbung Dutzende ziegelsteingroßer Öffnungen zu sehen waren, erhob sich in der Mitte des Saales.

»Der Servomat«, erklärte Morgenstern leise. »Von dort erhalten wir unsere Rationen.«

Der Riemenmann nickte geistesabwesend. Neugierig blickte er sich um.

In der hohen, kahlen Halle hielten sich mindestens hundert Männer und Frauen auf; ein Blick in ihre blassen, leicht eingefallenen Gesichter bewies ihm, daß die Rationen in den Mondkerkern nicht

sehr reichhaltig zu sein schienen. Die Häftlinge wiesen allesamt Zeichen der Unterernährung auf.

Aber vielleicht war ihr desolater körperlicher Zustand auch auf die Auswirkungen der geringen Mondschwerkraft zurückzuführen. Viele waren vermutlich schon seit Jahren hier eingekerkert.

Llewellyn stutzte, als ihm einige der Gesichter bekannt vorkamen. Gefangene aus den Toten Räumen!

Ein Ruf ließ ihn herumfahren. Seine Augen weiteten sich.

»Altamont O'Hale!« stieß er hervor. »Und Serge-Serge Suvez!«

Die beiden Treiber, die bei dem mißglückten Ausbruchsversuch aus den Toten Räumen Berlins von den Grauen wieder eingefangen worden waren, eilten rufend auf den Riemenmann und David terGorden zu.

Ernst drückte der Riemenmann O'Hales knochige Hand. »Ich habe mir schon gedacht, euch hier vorzufinden«, sagte er mit dröhnender Stimme. »Als wir auf Luna landeten, habe ich Scanner Cloud gesehen. Da konntet ihr ja nicht weit sein.«

O'Hale lächelte breit. »Cloud ist ein sehr interessanter Mann«, erklärte der Treiber vage. »Serge und ich hatten sehr viel Zeit, um mit ihm über alles zu reden.«

Er blickte David terGorden alias Ishmail Tout stirnrunzelnd an. »Wir kennen uns noch nicht, oder?«

Ehe David antworten konnte, sagte Llewellyn hastig: »Das ist Tout. Ishmail Tout, Altamont.«

Der hochgeschossene Treiber blinzelte verwirrt. »Aber …«

Suvez versetzte ihm unauffällig einen Stoß. »Freut mich, dich kennenzulernen, Ishmail«, sagte er überschwenglich. »Zwar hätte ich mir eine nettere Umgebung gewünscht, aber nichts ist vollkommen, nicht wahr, Altamont?«

O'Hale rieb sich über die Stirn.

»Tout«, murmelte er. »Tja, es ist ein wenig überraschend …«

Der Riemenmann registrierte Morgensterns unverhohlene Neugier.

O'Hale und Suvez hatten den wirklichen Tout gekannt und ahnten noch nichts von seinem Tod. Ihre Verblüffung war nur zu verständlich.

»Wo sind die Mädchen?« knurrte er Morgenstern an.

Der kleine Mann entblößte die ebenmäßigen Zähne. »Keine Angst, wir haben sie noch nicht gebraten«, versetzte er spöttisch. »Dort vorne.«

Llewellyn folgte Morgensterns ausgestrecktem Arm und erblickte Sirdina und Angila. Die beiden Treiberinnen saßen neben einem

seltsamen, zerlumpten Mädchen, das mit geschlossenen Augen eine traurige, monotone Melodie vor sich hinsummte.

Kälte legte sich auf seinen Rücken, als er das bleiche, müde Gesicht des Mädchens betrachtete. Es mußte sehr krank sein.

Morgenstern schob sich an ihm vorbei und trat auf das Mädchen zu.

»Leande?« flüsterte er.

Angila schüttelte den Kopf. »Sie ist abgekapselt«, sagte sie. »Und allein schaffen wir beide es nicht.«

»Ihre Freunde sind jetzt alle hier«, erwiderte Morgenstern. »Vielleicht, wenn Sie sich zusammenschließen …?«

Angila zuckte die Achseln. »Vielleicht, aber ich habe so etwas noch nie bei einem anderen Menschen erlebt. Es ist furchtbar, in sie hineinzublicken.«

»Arme Leande«, murmelte Morgenstern, und der Riemenmann war verwundert über die Zärtlichkeit, die in der Stimme des Kleinwüchsigen lag.

Die Häftlinge starrten ihn und David forschend an.

Der Treiber fühlte Nervosität. Es schien, als hätte man nur noch auf sie gewartet.

Hoffnung war in den Augen der Männer und Frauen zu lesen – und Entschlossenheit. Eine Entschlossenheit, die nur durch den starken Willen zum Überleben entstehen konnte.

Keiner der Mondhäftlinge hatte etwas zu verlieren.

Aber was hatten sie vor?

Es war unmöglich zu fliehen. Selbst wenn sie trotz der Kameras die Kerker verlassen und in die Räume der Garden eindringen konnten, so hatten sie dann noch immer nichts gewonnen. Sie tauschten nur Mauern gegen die tödlichen Blitze der Laser ein. Und außerhalb der Station gab es nur die eisige, luftlose Mondnacht. Auf Luna konnte man nirgendwohin fliehen.

Der Riemenmann räusperte sich und sah zu Morgenstern, der sich zu einem kräftigen, narbigen Mann gesellt hatte, auf dessen Schädel lediglich ein tonsurartiges Büschel schwarzer Haare wuchs; vermutlich Teschnapur, die rechte Hand des rätselhaften Psyters.

»Was geht hier vor, Morgenstern?« fragte er grimmiger als beabsichtigt, aber das Schweigen, das ihm entgegenschlug, hatte ein Gefühl der Bedrohung entstehen lassen.

Leande summte traurig.

»Nichts, Llewellyn«, entgegnete Morgenstern beruhigend. »Wir warten.«

»Auf wen?«

Der kleine Mann blickte ihn spöttisch an. »Auf den Psyter. Und auf die nächsten Rationen.«

Llewellyn 709 murmelte etwas Unverständliches. »Wenn mir nicht bald jemand verrät, wer dieser verdammte Psyter nun ist, dann …«

In seinem Rücken erklangen die Geräusche einer sich langsam öffnenden Tür.

»Ich bin der Psyter«, sagte jemand laut.

Und während sich der Riemenmann langsam drehte und den breitbeinig dastehenden Mann prüfend ansah, fragte er sich, warum er nicht gleich darauf gekommen war, daß nur Scanner Cloud der Psyter sein konnte. Cloud hob grüßend eine Hand.

*

Ein schmerzhaft lauter, alles durchdringender Gongschlag ließ Llewellyn 709 zusammenfahren.

Das Geräusch schien aus der Halbkugel zu dringen, die Morgenstern als Servomat bezeichnet hatte. Die kastenförmigen Löcher in der metallenen Wölbung begannen sanft zu leuchten.

Unruhe ergriff die Häftlinge, die bislang schweigend und abwartend an den Wänden gestanden oder in kleinen Gruppen auf dem Boden gesessen hatten.

Scanner Cloud kam mit festen, gelassenen Schritten näher und blieb knapp vor dem Riemenmann stehen. Einen langen Augenblick starrten der Psyter und der Treiber einander wortlos an.

Cloud lächelte. »Alles wird sich klären«, raunte er schließlich mit einem vielsagenden Blick zu den winzigen Kameras; sechs Exemplare der nur fliegengroßen Sensoren *Big Brothers,* des lunaren Zentralcomputers, befanden sich in der Gemeinschaftshalle.

Llewellyn akzeptierte und stellte keine Fragen.

Offenbar wartete Cloud auf einen günstigen Moment. Aber wie wollte er sichergehen, daß sie unbeobachtet waren, daß der Computer nicht mit einem seiner Myriaden Ohren lauschte, wenn er das Geheimnis der Mondkerker aufdeckte?

Der Psyter drehte sich den Häftlingen zu und gab Morgenstern und Teschnapur einen verstohlenen Wink.

»Ihr wißt, was ihr zu tun habt«, rief Cloud doppeldeutig. »Wir haben eine Reihe neuer Schicksalsgefährten bekommen. Zeigt ihnen, welche *Regeln* in den Mondkerkern gelten. Sie sind noch unwissend und benötigen Anleitung.«

Bewegung kam in die Männer und Frauen.

Stirnrunzelnd verfolgten Llewellyn und David terGorden, daß die Häftlinge aus den Toten Räumen voneinander getrennt und behutsam in die Menschenschlange integriert wurden, die sich vor dem Servomaten bildete.

Verzweifelt machte er einen erneuten Versuch, psionisch mehr zu erfahren, aber fast alle der Luna-Gefangenen schienen telepathisch immunisiert zu sein – wie Cloud, wie Morgenstern.

»Es hat keinen Zweck, Treiber«, sagte Scanner Cloud milde. »Die meisten von uns sind ehemalige Angehörige hoher Kasten des Konzils. Manags, Servis. Arbiter, Summacums. Sie wissen doch, daß generell jeder mögliche Geheimnisträger vom Konzil immunisiert wird.«

Der Riemenmann verspürte ein seltsames Gefühl der Unterlegenheit, als er den Kopf in den Nacken legen mußte, um dem großen Mann ins Gesicht blicken zu können. Cloud überragte ihn um mehr als Haupteslänge.

»Warum hat man sie verurteilt?« erkundigte er sich. »Es gibt ein altes irdisches Sprichwort von den Krähen, die einander kein Auge aushacken …«

»Die Alten«, lächelte Cloud, »waren ziemlich phantasielos. Sie übersahen, daß es Krähen gibt, die sich streiten, besonders wenn es um das Futter geht. Die meisten der Menschen hier, Llewellyn, sind des Aufruhrs, der Rebellion, des versuchten Umsturzes oder des Verrates beschuldigt worden. Oder, um es weniger juristisch auszudrücken: Ihnen mißfiel, wie das Konzil seine Bürger behandelte.«

Cloud legte ihm eine Hand auf die Schulter. Er schien keine Scheu vor dem Geflecht der goldenen Riemen zu verspüren. »Aber kommen Sie, Treiber. Die Garden laden zum Festmahl ein. Wir sollten es nicht versäumen.«

Schweigend näherte sich Llewellyn dem Servomat.

Das Glühen in den Ausgabeöffnungen verstärkte sich. Irgend etwas im Innern der Halbkugel klapperte. Dann wurden in den kastenförmigen Löchern kleine Plastikbehälter sichtbar.

Cloud preßte seine Hand gegen die transparente Klappe vor einer der Ausgabeöffnungen, und kurz danach glitt die Klappe in die Höhe und gab die Mahlzeit frei.

Llewellyn wiederholte die Bewegungen des Psyters. Neugierig öffnete er den Behälter. In ihm befand sich ein warmer, rötlicher Brei. In einem gesonderten Fach lagen zwei Proteinriegel.

»Schade, daß ich jetzt nicht Ihr Gesicht sehen kann«, bemerkte Cloud. »Die Mahlzeit sieht für unbefangene Betrachter ein wenig seltsam aus, aber sie ist nahrhaft und einigermaßen wohlschmeckend.

Natürlich wird man nicht satt, aber sie verschafft einem das Gefühl, etwas im Magen zu haben.«

»Das tröstet«, versetzte David alias Tout. »Ich hatte erwartet, wir müßten uns hier von Steinen ernähren.«

»Wie immer wird die Fantasie von der Wirklichkeit übertroffen«, nickte Cloud ungerührt. Er kniff die Augen zusammen. »Seit unserer letzten Begegnung haben Sie sich eine böse Verbrennung zugezogen, Ishmail Tout … Man kann Sie ja kaum noch erkennen.«

David sah zu dem Riemenmann und erwiderte vorsichtig: »Es war notwendig, Sie verstehen?«

»Durchaus.« Der Psyter gab nicht zu erkennen, was in ihm vorging. »Ich vertraue Ihnen, denn der Riemenmann scheint für Sie zu bürgen.«

»Halten Sie das für so wichtig?« versuchte Llewellyn, das Thema zu wechseln.

Cloud schüttelte den Kopf. »Nein«, gestand er. »Zumindest jetzt noch nicht. Allerdings werde ich später noch einmal darauf zurückkommen.«

Nach und nach empfingen die Häftlinge ihre Rationen. Llewellyn fragte sich, was der Psyter mit seiner letzten Bemerkung andeuten wollte. Hatte er David terGorden erkannt?

Cloud und die beiden Treiber schoben sich an den Menschentrauben vorbei und ließen sich unweit des Ausgangs auf dem Boden nieder.

Der Riemenmann sah sich nach Angila und Sirdina um, aber plötzlich schoben sich Dutzende Häftlinge in sein Blickfeld, umgaben sie von allen Seiten. Viele blieben stehen und verzehrten langsam und konzentriert ihre karge Mahlzeit. Wie auf ein geheimes Signal brandeten überall lärmende Gespräche auf.

Cloud beugte sich nach vorn. Sein Gesicht wirkte angespannt.

»Hören Sie jetzt gut zu«, flüsterte er drängend. »Für kurze Zeit können wir uns ungestört unterhalten. Die Kameras können uns nicht beobachten, und der Lärm der Leute übertönt unsere Worte.«

Cloud atmete tief durch.

»Sagen Sie nichts, sondern hören Sie nur zu. Was ich Ihnen zu sagen habe, ist von größter Wichtigkeit.« Er warf dem Riemenmann einen Blick zu. »Erinnern Sie sich noch an unser Gespräch in den Toten Räumen? Ich bat Sie, mit dem Ausbruch zu warten und mit zum Mond zu kommen. Damals wußte ich nicht, ob ich Ihnen völlig vertrauen konnte, und wagte nicht, Ihnen alles zu verraten. Vielleicht war das ein Fehler. Aber nun sind Sie hier – und Ihnen bleibt keine andere Wahl, als uns zu helfen, wenn Sie nicht den Rest Ihres Lebens hier auf Luna verbringen wollen.«

»Wer ist ›uns‹, Cloud?« fragte der Riemenmann.

»Die Häftlinge dieses Sektors. Alle Männer und Frauen in diesem Raum. Und viele aus den anderen Etagen. Ich gehöre dazu. Wir planen, uns die Freiheit zurückzuholen, die man uns geraubt hat.«

Llewellyn knurrte. »Ein vernünftiger Vorsatz. Aber wie wollen Sie ihn durchführen? Die Kameras …«

»Wir sind nicht so wehrlos und ausgeliefert, wie es den Anschein hat«, unterbrach der Psyter. »Es hat Jahre gedauert, bis wir soweit waren, und es hat Rückschläge gegeben, Opfer. Aber nun sind wir soweit. Llewellyn, bevor ich in die Toten Räume eingeliefert wurde, war ich bereits drei Jahre auf Luna interniert. Es war *mein eigener* Entschluß, mich zur Erde verlegen zu lassen.«

»Unmöglich!« platzte es aus David heraus.

»Nein. Ich mache Ihnen nichts vor. Vielleicht beweist Ihnen dies die Tatsache, daß wir nicht völlig machtlos sind.« Cloud sah sie ernst an. »Es spielt keine Rolle, wie ich es geschafft habe, aber ich war in Berlin und habe versucht, meinen Auftrag auszuführen. Wir hatten erfahren, daß sich Treiber in den Toten Räumen befinden. Wir wollten diese Treiber zum Mond holen. Deshalb nahm ich Kontakt zu Ihnen auf, und auf Umwegen hatte ich Erfolg. Sie sitzen mir jetzt gegenüber.«

»Ein schöner Erfolg«, spottete der Riemenmann.

In seinen Ohren summten die lauten Stimmen der Häftlinge, die es geschickt verstanden, ›zufällig‹ vor den winzigen Sensoren zu stehen und mit lautem Gelächter und ausgelassenen Unterhaltungen die empfindlichen Mikrofone zu blockieren.

»Tatsächlich«, stimmte Cloud ohne Ironie zu. »Sie wissen, es war sinnlos, eine Flucht auf der Erde zu versuchen. Nur Sie kamen durch. Wir anderen wurden von den Garden überwältigt. Die Erde ist zu gut abgesichert.«

»Und hier?« Llewellyn zuckte die Achseln. »Luna ist eine Mausefalle. Der Raumhafen von Lunaport ist schärfer bewacht als die Konzilzentrale. Der ganze Stützpunkt wimmelt förmlich von Grauen. Und selbst wenn wir an Raumanzüge kämen: Wohin kann man auf Luna fliehen? Soll ich noch mehr Punkte nennen?«

»Nicht nötig«, winkte Cloud ab. Er schien langsam ungeduldig zu werden. »Verlassen Sie sich darauf, daß wir die Lunakerker besser kennen als Sie.«

Llewellyn nahm die Zurechtweisung gelassen zur Kenntnis. »Wenn Sie darauf spekulieren, daß Ihnen unsere PSI-Kräfte helfen können, die Grauen zu überwältigen, dann irren Sie sich. Man kann über die Garden sagen, was man will, aber eines ist gewiß: Sie lernen schnell

aus ihren Fehlern. Die Erfolge, die wir zu Beginn der Treiber-Rebellion hatten, lassen sich nur durch den Überraschungseffekt erklären. Eine Flucht mit PSI …«

»Wir beabsichtigen nicht etwas derart Plumpes«, erwiderte Cloud. »Allerdings hoffen wir, daß uns Ihre Fähigkeiten trotzdem helfen werden. Es gibt hier ein Mädchen. Es heißt Leande. Vielleicht haben Sie es bereits gesehen. Leande ist krank, sehr krank. Ihre Seele zerbrach bei dem Verhör durch die Grauen. Sie wurde zu etwas, das wir einen *Zentristen* nennen. Eine besondere Form der Geisteskrankheit; Verlust des Realitätsbewußtseins und Rückzug in eine private Wirklichkeit. Zentrum und Maßstab aller Dinge wird das Ich. Die Umgebung paßt sich im Bewußtsein des Kranken seiner egozentrischen Realität an.«

Llewellyn erinnerte sich an die junge, verrückte Frau, die, traurig vor sich hingesummt hatte.

»Sie müssen Leande helfen, Llewellyn«, forderte Cloud flüsternd. »Sie müssen sie zurück in die wirkliche Welt führen. Wir brauchen Leande – eine gesunde, intelligente Leande. Früher war sie Computertechnikerin. Nur sie kann uns helfen, aus den Mondkerkern zu entkommen.«

»Wozu …?« begann der Riemenmann, aber Clouds bittender Blick ließ ihn verstummen.

»Früher«, fuhr der Psyter hastig fort, »war Lunaport ein Bergwerk. Als man es aufgab und später zu einem Stützpunkt der Garden umbaute, wurde nur ein Teil der alten Stollen in Inhaftierungslager umgewandelt. Nicht weit von hier befindet sich das verlassene Steuerzentrum des Bergwerks. Ich habe eine Möglichkeit gefunden, die Kerker zu verlassen und dort einzudringen. Die Computer sind noch funktionsfähig, aber niemand kann mit ihnen umgehen. Bis auf Leande.« Er nickte, wie um sich selbst zu bestätigen.

»Darum brauchen wir das Mädchen«, fuhr er leise fort. »Mit den alten Bergwerkscomputern müßte es uns möglich sein, *Big Brother* vorübergehend zu blockieren oder zu verwirren. Einige Stunden genügen, und in Lunaport herrscht Chaos, so daß uns nur wenig Widerstand entgegenschlagen wird.«

Cloud befeuchtete seine Lippen und rührte nervös mit seinem Löffel in dem Nährbrei. »Wir haben Waffen, Treiber. Hinterlassene Werkzeuge. Laser, die früher dazu benutzt wurden, die Stollen in das Mondgestein zu treiben. Sprengstoff. Alles lagert in dem alten Bergwerk. Die Grauen haben es vergessen oder glauben, wir könnten die Mauern nicht durchdringen. Aber wir brauchen nur hinzugehen

und es uns zu holen. Und es gibt einige Raumanzüge dort. Eigenhändig habe ich sie repariert. Mit ihnen können wir die Mondoberfläche betreten.«

»Und dann?« fragte Llewellyn zweifelnd. »Der Raumhafen wird bewacht. Außerdem sind die Ringos bemannt. Es wird zu einem Kampf kommen, und Kämpfe erfordern Zeit. Aber wir haben keine Zeit.«

Clouds Gesicht leuchtete auf. »Es gibt ein Schiff auf Luna, Treiber«, murmelte er, »das unbemannt ist. Und es befindet sich abseits, liegt versteckt in einem Winkel des Kraters. Natürlich wird es bewacht, aber nicht so stark, daß es sinnlos wäre, einen Versuch zu wagen.

Dieses Schiff ist unser Ziel. Sobald *Big Brother* durch die alten Computer so weit gestört ist, daß er die Geschütze von Lunaport nicht mehr einsetzen kann, haben wir eine reelle Chance, zu starten und ungeschoren davonzukommen.«

Cloud seufzte. »Werden Sie uns helfen, Llewellyn? Und Sie, Ishmail Tout – oder sollte ich sagen: David terGorden?«

Der Riemenmann war nur wenig überrascht. Insgeheim hatte er befürchtet, daß Cloud Davids Maske durchschauen würde. Er zögerte mit einer Antwort. Zuviel war ihm noch unklar, unzählige Fragen brannten ihm auf der Zunge, aber er wußte, er mußte sich schnell entscheiden.

David durchbrach das Schweigen. »Natürlich unterstützen wir Sie, Scanner. Schon aus eigenem Interesse. Aber wir verlangen Offenheit von Ihnen.« Fest richtete er seine Augen auf den Psyter. »Wie gelang es Ihnen, Luna zu verlassen? Wieso brachte man Sie in die Toten Räume? Und wie können Sie ungehindert in die alten Stollen eindringen? Luna gilt als sicherstes Gefängnis des Konzils.«

»Ich werde Ihnen Ihre Fragen beantworten«, sagte Cloud schwerfällig. »Ich hatte Hilfe. Eine Graue gewährte sie mir. Cosmoral Evita Jaschini, die Kommandantin von Lunaport.«

»Die Kommandantin?« wiederholte David alias Tout ungläubig. »Aber warum?«

Cloud starrte ihn ausdruckslos an. »Aus Liebe, Treiber«, erwiderte er leise. »Aus Liebe.« Das war es? Llewellyn nickte verstehend. Die Sonderbegabung eines Psyters.

*

»Du begreifst es immer noch nicht, Tout«, sagte Llewellyn. »Dir fehlt das Wissen – wie den meisten Menschen. Ich nehme an, du hast außer

von mir noch nie von Psyta gehört, oder?«

Der Erbe der Macht schüttelte den bandagierten Kopf. Leise raschelten die Protop-Verbände. Während er dem Riemenmann zuhörte, blickte er sich neugierig um.

Die Mondkerker lagen hinter ihnen. Morgenstern stand an der Tür des Raumes, der früher einmal als Zelle gedient haben mochten, und paßte auf. Es hatte Stunden gekostet, unauffällig in jenen kleinen Raum einzudringen, der nach Morgensterns Worten frei von Sensoren des Zentralcomputers war. Der Riemenmann hoffte, daß ihr spurloses Verschwinden nicht sofort Alarm auslösen würde, und war darauf angewiesen. Clouds Versicherung zu vertrauen, daß die Überwachung nicht lückenlos war.

»Psyta?« David zuckte die Achseln. »Du sagtest mir, man hätte dir dort geholfen, deine Riemen ertragen zu lernen.«

»Eine Kolonie«, erläuterte Llewellyn. »Eine ehemalige Kolonie. Im Ersten Interstellaren Krieg wurde sie von der Erde ausradiert. Nur wenigen Psytern gelang die Flucht, und die Überlebenden wurden vom Konzil gejagt. Ich dachte, inzwischen wären sie ausgerottet.«

Die staubigen Konsolen und Schaltwände in der großen Halle, draußen vor der Zelle, die blinden Bildschirme und die geisterhafte Stille bedrückten den Riemenmann. Ein schneller Blick bewies ihm, daß es David und den anderen Treibern nicht anders erging.

Stumm und unruhig schauten sie sich um, schienen zu befürchten, jeden Augenblick von den Grauen überrascht zu werden.

Cloud war bei dem verrückten Mädchen und sprach leise auf es ein. Leandes Gesicht war leer. Sie schien nicht zu registrieren, was um sie herum vorging.

»Psyta«, sagte Llewellyn versonnen, »war eine besondere Welt. Und die Menschen, die auf ihr lebten, wurden von ihr geprägt. Sie veränderten sich. Nicht körperlich, sondern seelisch.«

»Wie wirkte sich die Veränderung aus?« fragte David und dämpfte unwillkürlich seine Stimme. »Cloud wirkt normal. Ich kann keinen Unterschied feststellen.«

Llewellyn sah ihn ernst an. »Natürlich nicht. Du bist ein Treiber. Wir sind davon ausgeschlossen.«

»Wovon? Ich verstehe nicht, was du meinst.«

»Es ist schwer zu erklären«, murmelte der hünenhafte Mann mit dem goldenen Riemengeflecht. »Die Psyter besaßen eine merkwürdige Eigenschaft; sie verschaffte ihnen ungeheure Macht – und deshalb ließ das Konzil sie vernichten, als es hinter ihr Geheimnis kam. Diese Eigenschaft, Tout, war die Liebe.« Selbst hier wagte Llewellyn nicht,

David direkt mit seinem Namen anzusprechen.

»Liebe?« echote David verblüfft. »Jeder Mensch kann lieben. Sie macht das Menschsein aus.«

»Die Macht der Liebe«, sinnierte Llewellyn mit einem unter den Riemen undeutlich zu erkennenden Lächeln, »ist nur dann wirksam, wenn der andere sie erwidert. Und ein Psyter kann die Menschen dazu bringen, seine Liebe zu erwidern. Begreifst du jetzt? Begreifst du, was das bedeutet?«

Der Treiber blickte nachdenklich zu Scanner Cloud hinüber.

Er verstand die ungeheuerliche Gabe des Mannes. Und er verstand, warum das Konzil Psyta ausgelöscht hatte.

Strahlgeschütze und Partisanen konnte man bekämpfen. Aber was konnte man gegen einen Gegner unternehmen, der sich nicht mit Haß und Gewalt, sondern mit Liebe wehrte und dieses Gefühl selbst in seinem größten Feind hervorrief?

Das Konzil hatte erkannt, daß Psyta weit gefährlicher war als alle aufständischen Kolonien zusammen.

»Wissen Sie, Llewellyn«, flüsterte Morgenstern plötzlich von der Tür her, »daß ich Sie bedaure? Sie und alle anderen Treiber?«

Llewellyn 709 sagte nichts.

»Sie können es nicht fühlen, Treiber. Keiner von euch kann es. Vielleicht liegt es daran, daß ihr dem Weltraum II und seinen Kräften zu nahe seid.« Der kleine Mann wirkte in diesem Moment ängstlich, zog sich innerlich von dem Riemenmann zurück.

Der Treiber kannte diese Reaktion. Sie überfiel alle normalen, nicht psionisch begabten Menschen. Für sie waren die Treiberkräfte trotz aller Aufklärung etwas Mystisches, Gefährliches. Der Weltraum II war ihnen fremd und unheimlich.

»Vielleicht«, flüsterte Tout alias David zurück, »sind nicht wir zu bedauern, sondern der Psyter.«

Morgenstern zwinkerte irritiert. »Wie kommen Sie darauf?«

»Es ist eine große Verantwortung. Vielleicht zu groß. Die Liebe ist die stärkste Triebkraft des Menschen. Glauben Sie nicht, daß es sehr schwer ist, alle Hoffnungen derjenigen zu erfüllen, denen man die Liebe gegeben hat?«

Der kleine Mann kratzte sich am Kinn. »Ich habe mir darüber noch keine Gedanken gemacht«, gestand er fast mürrisch.

Scanner Cloud näherte sich ihnen und unterbrach das Gespräch.

»Sie können beginnen, Llewellyn«, erklärte er ruhig. »Leande ist bereit.«

Der Treiber gab sich einen Ruck, winkte David terGorden und den

beiden Madchen zu. O'Hale und Suvez gesellten sich schweigend zu ihm. Die Gesichter der Treiber waren undurchdringlich.

Leande saß vor ihnen auf dem Boden, summte ihr verzweifeltes, endloses Lied.

Llewellyn 709 schloß die Augen, spürte die tastenden Gedanken seiner Gefährten und konzentrierte ihre ganze Kraft auf sich.

Die alte, metallverkleidete Höhle im Mondgestein, die toten Computer, Cloud und Morgenstern schienen nicht mehr zu existieren. Da war nur noch dieser eine schwache Funke in der Finsternis, die Llewellyn plötzlich umgab.

Ihn erschreckte das Licht, denn es flackerte und war von einer fremden, schrecklichen Farbe, und er wußte, dies war Leandes zerstörter Geist, der hilflos durch ein Labyrinth bizarrer Illusionen taumelte.

Der Treiber zögerte noch eine kurze Sekunde, dann tauchte er in das fremde Bewußtsein ein.

Chaos empfing ihn.

*

Täuschte sie sich, oder sah sie der Gardist tatsächlich voller Spott an?

Evita Jaschini kniff die Augen zusammen. Nein, Unsinn. Was war nur mit ihr los? Hatte sie Schuldgefühle, weil sie diese geheimen köstlichen Stunden mit dem Psyter genoß?

»Cosmoral«, sagte Shimon steif, »der Computer hat Alarmstufe 2 gegeben. Etwas scheint im Internierungslager vor sich zu gehen.«

Die Graue runzelte die Stirn.

Alarmstufe 2 war der Kode für verdächtige Ereignisse, die unterhalb der ernsten Gefahrenschwelle lagen. In den vergangenen Jahren hatte der Computer mindestens hundertmal Stufe 2 signalisiert. Fast immer hatten sich die Zwischenfälle als harmlos erwiesen.

Warum belästigte man sie damit?

Das Flüstern in der Zentrale Lunaports war unverändert. Kein Grund zur Beunruhigung. Die Gardisten arbeiteten weiter wie bisher und schienen sich an der Meldung des Computers nicht zu stören.

Gehorsam, dachte Evita Jaschini, ist das Rückgrat der Garden. Niemals würden diese Männer die Nerven verlieren.

»Welcher Trakt?« fragte sie geistesabwesend.

Noch immer vermeinte sie, die zärtlichen Berührungen des Psyters auf ihrer Haut zu spüren. Sie fühlte sich leicht, entspannt. Wie immer, wenn sie ihn getroffen hatte.

»Gamma, Cosmoral«, antwortete Shimon knapp.

»Gamma?« Erschreckt zuckte sie zusammen. In Gamma waren die Treiber untergebracht worden. Und dort befand sich auch der Psyter. »Berichten Sie!«

Der Gardist stand steif und reglos da. »Der Computer teilte mit, daß vor den Ausgängen Ce und Ef ungewöhnlich viele Häftlinge zusammengeströmt sind. Zwar wurden noch keine Versuche beobachtet, die Tore zu öffnen, aber der Computer wies darauf hin, daß eine derartige Konzentration nach seinem Programm Indiz für einen Ausbruch sein kann.«

Evita Jaschini war versucht, laut aufzulachen.

Was konnten die Häftlinge mit ihren bloßen Händen schon gegen die dicken Metalltore ausrichten? Es war absurd. Trotzdem mußte sie etwas unternehmen. Es war ihre Pflicht, selbst die geringsten Anzeichen von Aufruhr im Keim zu ersticken.

»Schicken Sie ein Team zu den betreffenden Ausgängen«, entschied sie nach kurzem Nachdenken. »Sie sollen die Wachen verstärken, aber noch nichts unternehmen.«

»Ich höre und gehorche, Cosmoral«, murmelte Shimon. Hastig wandte er sich ab, um den Befehl auszuführen.

Die Kommandantin spürte, wie langsam Argwohn in ihre Gedanken schlich. Die Tatsache, daß kurz nach Eintreffen der Treiber und nach der Rückkehr des Psyters ungewöhnliche Dinge im Gamma-Trakt vor sich gingen, mochte vielleicht bedeutsamer sein, als sie zunächst geglaubt hatte.

Aber alles, was ihr übrigblieb, war das Warten.

*

Haltlos stürzte der Riemenmann durch ein Meer unverständlicher, beängstigender Symbole. Die Seele des verrückten Mädchens war ein Vulkan, ein Wirbelsturm, eine Supernova, die ihn zu verschlingen drohte.

Nur mit äußerster Anstrengung vermochte der Riemenmann, sich dem Einfluß der chaotischen Bilder zu entziehen. Und dann zersplitterte das gespenstische Kaleidoskop, verschwanden die verzerrten, unbekannten Gesichter, die Bilder von fremden Welten, anderen Sonnen, die Erinnerungen, die Leandes bewußter Kontrolle entglitten waren.

Llewellyn verspürte einen schmerzhaften Ruck, als hätte ihn eine Falle gestoppt.

Um ihn herum erstreckte sich eine endlose weiße Ebene. Der Boden war hart wie Metall, bestand aber aus keiner Substanz, die er kannte.

Keine Sonne stand am violetten Himmel, aber trotzdem lag blendende Helligkeit über der Ebene.

Und der Riemenmann begriff, daß er sich in Leandes irrealem Universum befand; jener Wirklichkeit, die nur in ihrem Kopf existierte und die sie daran hinderte, die durch die *Seelentaucher* hervorgerufenen Schäden zu überwinden.

Kalt und leise wehte ein feuchter Wind.

Er roch nach Angst.

Llewellyn spürte, wie eine kalte Hand nach seinem Herzen griff. Darum diese eisige, schmerzende Helligkeit. Es war der Glanz der Furcht, der über allem lag.

Eine Erinnerung stieg in ihm auf.

Damals auf dem Strafplaneten des Konzils … Die Traumhaken, die seltsamen Pseudo-Insekten, die sich in der Haut festbissen und ein Psychogift in die Blutbahn spritzten. Niemand konnte ihnen entkommen. Das Gift blockierte die Synapsen des menschlichen Gehirns, verzerrte die Sinneseindrücke, die Gedanken. Wahn und Wirklichkeit waren nicht mehr zu unterscheiden.

In dieser Welt – in Leandes Universum – hatte ebenfalls die Irrealität über die Wirklichkeit gesiegt.

Ein leises, feines Schluchzen ließ ihn herumfahren.

Leande!

Bleich und zusammengesunken hockte sie auf dem kalkweißen Boden, und ihre magere Gestalt war nur ein Strich im Licht der Angst.

Nicht weit von ihr entfernt saß die riesige, pelzige Kröte. Unter ihrem breiten Maul blickte eine Handvoll warzenähnlicher Drüsen hervor.

Ein Seelentaucher, durchzuckte es den Riemenmann, der von diesen Kreaturen gehört hatte. Aber er war so groß, fast wie ein Haus.

»Sie kommt hier nicht heraus«, sagte die fellbedeckte Riesenkröte drohend. »Keinen Millimeter, keinen Augenblick.«

Der Riemenmann trat langsam auf Leande zu.

Das Mädchen blickte auf und starrte ihn mit dunklen, bittenden Augen an. Aber sie sah ihn nicht wirklich, nicht so, wie es Menschen gewöhnlich tun.

»Verschwinde«, befahl das Wesen, das nur in Leandes Fantasie-Universum existierte und eine Verkörperung all jener Dinge war die das Lerroon-Sekret in ihr freigesetzt hatte. »Oder ich töte dich. Vollständig.« Die Kröte schob sich schwerfällig näher. Sie hatte keine

Augen, aber sie schien ihn trotzdem wahrzunehmen. »Oder ich behalte dich hier. Für immer. Ewig. E-wig-lich.«

Der Riemenmann straffte sich. Undeutlich registrierte er das zarte Seil, die Nabelschnur, die ihn mit seinen Freunden und seinem Körper »draußen« verband. Kraft pulsierte zu ihm, ließ ihn sich aufrichten und seine Furcht vergessen.

»Ich werde sie mit mir nehmen«, verkündete Llewellyn 709 kühl. »Wenn du etwas unternimmst, zerschmettere ich dich.«

Die Kröte lachte; es war seltsam anzuhören. Ein menschliches Gelächter, das einem Froschmaul entströmte. »Du weißt nichts, Treiber. Du begreifst nichts. Jede Wirklichkeit besitzt Stabilität. Jede ist gleichberechtigt vorhanden. Keine übertrifft die andere – allein der Standpunkt ist wichtig.« Wieder machte die bedrückend reale Halluzination einen Sprung. »Du bist verloren. Und sie gehört mir.«

Erneut sprudelte das Gelächter hervor. »Süße, zarte Leande, allein in ihrer Welt. Allein – mit mir.«

Der Riemenmann ergriff Leandes Arm und zerrte sie in die Höhe.

Die Drohung, die von dem seltsamen, unerklärlichen Wesen ausging, verstärkte sich.

»Geh – oder ich töte dich«, knurrte die Kröte. *»Geh!«*

Der Riemenmann hielt Leande unerbittlich fest und glitt zurück in den Trancezustand. Seine psionischen Sinne griffen nach dem Reservoir des Weltraum II, und er gab einen Teil seiner Lebenskraft, fühlte wieder den eigenartigen gespaltenen Zustand; auf der einen Seite die Stärke, auf der anderen Erschöpfung. Folge des Energieaustausches.

Und dann schlug er zu.

Der Himmel klaffte unter seiner Willenskraft auseinander, verlor den violetten Glanz, wurde zur Decke der unterlunaren Bergwerkszentrale. Der Horizont rückte näher und nahm die Konturen von Computerterminals und Rechenblöcken an. Hier und da flackerte schemengleich eine menschliche Gestalt.

Die Kröte schrie, schrie mit der Stimme eines Kindes.

Erneut nahm der Himmel violette Farbe an, doch nur kurz, und die Umgebung veränderte sich mehr und mehr. Immer deutlicher wurden die Gestalten seiner Freunde, die Schalttafeln, die verstaubten Sesselreihen.

Ein geistiger Schlag ließ Llewellyn ächzen. Feuer durchzuckte ihn, drohte ihn zu verbrennen. Nur mit Mühe zwang er die Panik nieder, ging zum Gegenangriff über.

Eine Welle zerstörerischer psionischer Energie schlug dem irrealen

Geschöpf entgegen, ließ den Schrei verstummen, das Wesen schrumpfen.

Der Riemenmann fühlte, wie der fremde, tödliche Einfluß in Leandes Bewußtsein zurückwich, tiefer und tiefer gepreßt und versiegelt wurde.

Er hatte den Kampf gewonnen.

Noch war Leande nicht geheilt, noch waren ihre seelischen Wunden nur übertüncht, aber sie würde es schaffen, in die Welt der anderen Menschen zurückzukehren. Später konnte man ihr dann weiterhelfen.

Beruhigend flüsterte er dem Mädchen tröstende Worte ins Ohr.

Der Übergang von ihrer Wirklichkeit in die der anderen Menschen war nahtlos vollzogen worden. In Trance mußte er sie auch mit seinem Körper berührt haben, nicht nur mit seinem Geist.

Zögernd lösten sich die Treiber aus ihrer Konzentration. Ihre Gesichter wirkten mit einemmal müde, ausgezehrt, zeugten von der Anstrengung, die es gekostet hatte, den Kampf gegen Leandes verrücktes Ich zu gewinnen.

Leande stand noch unter dem Schock der Rückkehr in die Realität. Sie sah auf und erblickte Scanner Cloud, der abwartend dastand.

Das Mädchen lächelte. Und der Riemenmann erkannte befriedigt, daß es ein normales, verwirrtes Lächeln war, nicht jene verzweifelte, gespenstische Grimasse.

»Scanner!« flüsterte Leande. »Scanner, was ist geschehen? Und wo bin ich? Hilf mir, hilf mir doch!«

Cloud ging auf sie zu, und mit jedem Schritt schien sich das Mädchen mehr zu beruhigen. Sanft nahm er es in die Arme.

»Später«, sagte er rauh, »werde ich dir alles erklären. Leande, dieser Computer … Er ist alt, hat Jahrzehnte stillgelegen, aber er funktioniert. Leande, du mußt ihn bedienen. Keiner von uns kann es, nur du. Es geht um unser Leben. Bringe diesen Computer dazu, daß er funktioniert und in das Kommunikationssystem eines anderen eingreift.

Komm, Leande, ich weiß, daß du es kannst. Wir müssen den Computer der Garden blockieren. *Du kannst es, Leande!«*

Das Mädchen blinzelte, blickte hinüber zu der staubigen Computerwand. Seine Gestalt straffte sich. Langsam ging es auf die Kontrollen zu, strich vorsichtig mit den Fingerspitzen durch den Staub.

»Ein altes Modell«, flüsterte sie. »Nicht sehr leistungsfähig für seine Größe … Aber es müßte funktionieren. Vielleicht nicht lange; eine Sekunde, eine Stunde oder einen Tag. Ich weiß nicht, wie groß die

Kapazitäten des anderen Rechners sind …«

Atemlose Stille erfüllte die große Halle.

*

Irgend etwas hatte Cosmoral Evita Jaschini gezwungen, die Zentralkuppel wieder zu verlassen. Eine innere Unruhe, eine ungewisse Ahnung vielleicht, daß sich die Dinge geändert hatten und eine Entscheidung bevorstand.

Gleichmäßig summte der Gleiter über die Anlagen von Lunaport, überflog den Kraterwall und beschrieb eine weite Kurve über der unberührten, narbigen Steinwüste des Mondes. Hier und da identifizierten die empfindlichen Instrumente ihres Gleiters Metall und die Echos gewaltiger Energieströme; einzige Hinweise auf die Existenz der computergesteuerten Abwehrstellungen des Gardenstützpunktes.

Der Gedanke an die Lasergeschütze und die Startrampen der Abwehrraketen verschaffte der Grauen ein Gefühl der Sicherheit; Lunaport war unangreifbar. Weder Feinde im Innern noch Angreifer aus dem Raum konnten ihm gefährlich werden.

Lunaport war eine Bastion des Konzils; und das Konzil verstand es, seine Bastionen zu schützen.

Evita Jaschini hatte die Funkempfänger des Gleiters abgeschaltet, um in Ruhe über alles nachdenken zu können. Nur der Communer an ihrem Handgelenk verband sie noch mit der Mondzentrale.

Wieder blickte sie nach unten. Die Kuppel ihrer Pilotenkanzel hatte eine geringfügige molekulare Veränderung erfahren und zeigte ihr die Oberfläche des Mondes in grellen Falschfarben. Dort, wo das transparente Material seine alte Struktur noch beibehalten hatte, gähnte Finsternis.

Die Krater zeichneten sich als unregelmäßige rosa Kreise ab, die in einem Meer aus rotem, erstarrtem Wasser zu schwimmen schienen. Blaßblaue Schatten, vier oder fünf in einer geraden Linie, deuteten auf Wärmestrahlung hin; dort mußten sich tief im Gestein die einzelnen Trakte des Mondkerkers befinden.

Ein leichter elektrischer Schlag an ihrem Handgelenk ließ die Graue zusammenzucken. Verwirrt starrte sie auf den silbernen Reifen des Communers.

Was war das?

Der Funkimpuls lag auf der Geheimfrequenz des Zentralcomputers.

Evita Jaschini verengte die Augen. Aber die Sendung ergab keinen Sinn; der Communer konnte sie nicht dechiffrieren.

Abrupt brach das Summen des Communers ab.

Der Sender war verstummt.

Sorge ergriff die Graue. Was hatte dieser Zwischenfall zu bedeuten? Sie wendete den Gleiter und schoß mit hoher Geschwindigkeit zurück nach Lunaport.

Schemengleich huschte sie über die Anlagen, und mit jeder Sekunde wuchs ihre Besorgnis. Sie wußte plötzlich mit völliger Klarheit, daß die Vorfälle in Trakt Gamma und der Funkimpuls zusammenhingen. Irgend etwas ging in den Mondkerkern vor, und sie mußte um jeden Preis herausbringen, was.

Der Geruch der Gefahr hing mit einemmal wie eine drückende Smogwolke über dem Raumhafen.

Die Graue erhöhte die Geschwindigkeit des Diskus, passierte die Wohnkuppeln im Zentrum des Kraters und erreichte in wenigen Sekunden den versteckten, unscheinbaren Würfel der alten Schleuse. Sie mußte mit dem Psyter sprechen!

Sie zögerte einen Moment, griff dann nach dem Schocker und verließ mit heftig pochendem Herzen den Gleiter.

Die Stille des Mondes wurde nur von ihren schnellen Atemzügen durchbrochen; seltsam hohl und unwirklich klangen sie in dem durchsichtigen Raumhelm.

Das Bewußtsein drohender Gefahr verstärkte sich.

Ihr Entschluß, den Psyter aufzusuchen, erschien ihr in diesem Moment unsinnig, aber sie konnte nicht anders.

Die Graue öffnete mit dem Kodegeber das Außenschott der Schleusenkammer und betrat den engen, kahlen Raum.

Ein tiefes Brummen irritierte sie.

Erst als sich hinter ihr die schwere Stahltür schon geschlossen hatte und zischend Sauerstoff in die Schleuse gepumpt wurde, begriff sie, was das Geräusch bedeutete.

Die Maschinen des aufgegebenen Bergwerks hatten nach über hundert Jahren ihre Arbeit wiederaufgenommen!

Eine kalte Hand griff nach der Grauen. Mit aufgerissenen Augen starrte sie die Metallwand vor ihr an. Gleich würde das Innenschott aufgleiten. Und dann …

Sie hob den Schocker, entsicherte ihn und richtete die Mündung in Brusthöhe auf die stählerne Tür.

*

Nachdenklich schob Scanner Cloud den Nadler in die aufgesetzte

Tasche seines Raumanzuges.

Niedergeschlagenheit befiel ihn aber er wußte, es gab keine andere Wahl.

Er blickte hinüber zu Leande, die wie eine Schlafwandlerin vor der Schaltwand des Computers saß und ihre Hände über die Druckknöpfe und Schalter huschen ließ.

Kaltes, grelles Licht erfüllte die alte Bergwerkszentrale. Unverständliche Symbole flimmerten über die staubigen Bildschirme, und das Blinken zahlloser Dioden und Skalen stach in den Augen.

Cloud wandte sich schwerfällig herum.

»Altamont! Serge!« rief der Psyter durch den Lärm der Maschinen. Das gesamte Bergwerk schien in Aufruhr. Der Boden unter ihren Füßen vibrierte.

Rumoren drang aus den Stollen in die Halle.

Altamont O'Hale und Serge-Serge Suvez lösten sich von den anderen Treibern und kamen auf ihn zu. Der Psyter beobachtete Morgenstern, der drängend auf mehrere Lunahäftlinge einredete und dann mit ihnen in dem hinteren Tunnel verschwand.

O'Hale und Suvez wirkten in den altmodischen, mühsam reparierten Raumanzügen aus den vergessenen Lagerbeständen des alten Bergwerks fremd und ungefüge. O'Hales knochiges Gesicht war ernst. Entschlossenheit glomm in seinen Augen.

»Es wird Zeit, nicht wahr?«

Der Psyter nickte. »Wir müssen uns beeilen. Die Grauen werden bald erfahren, daß die Maschinen des Bergwerks wieder angelaufen sind. Leande hat *Big Brother* noch nicht überwältigen können.«

Die drei Männer setzten sich in Bewegung.

Bald lag die Zentrale hinter ihnen.

»Diese Evita Jaschini …«, begann Suvez zögernd.

Scanner Cloud warf ihm einen knappen Seitenblick zu und hastete weiter, folgte dem Tunnel, der ihm fast vertrauter war als die Gewölbe der Mondkerker.

»Es wird nicht gefährlich werden«, versprach Cloud schließlich. »Es gibt zwei Ausgänge aus dem Bergwerk. Den einen hat Evita instandsetzen lassen und benutzte ihn in den vergangenen Jahren. Der andere ist defekt, aber man kann ihn passieren. Natürlich gibt es noch mehr, aber es ist schwierig, zu ihnen zu gelangen, und sie liegen in der falschen Richtung. Sobald wir die Mondoberfläche erreicht haben, wenden wir uns zur größten Kuppel; sie ist ganz in der Nähe, und mit ein wenig Glück müßten wir sie unerkannt erreichen. Und dann … Nun, es existiert eine kleine Schleuse, versteckt und fern von den

Haupttoren. Evita benutzt sie immer.«

Der Psyter verstummte.

Seine Kehle war trocken und ließ seine Stimme krächzen. Unwillig schüttelte er den Kopf, aber die Beklemmung blieb.

Es ist das Schuldgefühl, analysierte Cloud seinen inneren Zustand. Diese furchtbare Gewißheit, richtig und trotzdem falsch zu handeln. Aber es gab keine Wahl. Wollten sie die Mondkerker verlassen, dann mußte er das Vertrauen Evitas mißbrauchen.

Etwas irritierte ihn, und er verlangsamte seinen Lauf, blieb stehen, horchte.

Vor ihnen, hinter der Biegung des Tunnels, lag die alte Schleuse.

Suvez schob sich an seine Seite. In der Hand hielt er einen der kleinen Nadler, die Cloud auf seinen früheren riskanten Streifzügen durch Lunaport gestohlen hatte. Nicht einmal Evita Jaschini wußte, daß der Psyter schon oft die Mondkerker durch das Bergwerk verlassen hatte.

Der Treiber blickte sich mit wachsamen Augen um. »Haben Sie etwas gehört, Scanner?« fragte er leise.

Cloud winkte ab. »Ich habe mich …«

Ein Zischen schnitt ihm das Wort ab. Er legte den Kopf in den Nacken. Die verrottete Deckenverkleidung gab den Blick auf ein Geflecht silberner Röhren und Kabel frei. Aus einer der Röhren drang das Zischen entweichenden Gases.

Sauerstoff! durchzuckte es den Psyter. Die Leitung versorgte die Schleusenkammer mit Sauerstoff!

Suvez begriff im gleichen Moment. Wortlos liefen die Männer weiter und erreichten endlich das Schott der Schleuse. Cloud atmete erleichtert auf. Es war noch geschlossen, aber über der Metalltür glühte eine rote Diode.

»Und nun?« flüsterte Suvez. »Wenn nun eine ganze Legion der Grauen dahinter lauert?«

Der Psyter schüttelte den Kopf. »Nein, keine Legion. Wir können uns den Weg sparen. Es ist Evita Jaschini. Allein.« Er befeuchtete seine Lippen. »Sie kommt immer allein.«

O'Hale räusperte sich. »Wir sollten uns vielleicht verstecken, um den Überraschungseffekt …«

»Nein!« unterbrach Cloud bestimmt. »Wir spielen mit offenen Karten.«

Die rote Diode erlosch. Eine grüne flammte auf.

Und damit, dachte der Psyter, war die Entscheidung gefallen. Er straffte sich, hörte die gepreßten Atemzüge der beiden Treiber.

Dann glitt das Schott auseinander.

*

Der gelbe Korridor lag in der obersten Etage des Mondkerkers. Nicht weit davon entfernt befand sich Schleuse A.

Morgenstern lehnte sich gelassen an die Wand, verschränkte die Arme und schielte neugierig zu dem Treiber, der sich Ishmail Tout nannte, hinüber. David schlenderte scheinbar gelangweilt auf Morgenstern zu, blieb stehen und kramte gedankenverloren in den Taschen seiner fleckigen Hose.

»Viel Betrieb vor Ce und Ef«, brummte der Treiber in der Identität Touts. »Recht ordentlich.«

Morgenstern nickte zufrieden und bemühte sich, unauffällig den kleinen Laserbohrer in seine rechte Achselhöhle zu schieben. Das Metall des Bohrers lag kühl auf seiner Haut.

»Das wird Big Be aber gar nicht gefallen«, erwiderte Morgenstern undeutlich. Zwei Frauen tauchten am Ende des Korridors auf. Ihre weiten, aus Kunststofflappen zurechtgenähten Overalls verrieten nichts von dem zerlegbaren Nietapparat, der fingerlange Stahlbolzen mit einem Schuß in eine massive Felswand treiben konnte.

Die beiden Frauen gingen schweigend an ihnen vorbei, und nur das verstohlene Blinzeln der größeren verriet, daß ihre Gleichgültigkeit nur gespielt war.

Morgenstern preßte den Oberarm eng gegen seinen Brustkorb, um den Laserbohrer nicht zu verlieren, nickte dem Treiber zu und folgte den Frauen.

Allmählich belebte sich der gelbe Korridor.

Nervosität erfüllte Morgenstern. Hoffentlich schaffte es Leande bald! Noch gab es keine Hinweise, daß Big Brother isoliert und der Bergwerkscomputer die Befehlsgewalt über Lunaport übernommen hatte.

»Was ist, wenn es mißlingt?« sprach Tout seine Befürchtungen laut aus.

»Wenn es einer schafft, dann Leande«, erklärte Morgenstern, doch seiner Stimme fehlte die Überzeugung.

Der Treiber sagte nichts, aber aus seinem Gesicht war zu lesen, daß er Morgensterns Sorgen teilte.

Dann erlosch das Licht.

Dumpf heulte irgendwo eine Sirene auf, verstummte aber sofort.

Als die Leuchtplatten an der Decke wieder aufflammten und dreimal

schnell blinkten, wußte sie, daß Leande es geschafft hatte. Das Blinken war das verabredete Zeichen. Leandes Computer mußte es gelungen sein, die Kontrolle über den Gefängnistrakt zu übernehmen.

Morgenstern zerrte den Laserbohrer hervor und lief los. Der Treiber war ihm dicht auf den Fersen. Vor ihnen setzten sich die Frauen zögernd in Bewegung, und aus den Nebengängen strömten mit einemmal Dutzende Männer und Frauen und begannen zu rennen.

Der kleine, schmächtige Mann erreichte endlich den Haupttunnel. Schott A – ein über fünf Meter hohes und doppelt so breites Metalltor – lag vor ihnen. Aber es war noch verschlossen.

In Morgenstern Bewußtsein überschlugen sich die Gedanken. Es war nicht anzunehmen, Leande hätte in der kurzen Zeit nicht nur *Big Brother* blockieren, sondern bereits auch alle Sicherheitsautomatiken ausschalten können.

Sie mußten sich aus eigenen Kräften ihren Weg nach draußen bahnen.

Er rief einige ebenfalls mit Bohrgeräten ausgerüstete Häftlinge zu sich, und gemeinsam richteten sie die Strahlbündel der alten Laser auf das stählerne Tor.

In dicken Tropfen perlte das Metall zu Boden. Sonnenhell waren die Strahlen der Laserbohrer, schnitten ganze Fladen aus dem Stahlschott, bis schließlich ein Schwall kühler Luft durch das gezackte Loch zischte. Und dann war die Öffnung groß genug.

Vor ihnen lagen die Tunnel von Lunaport.

*

Evita Jaschini wurde leichenblaß.

»Scanner!« flüsterte sie und blickte von dem Psyter zu den beiden fremden Männern neben ihm. Dann sah sie die Nadler in ihren Händen, und aus der Verwirrung wurde Verstehen – und Zorn.

»Es tut mir leid, Evita«, murmelte der Psyter. Er hob die Nadelpistole und schoß.

Mit einem leisen Laut schlug die Kristallnadel in das elastische Material des Raumanzugs ein. Die Augen des Psyters weiteten sich, als er seinen Fehler einsah.

Evita Jaschini lächelte verzerrt.

Mit den Nadlern konnte man ihr nicht gefährlich werden. Ihr Raumanzug hielt die winzigen Geschosse ab.

Sie zögerte noch einen Moment.

Verraten! begriff die Graue. Der Psyter hatte sie verraten. Und die

Anwesenheit der beiden unbekannten Männer bewies, daß Cloud die Häftlinge in ihr Geheimnis eingeweiht hatte.

Cloud sprang unvermittelt auf sie zu.

Geschmeidig wich die Graue zur Seite aus, hob den Schocker und feuerte. Knistern erfüllte die enge Schleusenkammer.

Der Psyter stieß einen Schrei aus und fiel zu Boden. Mit beiden Händen umklammerte er sein rechtes Bein. Der Schockstrahl hatte ihn nur gestreift.

Evita Jaschini versetzte ihm einen Tritt, daß der Psyter wieder in den Tunnel zurückfiel, und hämmerte ihre Faust auf die Kontrollen der Schleusenautomatik.

»Evita!« brüllte der Psyter. Seine Stimme war verzerrt. »Du machst einen Fehler! Warte!«

Langsam begann sich das Schott zu schließen. Die Gestalten der beiden Häftlinge verschwanden. Nur noch der Psyter war zu erkennen.

Die Lippen der Grauen zitterten, als sie den Schocker auf Cloud richtete. »Schade«, flüsterte sie, »daß ich jetzt keinen Laser in der Hand halte. Schade, Scanner Cloud.«

Erneut knisterte der lähmende Strahl, aber der Psyter hatte sich rechtzeitig beiseite geworfen.

Dann war vor ihr nur noch das matte Metall.

Gurgelnd entwich die Luft aus der Schleuse, wurde von den alten Pumpen abgesaugt.

Der Zorn in Evita Jaschini verschwand.

Die Graue erbebte, und zum erstenmal seit langen Jahren spürte sie Trauer, Verzweiflung. Leere war mit einemmal in ihr, ein schrecklicher weißer Fleck, der körperlich schmerzte.

Die Graue schrie.

Es tat weh, aber es erleichterte sie.

Später wußte sie nicht mehr, wie lange sie so dagestanden hatte, aber von einer Sekunde zur anderen überkam sie tiefe Ruhe. Es war, als hätte etwas den Schmerz und die Erinnerungen an Scanner Cloud aus ihrem Innern vertrieben. Die Konditionierung der Gardistin hatte wieder die Oberhand gewonnen.

Die Graue seufzte und genoß dankbar die Kühlung des Raumanzuges, die den Schweiß auf ihrer Stirn trocknen ließ. Sie öffnete die Augen und sah hinaus in die Schwärze der Mondnacht. Nirgendwo ein Licht, nur die Glühpunkte der Sterne am Himmel.

Das Entsetzen ergriff sie mit kalter Hand.

Wo waren die Positionsscheinwerfer des Raumhafens, wo die leuchtenden Luken in den Wandungen der Druckkuppeln?

Sie aktivierte das Funkgerät. »Kommandant an Zentrale!« sagte sie gepreßt. »Melden Sie sich!«

Schweigen. Nur das leise Raunen ferner Sender drang aus ihrem Ohrempfänger.

»Lunazentrale!« brüllte die Graue mit wachsender Panik. »Melden Sie sich! Melden Sie sich!«

Dort, wo sich nach ihrer Erinnerung das gewaltige Areal des Raumhafens erstreckte, glomm plötzlich oranges Feuer auf.

Ein Schiff! durchzuckte es die Graue. Ein Schiff versucht zu starten!

Aus der Nacht schoß ein sonnenheller Blitz hervor, schlug in den Raumer ein, und lautlos wölbte sich eine blendende Explosion in die Höhe, überschüttete die dunkle Seite des Mondes mit geisterhaftem Glanz.

Cosmoral Evita Jaschini stöhnte auf.

Etwas Ungeheuerliches war geschehen.

Ein Lasergeschütz der automatischen Forts in den Kraterwänden hatte ein Schiff der Garden zerstört.

Lunaport wurde nicht mehr von den Grauen regiert!

Evita Jaschini rannte los.

*

Das Licht in den unteren Etagen von Lunaport flackerte wie eine Kerze im Wind. Irgendwo brüllten schwere Maschinen auf, ließen den Boden vibrieren.

Morgenstern hastete weiter.

»Vorsicht!« hörte er Tout brüllen.

Der kleine Mann ließ sich augenblicklich fallen, erhaschte einen Blick auf den seltsam blonden Haarschopf des Treibers, und dann huschte etwas heiß und pfeifend über seinen Schädel hinweg. Krachend schlug das Projektil in die Wand ein und splitterte ein quadratmetergroßes Stück der Verkleidung ab. Elektrische Entladungsblitze leckten aus den Kabeln, die der Schuß freigelegt und zerstört hatte.

Lautlos sprang der Treiber an Morgenstern vorbei.

Fast unsichtbar fauchten die Kristallnadeln aus Touts Betäubungswaffe und ließen den Grauen zusammenbrechen. Polternd fiel das Explosivgewehr dem Gardisten aus den Händen.

Morgenstern lief weiter.

Der Tunnel teilte sich, führte rechts in eine große, menschenleere Halle. Links befand sich der Lagerraum mit dem roten,

verschnörkelten Zeichen.

Das Waffenlager.

Vor dem Schott standen zwei Graue. Verständnislos blinzelten sie zu den flackernden Leuchtplatten empor.

Ein Häftling stieß Morgenstern zur Seite. Er zielte mit dem erbeuteten Explosivgewehr und feuerte. Das Projektil wühlte den Boden vor den Grauen auf und überschüttete sie mit einem Regen heißer Metallsplitter.

Dann waren auch schon Morgenstern und terGorden alias Tout heran. Die überraschten Gardisten hatten keine Chance.

Der Laserbohrer schnitt das Schott entzwei.

Morgenstern überflog den großen Lagerraum mit seinen Blicken und fand schnell das Gesuchte.

Fluggürtel! Und Raumanzüge … Hunderte lagerten in dem gewaltigen Arsenal.

Bald waren alle Häftlinge ausgerüstet, waren die ungefügen Laserbohrer und Nitpistolen gegen Schocker und Lähmgasgranaten ausgetauscht.

Das Vibrieren des Bodens hatte sich verstärkt.

Beunruhigt gab Morgenstern das Zeichen zum Aufbruch.

Für seinen Geschmack lief bisher alles viel zu glatt. Auf ihrem Weg war ihnen kaum Widerstand entgegengeschlagen. Die wenigen Grauen, auf die sie trafen, wirkten überrascht und ließen sich leicht überwältigen.

Doch bald würden die Grauen zu ihrer legendären Kompromißlosigkeit zurückfinden und dann konnten sie nur hoffen, daß Leande den Zentralcomputer von Lunaport tatsächlich fest in der Hand hatte.

Die Häftlinge stürmten weiter, durch leere Tunnel, vorbei an verschlossenen Türen und stillen Hallen.

Offenbar waren die untersten Etagen von Menschen entblößt.

Die wenigen Wachen, die sich in diesem Teil Lunaports aufhielten, waren vermutlich vor den Ausgängen C und F postiert; dort, wo sich zum Schein viele der Häftlinge versammelt hatten.

Morgenstern vertrieb die Überlegungen.

Sie mußten sich beeilen und die Gunst der Stunde nutzen.

Vielleicht hatten Cloud und die beiden Treiber die Kommandantin bereits gefangengenommen. Das würde die Verwirrung unter der Garde noch erhöhen und Teschnapur mit seinen Leuten Gelegenheit geben, das Fluchtschiff zu erreichen.

Eine gewaltige Faust erfaßte ihn und schmetterte den kleinen Mann

gegen die Wand. Zögernd rollte der Donner der Explosion davon; schwere Rauchschwaden zogen durch den Tunnel.

Morgenstern gratulierte sich, bereits den Raumhelm geschlossen zu haben; andernfalls hätte ihm die Explosion mit Sicherheit die Trommelfelle zerrissen.

Aus den schwarzen Qualmwolken schälte sich ein halbes Dutzend vermummte Gestalten heraus, und selbst in dem Flackerlicht und durch den Staubnebel konnte Morgenstern erkennen, daß es Graue waren.

Knisternd entlud sich sein Schocker. Zwei der Gardisten brachen zusammen, ihre Begleiter wirbelten augenblicklich davon und verschwanden im schwarzen Nebel.

Die Bombe hatte ein flaches, breites Loch in den Boden gerissen, durch das man in die darunter liegende Etage blicken konnte.

Von den Gardisten war nichts mehr zu sehen.

Jemand stieß ihn an. Das verhärmte Gesicht einer früh gealterten Frau tauchte vor ihm auf.

»Wir werden angegriffen«, rief ihm die Frau zu. Dunkel erinnerte sich Morgenstern an ihren Namen: Scylla, Eiren Scylla, eine ehemalige Technikerin der Armstrong-Braun-Stiftung. »Etwa zwanzig Graue, Sie nähern sich von hinten.«

»Sag den Leuten, sie sollen so schnell wie möglich weiter. Wir dürfen uns auf keinen Kampf mit ihnen einlassen.«

Die Frau nickte und eilte davon.

Morgenstern fluchte, aber er wagte nicht, das Funkgerät zu benutzen. Es hätte zwar vieles erleichtert, aber zu groß war die Gefahr, daß die Grauen die Sendungen abhörten.

Der Kampf lärm in seinem Rücken flaute ab.

Morgenstern überwand die klaffende Öffnung im Boden mit einem leichten Schubstoß aus seinem Fluggürtel und entging nur um Haaresbreite dem tastenden, tödlichen Finger aus Laserenergie.

Der Häftling feuerte und erwischte den Grauen, ehe er sich hinter der Biegung des Tunnels in Sicherheit bringen konnte.

Morgenstern lief weiter und schleuderte eine der Lähmgasgranaten. Die Grauen hatten, soweit er gesehen hatte, keine Atemmasken getragen. Die Granate prallte an der Biegung auf und gab eine rasch expandierende Wolke aus gelblichem Gas frei.

Etwas polterte dumpf. Zwei-, dreimal ertönte das Geräusch. Stille folgte.

Mit schußbereitem Schocker schlich Morgenstern vorsichtig weiter. Erleichtert blieb er stehen, als er die reglosen Körper der drei

Gardisten auf dem Boden liegen sah.

Das Gas würde sie für geraume Zeit ausschalten.

»Gute Arbeit«, schrie terGorden alias Tout. Durch den Helm klang seine Stimme verzerrt.

Morgenstern grinste und deutete nach vorn. »Was halten Sie davon, Ishmail?« fragte er zufrieden.

Der Tunnel verbreiterte sich rasch und wurde zu einer schlauchförmigen, weiten Halle, in die Dutzende weiterer Korridore mündeten. An der rechten Seite des unterlunaren Verkehrsknotenpunktes standen etwa dreißig flache metallene Scheiben, auf denen je vier Sitze und ein Schaltkasten montiert waren.

Der Treiber musterte die merkwürdigen Fahrzeuge mit zweifelndem Gesicht.

Morgenstern grinste wieder und zerrte ihn weiter. Ein kurzer Blick nach hinten bewies ihm, daß die anderen Häftlinge seiner Gruppe schnell aufschlossen und die nachdrängenden Soldaten der Grauen Garden mit konzentriertem Schockerbeschuß und Gasgranaten zurückhielten.

»Kommen Sie, Ishmail«, forderte Morgenstern und schwang sich auf den Sitz einer der Scheiben, fingerte an dem Schaltkasten. Sanftes Brummen durchlief die daumendicke Bodenplatte, dann stieg sie langsam in die Höhe. Ein starkes elektromagnetisches Feld schien das Fahrzeug anzutreiben.

terGorden alias Tout ergriff Morgensterns helfende Hand, und kaum daß er saß, heulte die Gleitscheibe davon, näherte sich rasend schnell einer der Tunnelöffnungen. Das Symbol über dem dämmerigen Rundbogen verriet, daß er zur Hauptschleuse dieser Druckkuppel führte.

Die anderen Häftlinge folgten Morgensterns Beispiel.

Eine nach der anderen setzten sich die Gleitscheiben in Bewegung. Die restlichen ließ eine kleine Bombe zerschmelzen.

Der Knotenpunkt war kurz darauf wieder leer.

Als die verfolgenden Gardisten herbeistürmten, empfingen sie nur die glühenden, rauchenden Wracks der Gleitscheiben.

*

Evita Jaschini hatte eine Nebenschleuse mit dem Blaster aufschweißen müssen, um in die Zentralkuppel eindringen zu können.

Mit versteinertem Gesicht schob sie sich an dem zerschmolzenen Schott vorbei in die Schleusenkammer und hielt die Laserpistole

umklammert. Ihr Gleiter stand nur wenige Schritte von der Kuppel entfernt, aber die Mondnacht hatte ihn bereits verschluckt. Nur hin und wieder flammte irgendwo für Sekunden eine Positionslampe auf und reflektierte auf dem Diskusrumpf.

Die Graue betätigte den Notmechanismus der Schleuse. Zum Glück arbeitete die einfache Vorrichtung noch, und aus verborgenen Düsen spritzte eine schaumartige Masse, die die zerstörte Schottöffnung binnen Augenblicken bedeckte. Die Dichtungsmasse wurde steinhart und schloß die Kammer lückenlos vom Vakuum des Mondes ab. Erst dann strömte Luft in die Kammer. Langsam glitt die innere Tür auf.

Die Graue seufzte und ließ dankbar ihren Raumhelm zusammenklappen, der sofort seine Festigkeit verlor und sich als weicher, anschmiegsamer Wulst in ihren Nacken legte.

Sie lauschte und runzelte befremdet die Stirn.

Das ferne, unterschwellige Rumoren irritierte sie. Gewöhnlich trat es nur auf, wenn die Kollektoren mit voller Kraft arbeiteten, um Tausende Megawatt Mikrowellenstrahlung von den Energiesatelliten aufzunehmen und umzuformen.

Doch wozu wurden diese Energiemengen benötigt?

Sie erinnerte sich an die Geräusche in dem alten Bergwerk. Dorthin mußte die Energie abfließen …

Der alte Computer!

Die Graue stieß eine Verwünschung aus und setzte sich in Bewegung.

Der Psyter mußte es irgendwie verstanden haben, das alte Computernetz des Bergwerks einzuschalten. Das erklärte auch den Totalausfall der Sicherheitsanlagen von Lunaport. Wenn der Bergwerkscomputer den Zentralrechner des Stützpunktes angegriffen hatte …

Die Sorge beschleunigte ihre Schritte.

Niemand begegnete der Grauen auf ihrem Weg zur Leitzentrale, und die Leere und Stille der Gänge und Aufzüge bewiesen ihr mehr als alle anderen Zwischenfälle, daß die Garden die Herrschaft über Lunaport verloren hatte.

Und wer wußte, was der Psyter noch im Schilde führte …?

Evita Jaschini preßte die Lippen aufeinander.

Der Psyter!

Er mußte sterben. Der Psyter hatte Verrat geübt. Verrat an einer Grauen. Allein das genügte, um ihn zum Tode zu verurteilen.

Und er hatte sie betrogen. Sein Plan mußte schon lange Zeit festgestanden haben, dachte sie, und die rätselhafte Reise zur Erde, zu

den Toten Räumen …

Etwas krampfte sich in Evita Jaschini zusammen.

Die Treiber! Treiber waren in den Toten Räumen inhaftiert gewesen – und dann nach Luna verlegt worden. Und mit ihnen war auch Scanner Cloud zurückgekehrt. Cloud mußte selbst parapsychisch begabt sein. Nur so war zu erklären, warum sie unter seinen Einfluß geraten war.

»Kommandant!«

Der Schrei ließ sie zusammenfahren.

Ein Grauer löste sich aus den Schatten, die die mehr und mehr erlöschenden Leuchtplatten an der Decke erzeugten, und kam taumelnd auf sie zu. Hauptmann Shimon!

»Was ist geschehen, Shimon?« fragte sie kühl.

Der Graue stand jetzt dicht vor ihr. Deutlich konnte sie auf seiner rechten Wange die Spuren einer Brandverletzung erkennen.

»Alles zerstört, Cosmoral«, krächzte der Graue. »Die Zentrale – alles zerstört.«

Evita Jaschini stieß den Mann zur Seite. Vor ihr tauchte ein Lift auf; eine gewaltige, mehr als zehn Meter durchmessende Röhre, die sich vertikal durch ganz Lunaport zog und weiter oben mit dem Zentrum der Zentralkuppel abschloß.

Türen säumten wie gläserne Augen die Rundung der Röhre, aber hinter jeder wallte Finsternis. Als Evita Jaschini näher trat, erkannte sie hinter der Glasscheibe schemenhaft das Innere einer Kabine. Zögernd berührte sie den Türöffner. Augenblicklich flammte Licht in der Kabine auf.

Würgend und keuchend wandte sich die Graue ab.

»Es geschah plötzlich«, flüsterte Shimon mit versagender Stimme. »Der Zentralcomputer versagte. Die Aufzüge … Sobald man sie betritt, fallen sie haltlos in die Tiefe und zerschmettern die Insassen am Boden. Einige der Kabinen überstehen den Aufprall und steigen wieder in die Höhe.«

Evita Jaschini funkelte ihn an. »Was ist mit dem Computer?« fauchte sie. »Steuert der Computer das Liftsystem nicht mehr? So antworten Sie endlich!«

Shimon duckte sich. »Blockiert, Cosmoral. Er konnte nicht mehr kontrolliert werden und übermittelte falsche Daten. Seitdem …« Er zuckte die Achseln. »Der Schaden ist nicht zu übersehen, Cosmoral. Wir haben mit den Außenkuppeln keinen Kontakt mehr. Alle Kommunikationssysteme sind gestört. In der Nähe der Leitzentrale hat das automatische Drucksicherungssystem alle Wege gesperrt. Wenn

Sie dorthin wollen, müssen sie jedes Schott einzeln aufschweißen.«

Evita Jaschini ballte die Fäuste. »Dann werden wir sie eben aufschweißen«, stieß sie grimmig hervor, aber gleichzeitig wußte sie, daß sie es nicht rechtzeitig schaffen würden.

»Es hätte keinen Sinn, Cosmoral«, erwiderte Shimon. Er wirkte erschöpft, und jetzt konnte Evita auch die geröteten, wunden Stellen an seinen Händen erkennen. »Die Leitzentrale ist zerstört. Viele unserer Leute sind gefallen, als Teile der elektronischen Einrichtung explodierten.«

»Kein Kontakt mit der Außenwelt?« fragte die Graue schwach.

»Nein. Von den Gefängnissektoren gibt es ebenfalls keine Meldungen, aber es ist zu befürchten …«

»Ich weiß«, unterbrach die Kommandantin. »Die Häftlinge sind ausgebrochen. Ich habe sie überrascht und konnte noch rechtzeitig fliehen. Sie besitzen Raumanzüge. Das bedeutet, daß sie die Mondoberfläche betreten und den Raumhafen erreichen können.«

Der Gardist schnitt eine nachdenkliche Miene. Geistesabwesend tastete er über seine Wange und zuckte zurück, als er die Wunde berührte. »Aber sie können den Hafen risikoloser durch die unterlunaren Tunnel erreichen«, murmelte er. »Wieso dann Raumanzüge …?«

Evita Jaschini erstarrte.

Die MIDAS!

Die Häftlinge wollten zur MIDAS!

Dieser Teil des Hafens befand sich außerhalb Lunaports. Aber woher wußten die Gefangenen der Mondkerker von dem Schiff?

Natürlich. Der Psyter. Er war informiert. Was war sie nur für eine Närrin gewesen, ihm das Geheimnis der MIDAS zu verraten! Er wußte, daß das Schiff ständig startbereit war.

Sie ergriff Shimons Arme, schüttelte ihn. »Irgendwo muß es eine unbeschädigte Funkanlage geben«, herrschte sie den Mann an. »Wo?«

Der Graue stöhnte, als ob ihn die Berührung der Kommandantin an seine schmerzenden Wunden erinnert hätte.

»Draußen«, preßte er hervor. »Die Ringos … Sie standen nicht unter Kontrolle des Zentralcomputers. Sie müssen unbeschädigt sein.«

Wortlos wandte sich Evita Jaschini ab und stürmte den Weg zurück, den sie gekommen war.

Valdec! Sie mußte so schnell wie möglich mit Valdec sprechen!

Wenn die Häftlinge die MIDAS …

Die Graue schauderte und verdrängte hastig die beklemmende Vorstellung.

*

Mit sorgenvollem Gesicht spähte Llewellyn 709 hinüber zu der Ansammlung langgestreckter Schatten, wo ständig kleine Blitze aufzuckten. Hin und wieder zerriß der Lichtblitz einer Bombenexplosion die Finsternis.

Dort hinten, wo die stählerne Platte des Raumhafens mit den ersten Druckkuppeln Lunaports zusammenstieß, lieferten sich Scanner Cloud und eine Gruppe Häftlinge mit den Wachen der Garden ein heftiges Gefecht. Der Angriff sollte die Grauen von Teschnapurs Einsatz ablenken, aber der Riemenmann wußte, daß das Fluchtschiff ebenfalls bewacht wurde.

Der Raumanzug umschmiegte ihn wie eine zweite Haut, und nur noch die goldenen Riemen hinter der transparenten Sichtscheibe des Helmes deuteten auf seine Krankheit hin.

Unwillkürlich lächelte Llewellyn. Krankheit! Inzwischen hatte er gelernt, seine Aussätzigkeit so zu bezeichnen. Unter den Riemen kochte der Tod – psionische, unkontrollierbare Energien, die sein Körper ausstrahlte.

Die PSI-Forscher des Konzils hatten ihn zu einem Aussätzigen werden lassen, ihn verstümmelt, für immer zu einem Außenseiter gemacht.

»Mir ist nicht gut, Riemenmann«, hörte er Leandes Stimme. »Mir ist kalt. Sehr kalt.«

Ihre Funkempfänger waren durch ein dünnes, elastisches Kabel miteinander verbunden. So konnten sie sich unterhalten, ohne die Grauen auf ihre Spur zu lenken.

Der Riemenmann war dankbar, daß ihre Sorgen ihn von seinen ablenkten. Fast väterlich – wie er sich nicht ohne Spott eingestand – drückte er Leandes Hand.

»Das ist ein kalter Ort, Leande«, murmelte er. »Aber wir bleiben nicht mehr lange hier. Du mußt nur noch ein wenig Geduld haben.«

Das Mädchen schwieg.

Seit sie die Lenkzentrale des alten Bergwerkes und den Computer verlassen hatten, war Leande immer stiller geworden. Offenbar, befürchtete der Riemenmann, hatte ihr PSI-Einsatz die Auswirkungen des Lerroon-Sekretes nur vorübergehend übertüncht. Allmählich fiel sie in ihren alten Zustand zurück und wurde langsam wieder zu einer Zentristin.

Ein wenig nervös sah er zurück zu der alten Schleuse.

Bewaffnete Häftlinge bewachten die Schleusen der nahen, riesigen Zentralkuppel und sorgten dafür daß kein überraschender Angriff der Gardisten die Flucht der Lunagefangenen störte.

Einige Kommandotrupps hatten die Arsenale Lunaports gestürmt und ausreichend Raumanzüge erbeutet.

Der Riemenmann bedauerte, daß sie den Insassen der anderen Gefängnissektoren nicht beistehen konnten, aber jede Sekunde mußte der Zusammenbruch Lunaports publik werden. Und bis zu diesem Augenblick mußten sie das Schiff, von dem Cloud gesprochen hatte, erreichen.

Befriedigt registrierte der Treiber, daß die Laserblitze am Raumhafen allmählich verglommen. Leande hatte ganze Arbeit geleistet. Mit dem alten Bergwerkscomputer war es ihr gelungen, *Big Brother* von allen Kommunikationsnetzen zu trennen und gleichzeitig die Kontrolle über alle Einrichtungen Lunaports zu erhalten.

In den Kuppeln mußte jetzt Chaos herrschen.

Hoffentlich kamen David und Morgenstern mit ihrer Gruppe unbeschadet durch.

Aber vermutlich waren die Grauen zu sehr mit sich selbst und ihrem Überleben beschäftigt. Noch immer manipulierte der alte Computer die Anlagen von Lunaport, und es würde noch einige Zeitvergehen, ehe *Big Brother* den fremden Einfluß zurückdrängen konnte.

Die Menschenmenge vor der alten Schleuse wurde größer. Dann lösten sich zwei Gestalten aus ihr und kamen auf den Riemenmann und Leande zu.

Was ist mit David? vernahm Llewellyn Sirdina Giccomos telepathische Frage.

Keine Nachricht, erwiderte der Riemenmann lautlos. Aber das *ist ein gutes Zeichen.*

Ein Gleiter nähert sich! erklärte die Treiberin.

Sie hatte Llewellyn erreicht. Neben ihr erschien Angila Fraim.

Angila schob ihren Helm an seinen, musterte das goldene Riemengeflecht vor seinem Gesicht. »Wir sollten allmählich diese absurde Funkstille beenden«, erklärte sie. »Nicht gut für die Moral.«

Sie wollte noch mehr sagen, aber in diesem Moment sah er am Himmel den Schatten eines Diskus, der sich gegen das Sterngefunkel unscharf abzeichnete.

Der Riemenmann atmete auf. Das mußte Cloud sein.

Rasch kam der Gleiter näher und landete. Eine Luke öffnete sich und ließ die massige Gestalt des Psyters nach draußen.

»Was ist mit Morgenstern?« fragte Cloud überrascht, als er die

Menge der Wartenden sah. »Er wollte doch mit den Gleitern ...« Cloud verstummte.

Der Riemenmann betrachtete ihn schweigend. Der Psyter hatte sein Funkgerät nur auf schwache Abstrahlleistung eingestellt, aber daß er das Risiko einging und es einsetzte, deutete auf seine Besorgnis hin.

»Verzögerungen müssen eingeplant werden«, beruhigte ihn der Treiber. »Und Teschnapur? Hat man das Schiff bereits erreicht?«

Cloud nickte. »Aber die Leute treffen auf mehr Widerstand als angenommen. Die MIDAS ist viel stärker bewacht, als wir angenommen haben ... Ich wollte ihm mit Morgensterns Gleitern zu Hilfe kommen.«

Das, dachte der. Riemenmann düster, konnte all ihre Pläne mit einem Schlag über den Haufen werfen.

Er blickte erneut hinauf zum Himmel und erwartete unwillkürlich, den metallenen Riesenleib eines Kampfraumers der Grauen Garden auftauchen zu sehen.

*

»Festhalten!« brüllte Morgenstern.

Wie ein Schemen huschte die Gleitplatte durch den breiten Tunnel.

David terGorden alias Ishmail Tout klammerte sich an den schmalen Lehnen des Kunststoffsitzes fest und senkte unwillkürlich den Kopf. Aus den Augenwinkeln sah er, wie das halbgeschlossene Sicherheitsschott rasend schnell näher kam. Ein langgestreckter Lastgleiter klemmte zwischen Schott und Wand; in der Mitte war er von dem stählernen Tor halb zerquetscht worden. Eine Handvoll Graue wirbelte aufgeregt herum, als sie die Metallscheiben heranschießen sahen.

Der Tunnel summte wie bei dem Angriff eines gereizten Bienenschwarms, als die Häftlinge die Leistungen der elektromagnetischen Generatoren bis zum Äußersten steigerten.

Ein Laserstrahl zuckte durch den leicht ansteigenden Gang, verschmorte einen Teil der Wand.

Dann hatten Morgenstern und terGorden den Lastgleiter erreicht.

Ein gewaltiger Schlag erschütterte die Scheibe, rüttelte die Männer durch, und dann scharrte sie über das zerknautschte Dach des Lastgleiters, vorbei an den Grauen, durch den Spalt zwischen Schott und Tür.

Leer lag wieder der Tunnel vor ihnen.

Und rasch folgten die übrigen Häftlinge.

Plötzlich zerriß der Donner einer Explosion die trügerische Stille. Die Druckwelle ließ das schwere Schott erzittern, hob das Wrack des Lastenfahrzeugs in die Höhe und stieß es hinaus in den Korridor.

Das Schott ächzte und begann, sich rumpelnd ganz zu schließen.

Morgenstern kniff die Augen zusammen.

Die Grauen mußten einen von ihnen erwischt und mit einem Laserschuß die Gleitscheibe zerstört haben.

Aber schon lag das Schott hinter ihnen, verblaßte in dem trüben Zwielicht des Tunnels.

Rechts und links zogen an ihnen die Eingänge zu den Seitenkorridoren vorbei; alle waren durch die Drucktüren versperrt, die bei einem Schaden in der Kuppelwandung verhindern sollten, daß ganz Lunaport seine Atmosphäre verlor. Durch Leandes Manipulationen wurde diese Sicherheitsvorrichtung für die Ausbrecher zu einem unschätzbaren Vorteil. Die Grauen waren in ihrem eigenen Stützpunkt gefangen – so lange, bis *Big Brother* wieder die Kontrolle übernahm.

Der Fahrtwind pfiff in Morgensterns Ohren.

Allmählich stieg der Tunnel steiler in die Höhe, gewann an Breite und Höhe, und immer häufiger durchbrachen die Metallplatten der Sicherheitsschotts das milde Beige der Wandverkleidung. Offenbar erfüllte dieser Tunnel die Aufgaben eines zentralen Verkehrsweges.

Morgenstern gab sich einen Ruck und schaltete sein Funkgerät auf Sendung. Die zahlreichen Hinweistafeln verrieten, daß nur noch wenige Sekunden zwischen ihnen und der Hauptschleuse lagen.

»Aufschließen«, knurrte er knapp. »Und haltet euch bereit!«

Rasch glitten die Männer und Frauen auf den Gleitscheiben an ihre Seite.

»Vorsicht!« stieß David hervor.

Ein Gewirr ineinander verkeilter Fahrzeuge tauchte vor ihnen auf. Hinter den teilweise zerborstenen Kanzeln der Gleiter konnte der Treiber undeutlich die reglosen Gestalten mehrerer Grauer erkennen.

Geistesgegenwärtig verringerte Morgenstern die Geschwindigkeit und kurvte vorsichtig an den Wracks vorbei.

»Gute Leande«, flüsterte Morgenstern.

Erst jetzt wurde ihm bewußt, was das verrückte Mädchen mit dem alten Bergwerkscomputer in Lunaport alles angerichtet hatte. Vermutlich überall sah es jetzt so aus wie in diesem Tunnel. Alles, was durch *Big Brother* kontrolliert und gelenkt worden war, mußte zum Zeitpunkt des elektronischen Angriffs versagt haben.

Lunaport, dachte Morgenstern mit kaum verhohlener Befriedigung,

war nur noch ein gigantischer Schrotthaufen.

Kein Wunder, daß ihnen so wenig Gegenwehr entgegenschlug.

Übergangslos wurde aus dem Tunnel eine gewaltige Halle.

Graue! durchzuckte es Morgenstern.

David und der Häftling reagierten nahezu gleichzeitig. Kaum war die Gleitscheibe langsam genug, glitten die beiden Männer zu Boden und begannen sofort zu laufen.

Fern, zwischen zwei massigen schwarzen Säulen, die wie Stahl arme die gewölbte Decke stützten, tauchten mehrere Graue auf. Rasch wuchs ihre Zahl auf zwanzig, und alle schienen bewaffnet zu sein.

Die Schleusenwache.

Die Grauen schwärmten aus und eilten mit der ihnen eigenen Entschlossenheit auf die Häftlinge zu.

Morgenstern stolperte und entging so knapp einem Laserschuß. Neben ihm schrie eine Frau gellend auf und stürzte.

Morgenstern erwiderte das Feuer der Grauen mit seinem Schocker, erwischte einen Gardisten und rannte im Zickzack weiter.

Die diskusförmigen Druckgleiter, die zur Fortbewegung über die Mondoberfläche dienten und aller Wächter entblößt waren, schienen noch Kilometer entfernt zu sein.

Der Häftling stieß einen Fluch aus, als er zwei seiner Freunde aus den Mondkerkern fallen sah. Ihre Gesichter wirkten hinter den Sichtscheiben der Raumhelme puppenhaft starr.

Dort! Eine verlassene Gleitscheibe!

Eine Idee kam Morgenstern. Er duckte sich und schaltete den Generator der Scheibe ein, und als sie summend in die Höhe stieg, stellte er den Hebel auf höchste Geschwindigkeit und sprang mit einem Satz davon.

Der Gleitscheibe huschte wie ein Geschoß, auf die Linie der Gardisten zu, deren Laser weiter reichten als die Schocker der Häftlinge.

Sofort reagierten die Grauen. Sie feuerten auf die Scheibe. Aber als ein Laserstrahl endlich die Gleitscheibe explodieren ließ, machte sich schon ein Dutzend weitere auf den Weg.

Die Häftlinge waren blitzschnell Morgensterns Beispiel gefolgt. Und während die Gardisten verzweifelt damit beschäftigt waren, die tödlichen Geschosse abzuwehren, erreichten der kleine Mann und David terGorden den ersten Diskusgleiter.

»Schneller! Schneller!« brüllte Morgenstern nervös in das Funkgerät, denn allmählich beseitigten die Grauen mit kaltblütig abgefeuerten Zielschüssen die Gefahr durch die Gleitscheiben.

Endlich war auch der letzte Mann an Bord eines Diskus.

Morgenstern atmete erleichtert auf und überflog die Kontrollen. Sie waren ihm vertraut, er kannte diese Flugkörper noch von früher …

Mit einem Ruck löste er den Sicherungshebel von den Schaltungen des im Bug eingebauten leichten Lasergeschützes. Geschmeidig hob sich das schlanke, glänzende Rohr und richtete sich auf die metallene Wand hinter den schwarzen Säulen.

David terGorden zuckte zusammen.

»Es wird die Grauen töten«, rief er Morgenstern zu. »Wenn die Atmosphäre entweicht …«

»Sie werden laufen müssen«, nickte Morgenstern grimmig. »Verdammt schnell laufen müssen, aber vor uns liegen zwei Schleusentore. Also haben sie Zeit.«

Er betätigte den Feuerknopf.

Einige Sekunden später fielen die Lasergeschütze von einem Dutzend weiterer Gleiter in das Feuer ein. Das Material des riesigen Drucktores begann zu glühen.

Mit einem Lächeln nahm Morgenstern zur Kenntnis, daß die überlebenden Gardisten zu fliehen begannen. Sie würden rechtzeitig davonkommen.

Das sonnenhelle Funkeln auf dem Schleusenschott detonierte plötzlich. Das Schott zerbarst, mannslange Splitter flogen rauchend in alle Richtungen.

Sorgfältig schnitt Morgenstern mit seinem Laser weitere Teile aus dem Metalltor, und dann war die Öffnung groß genug.

Der Gleiter heulte vorwärts.

Wieder röhrte der Laser auf, richtete sich nun auf das äußere Schott. Diesmal ging es schneller. Als sich die ersten breiten Risse in dem Metall zeigten, zerfetzte der Luftdruck das Tor regelrecht und blies es nach draußen in das Vakuum des Mondes.

Morgenstern schrie triumphierend auf, als er die Sterne funkeln sah. David klopfte ihm heftig auf die Schulter und rief etwas Unverständliches durch den Lärm des Gleitertriebwerks.

Der Diskus stieg steil in die Höhe, hatte schnell die Spitze der Druckkuppel erreicht und schoß dann Richtung Raumhafen.

»Morgenstern an alle«, schrie der kleine Mann in sein Funkgerät. »Nehmt planmäßig Cloud und unsere wartenden Freunde an Bord. Und beeilt euch. Ich fürchte, wir haben schon fast zuviel Zeit verloren. Ich stoße mit meinem Gleiter zu Teschnapur. Dort treffen wir uns dann.«

Mit einem Seufzer wandte er sich wieder den Kontrollen zu.

Die Spannung ließ seine Hände zittern. Nicht mehr lange – und er würde endlich frei sein. Frei, kein lebendig Begrabener in den Gewölben der Mondkerker mehr …

*

Es war schwierig gewesen, ein Schiff zu finden, das nicht unter der Kontrolle des Zentralcomputers gestanden hatte, aber es gelang Evita Jaschini.

Sie stand vor dem Funkgerät in der leeren, stillen Zentrale des Ringos und wartete ungeduldig darauf, daß Valdec sich melden würde. Und während sie wartete, schrien die Sender es in alle Richtungen.

ALARM! LUNAPORT IN DEN HÄNDEN ENTFLOHENER HÄFTLINGE. GARDE HAT DIE KONTROLLE VERLOREN. ALARM. FALL OMEGA. FALL OMEGA.

Der Ruf erreichte über die Satelliten im Mondorbit in Bruchteilen von Sekunden sämtliche Stützpunkte der Grauen Garden auf Luna.

Vor ihrem geistigen Auge sah die Kommandantin, wie endlose Reihen bewaffneter Soldaten in den großen Bäuchen der Ringos verschwanden, wie die Schiffe aufstiegen und mit äußerster Geschwindigkeit Lunaport ansteuerten.

Ein schmales Lächeln umspielte die Lippen der Grauen.

Bald, Psyter, habe ich dich, dachte sie kalt. Und dann …

Übergangslos erschien Lordoberst Max von Valdec auf dem Monitor. Nichts in seinem harten, asketischen Gesicht deutete auf Nervosität hin.

»Ich bin informiert«, erklärte Valdec knapp. »Wie schätzen Sie die Lage ein, Cosmoral?«

Die kühle Geschäftsmäßigkeit des Lordoberst beruhigte Evita Jaschinis kreisende Gedanken. Sie straffte sich, begegnete Valdecs prüfendem Blick.

»Lunaport ist ohne Hilfe von außen nicht in der Lage, den Häftlingen wirkungsvoll Widerstand zu leisten«, erklärte sie sachlich, schien völlig zu vergessen, daß sich Graue mit bewaffneten Lunagefangenen am Rande des Raumhafens erbitterte Kämpfe lieferten. Sie war kalt, nüchtern, ein lebender Computer, der ohne Emotionen die Fakten meldete. »Die Rebellen haben den Zentralen Rechner blockiert. Der Stützpunkt ist ohne Kontrolle und in weiten Bereichen zerstört oder funktionsunfähig …«

»Queen Martha befindet sich mit einer kleinen Flotte von sechs

Ringos im Anflug auf Lunaport«, unterbrach Valdec. »Martha hat Ihre Meldung nahe der Erdumlaufbahn aufgefangen und sich sofort in Marsch gesetzt. Ich erhielt eben eine entsprechende Nachricht. Die Ringos werden dem Spuk schnell ein Ende machen.«

Lordoberst Valdec lächelte.

»Dann müssen wir ein Exempel statuieren«, fuhr er fort. »Wir müssen die Macht des Konzils demonstrieren und diesen …«

»Lordoberst!« rief die Graue. »Die MIDAS! Die Rebellen wollen die MIDAS erobern. Sie müssen sie abschießen lassen, wenn sie zu starten versuchen. Das Schiff darf nicht in ihre Hände fallen. Es sind Treiber unter den Häftlingen.«

Valdec blickte sie starr an. Ein Schatten huschte über sein Gesicht; etwas wie Schrecken, in den sich plötzlich Befriedigung mischte.

»Das ist ja ausgezeichnet«, murmelte Valdec. »Das ändert alles!«

Die Graue stieß einen ungläubigen Laut aus. Verständnislos blickte sie auf den Monitor. Valdec mußte verrückt sein! dachte sie wie betäubt.

»Die MIDAS, Lordoberst«, wiederholte sie beschwörend. »Haben Sie verstanden, was ich gesagt habe?«

»Natürlich«, erklärte Valdec indigniert. »Vermutlich versuchen die Häftlinge, mit der MIDAS zu fliehen. Ausgezeichnet.«

»Ich … ich verstehe nicht!« stammelte die Graue.

Valdec lächelte fein. »Uns wird einige Arbeit erspart, Cosmoral«, erwiderte er gelassen. »Arbeit und Opfer. Es hätte viel von beidem gekostet, Lunaport mit den Garden von den Rebellen zu säubern. Außerdem, scheint mir, haben wir im Moment ohnehin keine Möglichkeit, sie von der MIDAS abzuhalten. Martha trifft in frühestens zwanzig Minuten in Lunaport ein. Die MIDAS ist bewaffnet, und die Rebellen werden nicht zögern, diese Waffen auch einzusetzen.«

Evita Jaschini nickte zögernd. »Sie wollen die MIDAS im Raum abschießen lassen?«

»Keinesfalls«, versetzte der Lordoberst.

Die Bestürzung der Grauen wuchs. Sie erkannte, daß die Kälte Valdecs seinen Zorn überspielen sollte. Er gab ihr die Schuld an dem Ausbruch; sie spürte es an seinem Verhalten.

»Die MIDAS«, fuhr Valdec fort, und seine Augen funkelten sie dabei an, »ist zu wertvoll, um sie einfach zu zerstören. Nein, wir lassen die Rebellen unbehelligt. Sie sollen mit der MIDAS fliehen, aber wir werden sie verfolgen.«

»Aber warum?« schrie Evita Jaschini. »Es sind Feinde des Konzils und …«

»Warum sind Sie so nervös, Cosmoral?« fragte Valdec scharf. »Es gibt kein Risiko. Ich werde Martha Anweisung geben, die MIDAS nicht aus den Augen zu lassen. Begreifen Sie denn nicht, Cosmoral? Jetzt ist der Moment da, auf den wir so lange gewartet haben.« Er atmete heftig. »Der erste Flug der MIDAS. Ein Experiment unter Aufsicht und ohne Gefahr für unsere Leute. Wenn das Experiment gelingt, wenn die MIDAS tatsächlich in den Weltraum II eintaucht, ohne zerstört zu werden, dann …«

Die Graue befeuchtete ihre spröden Lippen.

Valdec hat darauf gewartet! dachte sie. Er hat die ganze Zeit befürchtet, nicht die Genehmigung des Konzils zu diesem Experiment zu bekommen, und jetzt …

»Ich verstehe, Lordoberst«, sagte sie leise. »Ihre weiteren Befehle?«

»Befehle?« echote Valdec, legte die Stirn in Falten. »Für Sie? Ich habe keine Befehle, Cosmoral Jaschini. Sie werden nicht mehr gebraucht. Warten Sie. Das ist alles. Man wird Sie abholen, Cosmoral.«

Der Bildschirm flackerte. Valdecs Gesicht verschwand.

Evita Jaschini stand noch immer da und dachte nach.

Man wird Sie abholen …, echote es in ihrem Schädel. Sie fröstelte. *Sie werden nicht mehr gebraucht …*

Keuchend wandte sie sich ab und blickte durch die transparente Luke in der Pilotenkanzel des kleinen Ringos hinaus in die Finsternis.

Irgendwo dort draußen befand sich der Psyter.

Und die MIDAS.

Evita Jaschini verstand, daß sie das Ende ihrer Karriere erreicht hatte. Geduldig wartete sie auf die Ankunft der Garden. Sie mußten bald hier sein.

*

Vor ihnen, am Rande des aufragenden Kraterwalls, schälte sich plötzlich ein Lichtfleck aus der Dunkelheit. Im Zentrum des erleuchteten Kreises erhob sich ein pfeilförmiges Raumschiff.

»Teschnapur!« entfuhr es David terGorden. »Das Schiff ist in unserer Hand! Die Scheinwerfer sind das Zeichen.«

Morgenstern nickte wortlos, brachte den Gleiter rasch nach unten und landete am Rande des Lichtkreises.

In dem schwarzen Rumpf des Schiffes, dicht neben den glitzernden Lettern MIDAS, zeigte sich das gelbe Viereck einer Schleuse.

Eine Gestalt in einem Raumanzug eilte mit großen, grotesk anzusehenden Sprüngen auf den Gleiter zu. Hastig verließen

Morgenstern und terGorden den Diskus.

Teschnapur stand vor ihnen. Das narbige Gesicht des hochgewachsenen Häftlings grinste sie an. »Es war fast ein Kinderspiel«, stieß er hervor. »Ich hätte nie gedacht, daß es so schnell gehen würde. Die meisten Grauen befanden sich in der Druckkuppel hinter dem Schiff, und als Leande *Big Brother* den Geist aus den Halbleitern trieb, saßen sie in der Falle. Und die wenigen, die um die MIDAS patrouillierten, machten kaum Schwierigkeiten.«

David blickte zu dem Schiff hinüber und verharrte an den vier buckligen Erhebungen, die am unteren Drittel des pfeilförmigen Raumers zu erkennen waren. Unwillkürlich fragte er sich, was sie zu bedeuten hatten.

In seinem Funkempfänger knackte es, dann sagte eine nervöse Stimme: »Gleiterflotte im Anflug. Sie strahlt das verabredete Signal aus. Cloud wird in wenigen Minuten hier sein.«

Teschnapurs Grinsen wurde breiter. »Verstanden. Macht die MIDAS zum Start fertig. Es wird Zeit, daß wir dem guten alten Mond den Rücken kehren.«

David terGorden spürte ein merkwürdiges Gefühl, als er sich dem Raumschiff näherte. Die MIDAS gehörte zu einem Typ, dem er bisher niemals begegnet war. Ein Kranz einziehbarer Landestützen hob den Schiffsrumpf hoch über den Boden. Wie gähnende Mäuler wirkten die Öffnungen des Strahltriebwerks, das die MIDAS aus dem Anziehungsbereich des Mondes befördern würde. Erst dann war es Zeit, eine Loge zu bilden und in den Weltraum II einzutauchen.

Aber etwas irritierte ihn.

Der Treiber bewegte unwillig den Kopf. Er blickte nach hinten und sah, wie sich Diskus auf Diskus aus der Finsternis schälte, landete und Menschen in Raumanzügen ausspuckte.

»Ortung!« brüllte eine Stimme in seinem Ohrempfänger. »Feindlicher Ringo in Anflug auf Lunaport! Ortung!«

David terGorden begann zu rennen.

Sie waren verloren! durchzuckte es ihn. Nun blieb ihnen keine Zeit mehr, ihre psionischen Kräfte zusammenzuschließen und rechtzeitig in den Weltraum II einzutauchen. Der Ringo der Garde würde sie abschießen, ehe sie auch nur den freien Raum erreicht hatten.

*

Irgendwie gelangte David in die überfüllte Zentrale der MIDAS. Vertraute Gesichter umgaben ihn.

Cloud, der Riemenmann, Angila Fraim …

Die Maschinen im unteren Teil der MIDAS brüllten auf.

Grelle Leuchtpunkte glitten über die Monitore des Ortungsgerätes. »Sie kommen immer näher«, knurrte Altamont O'Hale, der vor den Kontrollen saß. »Abstand noch fünf Minuten.«

David sah zu Cloud, der im Pilotensessel Platz genommen hatte und mit zusammengekniffenen Augen die Dioden der Schleusenautomatik musterte. Endlich glomm, der letzte grüne Schimmer auf. Die Zentrale glich der eines Groß-Ringos. Von einer Treiberplattform war nichts zu sehen. Für eine Loge gab es hier keinen Platz. Merkwürdig, dachte der Treiber. Dieses Schiff …

»Schleusen dicht!« brüllte Morgenstern überflüssigerweise.

»Start!«

Scanner Clouds Gesicht verzerrte sich. Das Dröhnen unter ihren Füßen wurde heftiger. Ein Ruck ging durch die MIDAS, und eine schwere, unsichtbare Hand legte sich auf Davids Brust.

Keuchend lag der Treiber in dem Andrucksessel und starrte gebannt auf den Zentralmonitor. Die Mondoberfläche fiel unter ihnen zurück.

Die Laserforts! dachte der Treiber. Wenn der Computer im Bergwerk jetzt versagte …

Höher und höher ritt die MIDAS auf der lodernden Flammensäule, und dann war der Krater, war Lunaport nur noch ein winziger Punkt in der Geröllebene auf der dunklen Seite des Mondes.

»Ortung!« schrie O'Hale wieder. »Drei feindliche Objekte im Sektor Gelb. Sie kommen direkt auf uns zu!«

Cloud blickte hinüber zu dem Riemenmann, der reglos vor dem Schaltpult der Waffensysteme saß.

»Wir müssen durch!« preßte der Psyter hervor. »Feuern Sie mit allem, was wir haben, Llewellyn. Wir müssen es schaffen!«

»Entfernung zwei Minuten«, durchdrang O'Hales Stimme den Lärm der Triebwerke.

Allmählich ließ der Druck auf Davids Brust nach.

»Sie werden uns wie die Hasen jagen«, erklärte der Riemenmann. »Es hat keinen Zweck. Wo im Sonnensystem können wir uns verstecken? Die MIDAS … Sie ist kein Treiberschiff, Scanner.«

David terGorden wurde blaß. Keine Mistel! durchfuhr es ihn. Die MIDAS hatte keine Mistel an Bord! Keine Loge konnte ein ganzes Raumschiff ohne ihre Hilfe im Weltraum II manövrieren. Das hatte ihn also gestört. Seine psionischen Sinne hatten den Einfluß der Mistel nicht registriert, den man auf allen Treiberschiffen spüren konnte. Aber erst jetzt verstand er das dumpfe Unbehagen, das ihn deswegen

ergriffen hatte. Deshalb wirkte die MIDAS so fremd …

Cloud ballte die Fäuste. »Schießen Sie, Treiber!« verlangte er heftig. »Sie irren sich. Die MIDAS ist für interstellare Flüge geeignet. Aber wir müssen an den Ringos vorbei. Verdammt, so handeln Sie doch endlich!«

Der Riemenmann drehte den Kopf. »Aber …«

»Entfernung eine Minute«, fuhr O'Hale dazwischen. »Weitere Ringos im Sektor Blau. Ortung spricht wieder an.«

»Treiber«, zischte Scanner Cloud, »die MIDAS wird durch Kaiserkraft angetrieben. Wir brauchen Ihre Misteln nicht. Sie brauchen nur dafür zu sorgen, daß uns die Ringos nicht abschießen.«

David terGorden schrie unwillkürlich auf.

Kaiserkraft!

Und Cloud wollte sie einsetzen!

»Aber das ist doch unmöglich!« riß ihn O'Hales Schrei aus den Gedanken. »Ich … Die Ringos … Die Ringos drehen ab! Sie ziehen sich zurück! Hört ihr? Die Grauen verschwinden! Sie verschwinden!«

Der Psyter lachte auf und erhöhte die Geschwindigkeit der MIDAS.

Rasch sank der Mond ins Nichts des Weltraums. Schneller und schneller werdend schoß die MIDAS davon, fort von der Sonne, in Richtung des interstellaren Raumes jenseits der Plutobahn.

*

»Entfernung der Ringos zwei Millionen Kilometer«, meldete O'Hale. »Bleibt konstant. Sie folgen uns, aber sie machen keinen Versuch, näher aufzuschließen.«

David terGorden lachte grimmig. »Das kann ich gut verstehen«, sagte er laut und beobachtete den Psyter. »Ich wiederhole, Scanner: Es ist unser Tod, wenn wir die Kaiserkraft-Aggregate einschalten. Es wird uns töten.«

Der Psyter zuckte die Achseln. »Ich weiß zuverlässig, daß die MIDAS kurz vor der ersten Erprobung durch das Konzil stand und daß die Grauen das Schiff für sicher halten. Es ist ein Experiment, Treiber, gewiß, aber es ist unsere einzige Chance.«

»Sie dürfen es nicht tun, Scanner«, beschwor terGorden alias Tout den Psyter. »Valdec irrt sich – genau wie bei seinem Transmitterprojekt. Der Weltraum II ist nicht etwas, das man beliebig manipulieren kann. Nur wir Treiber sind in der Lage, gefahrlos mit seinen Energien umzugehen, weil wir im Tausch dagegen etwas von unserer Lebenskraft einbüßen. Die Kaiserkraft stört das Gleichgewicht

zwischen unserem Kosmos und Weltraum II. Ich habe erlebt, welche Auswirkungen und verheerende Folgen …«

»Ich glaube, Tout«, bemerkte Morgenstern. »Ihr fürchtet die Kaiserkraft aus anderen Gründen – weil sie euch Treibern die Existenzberechtigung raubt. Und was wissen Sie schon von den Transmitterexperimenten?«

Der Treiber blickte den kleinen Mann ruhig an. »Mein Name ist nicht Tout«, sagte er laut. »Ich bin David terGorden. Glauben Sie nun, daß ich weiß, wovon ich spreche?«

Morgenstern riß die Augen auf. Ein Raunen glitt durch die Zentrale. Überraschte Blicke trafen den Treiber.

Scanner Cloud räusperte sich. »Trotzdem, uns bleibt keine Wahl. Unsere einzige Chance, das Sonnensystem zu verlassen, ist der Kaiserkraft-Antrieb. Oder wollen Sie wieder von den Grauen nach Luna verschleppt werden?«

»Sie wissen nichts von den Dingen, die geschehen sind.« terGorden schloß die Augen, erbebte innerlich unter den Erinnerungen. »Sie wissen nichts von den Toten, den Verrückten, die das andere aus dem Weltraum II zurückgelassen hat. Cloud, ich prophezeie Ihnen allen hier an Bord, daß Sie sterben werden, wenn Sie den Kaiserkraft-Antrieb benutzen.«

Der Treiber blickte sich um, musterte die Gesichter der Männer und Frauen. Hier und da las er Zweifel, aber selbst seine Freunde von den Terranauten schienen mehr geneigt, das Risiko einzugehen, als seinen Worten zu vertrauen.

Llewellyn 709 schob sich zu ihm, und die goldenen Riemen an seinem Körper raschelten in dem beklemmenden Schweigen.

»Bist du dir sicher, David?« fragte er rauh.

terGorden nickte. »Ich habe keine Zweifel. Und selbst wenn eine Vernichtung ausbleiben sollte … Nichts wird danach so sein, wie es einmal war. Ich habe die Auswirkungen von Valdecs Experimenten in Berlin erlebt. Diesmal kann uns Yggdrasil nicht mehr schützen. Wenn Yggdrasil nicht eingegriffen hätte, wäre es schon auf dem Großen Fest zu einer unvorstellbaren Katastrophe gekommen.«

Der Riemenmann schwieg einen Moment. »Aber wir sind Treiber«, sagte er dann. »Ich glaube, daß wir eine Katastrophe verhindern könnten. Es ist riskant, aber wie Scanner schon sagte, wir haben keine Wahl. David, die Grauen warten nur, daß wir aufgeben. Und diesmal wird man uns nicht wieder einsperren, sondern hinrichten, weil wir zu gefährlich geworden sind. Wenn wir uns ergeben, ist uns der Tod gewiß. Mit dem Kaiserkraft-Antrieb haben wir eine gewisse Chance.«

David terGorden senkte niedergeschlagen den Kopf.

Er konnte sie nicht überzeugen. Sie verstanden einfach nicht, was die Kaiserkraft in Wirklichkeit bedeutete.

Sie zerriß die Strukturen des Raumes, der Zeit, fetzte die schützende imaginäre Mauer zwischen dem Normaluniversum und Weltraum II zur Seite. Und der Weltraum II war nicht für Menschen geschaffen. Er war fremd und feindlich, völlig falsch und verdreht und gefährlich in jeder Hinsicht. Ein Treiber spürte diese Andersartigkeit des Kontinuums, aus dem er seine psionischen Kräfte bezog, aber die schrecklichen Einflüsse wurden durch seine Lebensenergie kompensiert.

Ein Treiber nahm und gab. Es fand ein gleichwertiger Austausch zwischen Normalraum und Weltraum II statt.

Aber die Kaiserkraft – sie nahm nur, riß alles in ihre Gewalt, bis es zu spät und die fremde Energie zu mächtig war.

Und dann …

David fror plötzlich. »Ich werde die MIDAS verlassen«, sagte er schwerfällig.

Der Riemenmann fuhr auf. »Du bist verrückt!« entfuhr es ihm. »Sollen dich die Grauen fassen und umbringen? David, du hast keine Chance. Bleibe auf der MIDAS!«

»Du begehst einen Fehler, denn ihr werdet nichts gegen die Kaiserkraft ausrichten können«, fuhr David entschieden fort. »Es tut mir leid, aber ihr irrt euch. Ich hoffe, daß ihr es schaffen werdet. Ich hoffe es, doch ich glaube es nicht.«

Er sah sich um, sah seine Freunde an, und mit plötzlichem Schmerz wurde ihm bewußt, daß er sie jetzt zum letztenmal lebend sah.

»Viel Glück«, murmelte er und wandte sich ab.

Niemand sagte ein Wort, aber er spürte ihre Blicke. Und in vielen, so wußte er, lag Enttäuschung. Etwas wie Scham überwältigte ihn, doch er wußte, was die MIDAS erwartete, und er keuchte auf vor Verzweiflung.

Er hatte es ihnen gesagt, er hatte sie beschworen, aber niemand wollte verstehen. Zu groß war die Furcht vor den lauernden, verfolgenden Schiffen der Grauen Garden, zu stark die Sehnsucht nach der Freiheit.

David verließ die Zentrale und drängte sich durch die überfüllten Korridore. Die Männer und Frauen hatten über die Bordlautsprecher die Auseinandersetzung mitverfolgt, und sie ließen ihn schweigend passieren.

Der Treiber verzichtete darauf, sie aufzufordern, ihn zu begleiten.

Die Häftlinge vertrauten dem Psyter, und auch sie haßten und fürchteten die Grauen mehr als den Tod durch die Kaiserkraft.

Vermutlich, dachte terGorden düster, hätte er an ihrer Stelle nicht anders gehandelt. Aber er wußte, was Yggdrasil ihm gezeigt hatte. Er hatte die Experimente mit Kaisers Transmittern selbst miterlebt und gesehen und gefühlt …

Endlich, nach Ewigkeiten, wie ihm schien, hatte er den kleinen Beiboothangar erreicht. Drei flache Diskusboote lagen auf den Startschienen, spiegelten mit ihren polierten, fabrikneuen Hüllen das Licht wider.

Rasch ging der Treiber an Bord der MIDAS-Eins.

Es schien, als hätte man in der Zentrale nur darauf gewartet. Augenblicklich begannen die Pumpen mit dem Absaugen der Atmosphäre, dann öffnete sich das breite Schleusentor und gab den Blick auf das Geflimmer der Sterne frei.

»Viel Glück, David terGorden«, meldete sich der Psyter über die Bordkommunikation. »Wir werden uns wiedersehen. Das verspreche ich Ihnen.«

»Hoffentlich«, flüsterte David.

Dann ergriff eine riesige Hand das Diskusschiff und schleuderte es hinaus in das Schwarz des Alls, zu den Sternen, die Willkommen zu blinken schienen.

Und irgendwo vor ihm schoß die MIDAS dem interstellaren Raum entgegen.

Mit verkniffenem Gesicht aktivierte der Treiber die Triebwerke. Die Ringos der Garde hatten ihn vermutlich bereits geortet. Aber der Diskus war flink und wendig. Vielleicht hatte er eine Chance. Er würde versuchen, sich zu Pankaldi durchzuschlagen. Vielleicht gewährte ihm der Gegner Valdecs Asyl.

*

Noch immer stand der Riemenmann wie versteinert in der Zentrale der MIDAS.

Irgendwie fühlte er Schuld, weil er David terGorden hatte allein fortgehen lassen.

Und ein wenig fürchtete er sich vor dem, was ihnen bevorstand. David mußte das Triebwerk für eine reale Gefahr halten, wenn er das Risiko auf sich nahm, nur mit dem kleinen Beiboot vor der Flotte der Ringos zu fliehen.

Vielleicht machten Sie einen Fehler …

»Ringos gewinnen an Geschwindigkeit«, meldete Altamont O'Hale und warf Scanner Cloud einen bedeutsamen Blick zu. »Entfernung nur noch achthunderttausend Kilometer. In rund zehn Minuten kommen sie in Schußweite …«

Clouds Gesicht wurde hart, unbeweglich. Er sah den Riemenmann an und sagte rauh: »Sie sollten sich mit Ihren Leuten bereithalten, Llewellyn. terGorden ist kein Narr, der sich vor Hirngespinsten fürchtet. In zwei Minuten aktiviere ich das Kaiserkraft-Triebwerk.«

Der Riemenmann nickte und ging hinüber zu Angila Fraim und den anderen Treibern. Sein Herz erhielt einen Stich, als er zur Seite blickte und auf dem Bildschirm über O'Hale den kleinen, trüben Punkt entdeckte. Schnell glitt terGordens Raumschiff aus dem Bereich der elektronischen Außenbeobachtung, und der trübe Lichtpunkt erlosch.

Nur noch die Ortungsreflexe der Ringos funkelten am linken Rand des Monitors.

Llewellyn 709 betrachtete seine Freunde.

In einigen Augen las er Furcht, aber auch den Willen zum Widerstand, und mit irrationaler Sicherheit wußte der Riemenmann, daß sie es trotz allem schaffen würden.

»Wir sind fertig, Scanner«, erklärte er ruhig.

Der Psyter lächelte. Seine starre Haltung entkrampfte sich ein wenig. Die Gelassenheit der Treiber schien seine Zweifel zu lindern.

Im ganzen Schiff herrschte Stille. Die Strahltriebwerke waren verstummt, und die MIDAS raste im freien Fall durch das All, immer weiter fort von der Sonne und den inneren Planeten des Systems.

Allmählich schlossen die Ringos der Grauen Garden näher auf.

Der Riemenmann fuhr zusammen, als das leise, melodische Summen das Schweigen durchbrach. Er drehte den Kopf, starrte hinunter auf Leande, die zusammengekauert auf dem Boden der Zentrale hockte und ihr verrücktes, wortloses Lied sang.

Es schien dem Treiber wie ein Omen. Wieder fühlte er Angst in sich aufsteigen und öffnete den Mund, um irgend etwas zu sagen und das Schweigen zu beenden.

»Jetzt!« schrie Scanner Cloud und zog mit einem Ruck einen dicken, plombierten Hebel nach unten. Die Plombe zerbrach unter den Kräften des Psyters, und der Hebel rastete ein.

Licht!

Die Helligkeit von tausend Sonnen explodierte in der MIDAS, sprang wie mit Klauen in die Augen, ließ die Menschen schreien und rasend vor Schmerz die Hände vor das Gesicht pressen, aber das Licht glitt durch die Haut, die Knochen und schmerzte weiter.

Der Riemenmann wimmerte.

Alles um ihn war aus weißem, kaltem Feuer, nur die Klagerufe seiner Gefährten zerschnitten den Glanz, sagten ihm, daß er nicht allein war.

Prickeln durchlief den Treiber; es war wie ein feiner elektrischer Schlag, fast zärtlich, sacht, doch das Prickeln nahm zu, bis er zu zittern und um sich zu schlagen begann. Eine fremde Macht bediente sich seines Körpers, ein zielloser, übermächtiger Wille, der ihn durch die tödliche, blendende Lichtmauer trieb. Er prallte gegen etwas Hartes, hörte Kunststoff zerbrechen, ein klagendes, trockenes Geräusch, das ihm seltsam unwirklich erschien.

Haltlos stürzte der Treiber zu Boden, blieb keuchend und erschöpft liegen.

Unvermittelt verblaßte die Helligkeit.

Verwirrt stellte der Riemenmann fest, daß er augenblicklich wieder klar sehen konnte – und das bedeutete, daß das Licht nur eine parapsychische Erscheinung gewesen war, nicht den Weg über die Netzhäute in das Gehirn genommen hatte.

Überall krümmten sich die Männer und Frauen auf dem Boden. Scanner Cloud hing benommen in dem Pilotensitz und betrachtete verständnislos die Zerstörung. Angila Fraim umklammerte Leande, die kreischend um sich schlug und nach Morgenstern trat. Der kleine Mann lag halb betäubt über einem Schaltpult und starrte ungläubig seine zerschnittenen, blutenden Hände an.

Das Wimmern der Verletzten schien die MIDAS zittern zu lassen.

Mühsam kam der Riemenmann wieder auf die Beine. Er runzelte die Stirn. Das Schiff zitterte tatsächlich, stellte er entsetzt fest. Und das Vibrieren wurde stärker, ließ die Instrumente klappern, die Menschen taumeln, bis der Boden auf und ab zu bocken schien.

»Abschalten«, krächzte der Riemenmann. »Scanner! Sofort abschalten! Die Kaiserkraft …«

Der Psyter reagierte nicht.

Ein fahler violetter Glanz umgab ihn. Seine Gestalt verschwamm, würde zu einem dünnen Schemen.

»Cloud!« brüllte Llewellyn entsetzt.

Übelkeit befiel ihn. Er stolperte, drohte auf dem zitternden Boden zu stürzen und bewahrte nur mühevoll sein Gleichgewicht.

Llewellyn! flüsterte es.

Der Treiber fuhr schwerfällig herum. Das Entsetzen machte sich in einem gellenden Schrei Luft. Die Zentrale der MIDAS war leer. Die Treiber, die Häftlinge – alle waren verschwunden.

Keine Angst, Llewellyn! sagte die Stimme wieder. Das Herz des Riemenmannes hämmerte aufgeregt. Er kannte die Stimme – es war Leande.

Aber wo befand sich das verrückte Mädchen?

»Leande?« stieß er hervor.

Lachen antwortete ihm: trauriges, verrücktes Gelächter. *Niemand da, Llewellyn. Niemand. Bist ganz allein und einsam.*

Die Luft vor ihm flackerte, verdichtete sich zu einem Schatten, einer menschlichen Gestalt.

Der Riemenmann wich zurück. Ungläubig hatten sich seine Augen geweitet. »Nein«, ächzte er, als er den alten, streng blickenden Mann erkannte, der von einer Sekunde zur anderen materialisiert war. Das graue, bereits gelichtete Haar, das faltige, gebräunte Gesicht mit den dünnen Lippen, der schleppende Gang …

»Sestral!« flüsterte Llewellyn.

Aber der PSI-Forscher des Konzils war seit vierzehn Jahren tot!

Sestral musterte ihn kühl und überlegen. »Ich habe immer gewußt, daß Sie schlechtes Material sind«, erklärte die Erscheinung unwirsch. »Schlechte Gene, schlechter Charakter. Wir hätten Sie töten sollen – damals, als bereits feststand, daß das Experiment scheitern würde. Kurz und schmerzlos. Wie eine Laborratte.«

Der Treiber stöhnte auf. Haß brodelte in ihm. Sestral war einer der PSI-Forscher, die für seinen Zustand verantwortlich waren. Sestral selbst hatte das letzte unglückselige Experiment geleitet und dabei den Tod gefunden. Er hatte den Treiber in ein Monstrum verwandelt.

Llewellyn ballte die Fäuste und ging langsam auf Sestral zu.

Ein Raunen durchwehte die Zentrale. Die Erscheinung verschwand.

Schrecklich die Angst, Llewellyn! klang Leandes Stimme wieder auf. *Schrecklich der Haß, und ohne Ziel.*

»Hör auf!« schrie der Treiber. »Hör auf damit!«

Solltest besser sterben, lockte das körperlose Flüstern des verrückten Mädchens. *Solltest mit allem ein Ende machen. Und vergessen. Llewellyn?*

Fassungslos blickte der Riemenmann auf das scharfkantige, spitze Plastikstück, das mit einem Mal in seiner Hand lag. Mit einem Fluch schleuderte er es fort.

Um ihn zerplatzte das Schiff.

Myriaden Trümmer spritzten nach allen Seiten, und der Treiber schwebte schwerelos in einem tiefblauen, kalten Wallen, in dem nur hier und da ferne schwarze Punkte zu sehen waren. Von ihnen ging eine rätselhafte Anziehungskraft aus. Der Treiber spürte, wie er sich auf einen der Punkte zubewegte, sah, wie der schwarze Fleck größer

und größer wurde und schließlich wie ein riesiges, finsteres Maul vor ihm aufragte.

Eine Schmerzwelle raubte ihm für einen Moment das Bewußtsein.

Als er wieder sehen konnte, stand er in der unversehrten Zentrale der MIDAS. Um ihn herum lagen merkwürdig verzerrte, pulsierende, menschliche Gestalten; ihre Haut erschien schwammig und halb durchsichtig. Und die Gesichter … Tot und leer, das Funkeln der Angst in gebrochenen Augen.

Cloud, Angila, Sirdina, Morgenstern …

Alle tot.

Der Riemenmann *wankte.* In seinem Kopf pochte Schmerz. Und dann erblickte er sich selbst – sah seinen riemenbedeckten, golden schimmernden Körper starr und aufgedunsen daliegen.

»Nein«, flüsterte Llewellyn. Das Grauen ließ ihn erbeben und an Davids Warnungen vor der Kaiserkraft denken. Ein Flimmern senkte sich über seine Augen.

Das gespenstische Bild verblaßte.

Kälte sprang ihn an. Er sah, daß die Menschen um ihn sich wieder bewegten und schrien und wimmerten und wehrlos im Griff der fremden Einflüsse litten.

Der Riemenmann spürte, wie die Kälte alle Kraft aus seinem Körper sog. Er sank zu Boden, krümmte sich auf dem vibrierenden, knarrenden Metall und begriff, daß sie keine Chance mehr hatten, das Triebwerk auszuschalten. Aber er begriff auch, daß sie in Weltraum II waren. Das Kaiserkraft-Triebwerk funktionierte, aber seine Nebenwirkung gen waren für Menschen unerträglich.

Nicht einmal Scanner Cloud, der direkt vor dem rettenden Hebel saß, brachte noch den Willen und die Energie auf, das Unheil zu stoppen.

Mit der Kälte kam der Lärm, ein betäubendes, schrilles Pfeifen, das die Gedanken austilgte, die Schreie übertönte.

Aus! dachte der Treiber.

Sie waren nicht einmal dazu gekommen, einen Versuch zu machen, mit ihren PSI-Kräften die Auswirkungen der Kaiserkraft zu mildern. Mit dem Einschalten des Triebwerkes waren ihre psionischen Sinne gelähmt worden.

Die Wände um ihn schienen sich zu entfernen, glitten immer weiter fort. Und Raum und Zeit zersplitterten, nur Kälte blieb zurück. Finsternis, Schweigen, Kälte. Die MIDAS hatte eine Reise angetreten, von der es keine Rückkehr geben würde. Aber noch denke ich, lebe ich, wehrte sich Llewellyn 709. Valdecs Kaiserkraft wird mich nicht

umbringen, nie! Er schrie es hinaus in das wesenlose Wallen des anderen Weltraum. Und langsam spürte er, wie seine Wut die tödliche Kälte zurückdrängte …

*

»Sie haben die MIDAS verloren, Martha?« stieß Max von Valdec hervor. »Wie konnte das geschehen?«

Die Graue, deren persönliche Ausstrahlung selbst über den Bildschirm den Lordoberst gefangennahm, hob den Kopf. »Ich kann es mir nicht erklären«, antwortete sie langsam. »Die MIDAS ist kurz vor der Saturn-Bahn in den Weltraum II eingetaucht. Wir folgten augenblicklich, aber meinen Matern war es nicht möglich, die MIDAS in dem anderen Kontinuum zu orten. Es tut mir leid, Lordoberst, aber ich befürchte, Ihr überstürztes Experiment ist fehlgeschlagen.«

Valdec wölbte die Brauen. »Wie kommen Sie darauf, Cosmoral? Die MIDAS hat den Normalraum verlassen. Brauchen wir noch weitere Beweise für die Wirksamkeit des Kaiserkraft-Triebwerkes? Es funktioniert, Cosmoral!«

Die Graue machte eine resignierende Geste. »Es tut mir leid, aber das Eintauchmanöver schien nicht glatt abzulaufen. Nach unseren Instrumenten hat sich die MIDAS … verändert.

Ihr Umfang wuchs kurzfristig um das Doppelte und verringerte sich wieder. Außerdem haben wir unerklärliche Energieausbrüche registriert. Mehrere Treiber auf unseren Schiffen brachen bewußtlos zusammen und …«

»Genug!« stieß Valdec hervor. In seinem Gesicht arbeitete es. »Sobald der zweite Prototyp fertiggestellt ist, werden wir das Experiment unter besseren Bedingungen wiederholen. Diese Phänomene beweisen nichts.«

»Aber die MIDAS ist verschwunden.«

Valdec blickte die Oberbefehlshaberin der Garden im Sonnensystem scharf an. »Und wir sind von einer großen Zahl gefährlicher Elemente befreit. Außerdem ist es noch nicht sicher, ob die MIDAS wirklich verschollen ist.«

»Natürlich«, nickte die Graue. »Ich habe Befehl gegeben, die Suche fortzusetzen.«

»Gut. Und was ist mit diesem Beiboot, das die MIDAS ausgeschleust hat?«

Die Graue lächelte, aber ihre Augen blieben kalt. »Es hat Kurs auf den Asteroidengürtel genommen. Zwei Ringos verfolgen das Schiff

und werden es in spätestens einer Stunde aufbringen. Wir werden also bald wissen …«

»Unterrichten Sie mich unverzüglich, sobald feststeht, wer sich an Bord des Beibootes aufhält«, unterbrach Valdec.

Martha deutete eine Verbeugung an. »Ich höre und gehorche«, murmelte sie.

Dann verschwand ihr Bild von dem Monitor.

Max von Valdec starrte noch lange die dunkle Fläche des Bildschirms an. Er dachte an die MIDAS und fragte sich, was mit dem Schiff geschehen war.

Explodiert?

Oder für ewig verschollen im Weltraum II?

Oder tauchte es in diesem Augenblick irgendwo in der Galaxis wieder auf, unversehrt und ein Beweis für die technologische Beherrschbarkeit der Kaiserkraft?

Vielleicht, dachte der Lordoberst düster, würden sie es erst erfahren, wenn die MIDAS II fertiggestellt war.

Dann wandte er sich ab.

Arbeit lag vor ihm. Viel Arbeit. Er hatte einige Probleme zu lösen. Die Treiberrebellen beispielsweise …

Nun, er würde dafür sorgen, daß dieses Problem beseitigt wurde.

ENDE

Als Band 11 erscheint in 14 Tagen:

»Planet der Logenmeister«

Das Schicksal der MIDAS bleibt vorerst ungewiß. Aber David terGorden ist rechtzeitig von Bord gegangen. Er setzt den Kampf der Terranauten gegen Valdec und seine Kaiserkraft fort. Noch ahnt der Konzilsvorsitzende nicht, daß David lebt. Dem Erben der Macht gelingt, es sich nach Zoe durchzuschlagen, dem Planeten der Logenmeister. Aus allen Teilen der Galaxis fliehen die verfolgten Treiber nach Zoe, weil sie glauben, dort von den Logenmeistern gegen die Garde geschützt zu werden. Endlich werden auch die Logenmeister aktiv und beziehen gegen Valdec Stellung. Doch der Lordoberst ist schon zu mächtig, um sich den Meistern zu beugen. Er befiehlt der Garde, gegen die Logenmeister vorzugehen. Die Schiffe der Grauen nehmen Kurs auf Zoe. Auf dem PLANET DER LOGENMEISTER entscheidet sich das Schicksal David terGordens und der letzten Terranauten.